

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

„Public Men, Private Men“:
Eine kultur- und sozialanthropologische Untersuchung der
Väterkarenz in Österreich als Aushandlungsprozess von kinship,
Raum- und Männlichkeitskonstruktionen

verfasst von | submitted by

Magdalena Langheiter BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 810

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Kultur- und Sozialanthropologie

Betreut von | Supervisor:

Mag. Dr. Maria Dabringer

Abstract

Diese kultur- und sozialanthropologische Untersuchung befasst sich mit dem vielschichtigen Phänomen der Väterkarenz in Österreich. Unter Berücksichtigung aktueller Forschungsergebnisse wird der Fokus auf die Wechselwirkung zwischen familienfreundlichen Maßnahmen und einem unterstützenden Arbeits- und persönlichen Umfeld gelegt. Dabei geht die Analyse über die bloßen Voraussetzungen für die Inanspruchnahme von Karenz hinaus und zeigt, wie Väter ihre Identität(en) aushandeln und dabei bestehende Vorstellungen von Verwandtschaft, Raum und Männlichkeit infrage stellen.

Grundlage dieser Masterarbeit ist eine Feldforschung, die von 2024 bis 2025 in der Väterkarenz-fördernden gGmbH „Dialog“ in Wien durchgeführt wurde, die als wichtige Multiplikatorin fungiert, um strukturelle und bürokratische Lücken zwischen politischem Ideal und Lebensrealitäten zu überbrücken. Anhand von acht biographisch-narrativen Interviews mit Mitarbeitern des Dialog, die zwischen vier und zwölf Monaten in Karenz waren, sowie der Einbeziehung materieller Kultur, wird dargelegt, dass Care-Arbeit ein komplexes, dynamisches und relationales Phänomen ist (vgl. Elliott 2016), das tief in soziokulturelle, politische und ökonomische Strukturen eingebettet ist.

Die Untersuchung zeigt, dass Väter durch die Karenz aktiv zur Dekonstruktion geschlechtsspezifischer Raumzuschreibungen beitragen, indem sie „private“ und „öffentliche“ Sphären neu verhandeln. Diese Neuaushandlung von Raum- und Männlichkeitskonstruktionen steht im direkten Zusammenhang mit den Konzepten der *caring* (vgl. Elliott 2016) und *ecological masculinity* (vgl. Hultman 2017), die Fürsorge intersektional verstehen.

Danksagung

Von Herzen danke ich all meinen Gesprächs- und Interviewpartner*innen, die mir mit ihrer Offenheit und Zeit einen tiefen Einblick in ihre Lebenswelten ermöglicht haben. Ihre Erzählungen haben mein Verständnis von Vaterschaft und Fürsorge auf eine persönliche und wertvolle Weise erweitert.

Ein besonderer Dank gebührt sowohl Martin Weber, der mir den Zugang zum Forschungsfeld ermöglichte, als auch Wolfgang Kramer, der mein Forschungsvorhaben mit seiner Aufgeschlossenheit unterstützte. Auch Stefan Ossmann möchte ich danken, denn er war der Erste, der an das Potenzial dieses Themas glaubte und mich bestärkte, es umzusetzen.

Meinen Studienkolleg*innen Clemens, Hannah, Pia und Tirza möchte ich ebenfalls ein großes Dankeschön aussprechen. Die gemeinsame Analyse der Interviews aus verschiedenen Perspektiven war nicht nur fachlich bereichernd, sondern hat das Analysieren und Schreiben auch zu einer wirklich guten Zeit gemacht.

Zuletzt gilt mein Dank Maria Dabringer. Für ihre unermüdliche, unterstützende und wertschätzende Betreuung bin ich zutiefst dankbar.

Inhaltsverzeichnis:

1 Einleitung	1
2 Methodologischer und methodischer Rahmen: Über das Arbeiten im Forschungsfeld.....	8
2.1 Reflexion der eigenen Positionalität: Einblicke in den Feldforschungsprozess	11
2.2 Methodenauswahl und Analyse vielfältiger Daten	15
2.2.1 <i>Biographisch-narrative Interviews</i>	15
2.2.2 <i>Expert*innen-Interviews</i>	20
2.2.3 <i>Materielle Kultur als Methode: Zur Verwendung symbolhafter Gegenstände</i>	21
2.2.4 <i>Vom vielfältigen Datenmaterial zum ethnographischen Text</i>	22
3 Kinship und care, Raum- und Männlichkeitskonstruktionen: Eine anthropologische Verortung	26
3.1 kinship und care: Eine sozioökonomische Einbettung	26
3.1.1 <i>Familie als ökonomische Ressource: Verwandtschaft im Kontext von Arbeit und Versorgung</i>	29
3.1.2 <i>Care-giving und care-receiving: Marcel Mauss und das Konzept der Reziprozität</i>	32
3.2 Geschlechtsspezifische Raumordnungen und Care-Arbeit: Feministisch-kritische Perspektiven	34
3.2.1 <i>Arbeitsteilung, Raum und Fürsorge aus feministischer Sicht</i>	36
3.2.2 <i>Organisationen, Arbeit und Familie: Ansätze der Organisationsanthropologie</i>	38
3.2.3 <i>Arbeitgeber*innen als gesellschaftliche Multiplikator*innen für Familien- freundlichkeit</i>	41
3.3 Männlichkeitskonstruktionen im Wandel: Intersektionale Diskurse	43
3.3.1 <i>Hegemoniale Männlichkeit: Connells theoretischer Ansatz</i>	46
3.3.2 <i>Vielfältige Männlichkeitskonstruktionen: Zwischen Hegemonie, Hybridität und Fürsorge</i>	47
3.3.3 <i>Ecological masculinity: Männlichkeitskonzepte intersektional verstehen</i>	51
4 Väterkarenz in Österreich: Ausgewählte ethnographische Fallbeispiele	54
4.1 Kontextualisierung öffentlicher, rechtlicher und beruflicher Räume	54
4.1.1 <i>Karenz in Zahlen: Aktuelle Datenlage zur Väterkarenz in Österreich</i>	55
4.1.2 <i>Familienfreundlichkeit als Ziel? Zwischen Anreizen und Herausforderungen</i>	67
4.2 Väterliche Perspektiven auf Männlichkeit(en) und care: Ethnographische Analyse symbolisch- vergeschlechtlichter Gegenstände	80
4.2.1 <i>Die Großfamilie als sozioökonomisches Netzwerk verstehen: Das Handy und die Familienkoordination</i>	81
4.2.2 <i>Ein Gute-Nacht-Geschichten-Ritual als Praxis familiärer Ressourcenweitergabe: Das Buch „Bakabu“ und die Vermittlung von Familie</i>	84
4.2.3 <i>Väterkarenz als Erfahrungs- und Reflexionsraum von Care-Arbeit und Vaterrollen: Zwischen „Jausenbox“ und Schnuller“</i>	88
4.2.4 <i>Von caring for zu care giving: Caring masculinity als sichtbare Alltagspraxis zwischen Holzkochlöffel und „Inspector Gadget“</i>	95
4.2.5 <i>Fürsorge für Kinder, um sich selbst und die Umwelt intersektional zu verstehen: Der Einhorn-Polster und ecological masculinity</i>	101
5 Conclusio	106
6 Quellenverzeichnis	112
6.1 Literatur	112
6.2 Andere verwendete Quellen	118
6.3 Expert*inneninterviews	125
6.4 Biographisch-narrative Interviews	125
6.5 Abbildungsverzeichnis	126

Vaterschaft bedeutet für mich ...

... „Kinder zu haben. Ich bin mit Symbolisierungen nicht so“ (Georg).

... „Verantwortung. Liebe. Spaß. (...) Lebensfreude. (...) Müdigkeit, also konstante Müdigkeit. Ja, aber auch erfüllend ist. Einfach erfüllend“ (Dominik).

... „Ich kann nicht // Ich kann schwer was anderes sagen, außer Leben. Ich weiß nicht. Leben. Das ist der größte emotionale physische Antrieb, den ich habe, einfach in meinem Leben. Und auch wenn es unfassbar anstrengend ist. (...) Jeden Tag neu aufzustehen, jeden Tag da zu sein, jeden Tag einfach versuchen, irgendwie so gut wie möglich das Beste zu geben. Also, und das ist einfach so viel von meinem Lebensinhalt, dass ich sage, das nimmt schon sehr, sehr viel von meinem Leben ein. Deswegen will ich mal sagen, das ist das Leben“ (Cornelius).

... „Verantwortung und Freude“ (Dario).

... „Viele Momente, die ich mir so nie überlegt habe, dass sie so sein werden. Und. (...) Dass man sich selber sehr gut kennenlernt. (...) Weil man immer wieder auf sich selbst zurückgeworfen wird“ (Wolfgang).

... „Ja, in Beziehung stehen natürlich mit den Kindern und der Partnerin. Also im Familiensystem [zu sein] mit allen super positiven Seiten und Herausforderungen“ (Max, Anmerkungen ML).

... „da sein, wenn es schwierig ist. Da [zu] sein, nicht nur fürs Kind, auch für die Partnerin und auch für sich selber. Und zwar für alle. In ausreichendem Maß. Mindestens aber eigentlich so, dass es doppelt so viel wie ausreichend ist. Also das ist ja oft die Schwierigkeit des Zeitmanagement. Genau. Aber da sein, ein Begleiten, so gut es geht [zu] unterstützen, wenn Unterstützung gewünscht ist, und nicht unterstützen, wenn es gerade nicht gebraucht wird. Das ist manchmal schwierig. Ja, genau. Das war 's“ (Martin, Anmerkungen ML).

... „Da zu sein. (...) Immer“ (Felix).

1 Einleitung

Die vorangestellte, für diese Arbeit repräsentativen Zitate meiner Interviewpartner zeigen die Vielfalt dessen, was Vaterschaft bedeuten kann: von Verantwortung, die „MANN“ übernimmt, bis zum ständigen Neu-Kennenlernen der eigenen Person in neuen Lebenssituationen. Eine Antwort von Dieter Breitwieser-Ebster, stellvertretender Geschäftsleiter des Vereins Papainfo (vgl. Kapitel 4.1.2.3), ist mir dabei besonders in Erinnerung geblieben, da sie sinnbildlich den Rahmen dieser Arbeit aufspannt. Auf die Frage, „was Vaterschaft für ihn bedeutet“, erklärt mir Dieter Breitwieser-Ebster am 02. April 2025:

Tägliches Scheitern, weil es okay ist, dass wir nicht perfekt sind. Und meistens ist das ein neuer Lebensabschnitt, oder es ist ein neuer Lebensabschnitt! Und immer, wenn etwas neu ist, dann braucht es Zeit, bis man in was reinkommt. Und die Anforderungen ändern sich ja immer wieder. Die Kinder brauchen am Anfang ganz wenig. Also, sie brauchen alles, aber jetzt so die Anforderungen, [die] verändern sich irgendwie dann laufend. Und mit dem lernen wir Eltern auch, mit[zu]wachsen, mit[zu]gehen. Und da ist es immer wieder ein Scheitern. Und ein Hinfallen, Aufstehen, Krone richten und versuchen irgendwie das für einen selbst gut hinzubringen. Nicht, was die Person neben mir im Billa¹ als gut findet, sondern wie ich das mit meinem (...) mit meiner Partnerin, mit meinem Partner eigentlich ausgemacht habe oder irgendwie leben möchte (Experteninterview Dieter Breitwieser-Ebster, Wien, 02.04.2025, 01:03:07, Anmerkungen ML).

Die Aussage beleuchtet Kernthemen wie die dynamischen und wandelbaren Identitätskonstruktionen in Bezug auf Vaterschaft bzw. Elternschaft, die vielschichtige Wechselwirkung zwischen individueller und kollektiver Selbst- und Fremdwahrnehmungen, ein realitätsbezogenes Verständnis von Scheitern sowie das Zusammenspiel im Familiengefüge. All diese Aspekte werden im Verlauf der Arbeit aufgegriffen und vertieft.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die entscheidende Frage nach der wissenschaftlichen Relevanz von Väterkarenz² – insbesondere aus einer kultur- und sozialanthropologischen Perspektive.

Dieses Thema ist sowohl gesellschaftlich als auch politisch hochaktuell wie auch der Standardartikel „Elternkarenz: Frauenministerin Holzleitner fordert gleiche Aufteilung zwischen Mann und Frau. Die SPÖ-Ministerin fordert Halbe-Halbe bei der Karenz. Im Regierungsprogramm verankert ist dieses Vorhaben aber nicht“ (2025) zeigt. Darin fordert Frauenministerin Eva-Maria Holzleitner³ eine gleiche Aufteilung der Karenzzeit zwischen Frauen und Männern. Ihr Ziel

¹ Österreichische Supermarktkette (REWE International AG. o.J., o.S.).

² Der in Österreich verwendete Begriff Väterkarenz entspricht in Deutschland der „Elternzeit“. (BMBFSFJ, o.J., o.S.).

³ „Eva-Maria Holzleitner wurde am 2. April 2025 als Bundesministerin für Frauen, Wissenschaft und Forschung angelobt“ (BMFWF o.J., o.S.).

ist, die „[...] *ökonomische Selbstbestimmtheit von Frauen* [...]“ zu stärken und dem Gender-Pay-Gap entgegenzuwirken (DerStandard 2025, o.S.).

Die politische Relevanz wird auch durch konkrete Gesetzesänderungen untermauert: Seit dem 01. November 2023 haben Eltern in Österreich nur dann Anspruch auf Karenz bis zum zweiten Lebensjahr des Kindes, wenn der zweite Elternteil (meist der Vater) für mindestens zwei Monate Karenzzeit in Anspruch nimmt (Arbeiterkammer Wien o.J. (a), o.S.). Diese Regelung zielt darauf ab, die Diskrepanz zwischen Müttern und Vätern, die Karenz bzw. Kinderbetreuungsgeld in Anspruch nehmen, auszugleichen. Durch jene genannte Abänderung wurde in Österreich erneut die mediale Aufmerksamkeit auf das Thema Eltern- bzw. Väterkarenz gelenkt und die aktuelle Bedeutung dieser Thematik hervorgehoben. Auch Marlene Schuster beschreibt in ihrem Beitrag „Väterkarenz online diskutiert und gerechtfertigt – Onlinekommentarspalten als öffentliche Arena der Meinungsbildung und des Diskurses“ (2025) für das österreichische Institut für Familienforschung (ÖIF), wie sich der Diskurs zur Väterkarenz seit ihrer Einführung im Jahr 1990 (vgl. Kapitel 4.1.1) gewandelt hat. Sie stellt fest, dass die Väterbeteiligung seit 2017 stagniert. Aus diesem Grund ergreift der österreichische Staat politische Maßnahmen (vgl. Kapitel 4.1), um die Anzahl der Väter, die das Angebot in Anspruch nehmen zu erhöhen, was zu einer Verschiebung des gesellschaftlichen Diskurses führte (Schuster 2025, o.S.).

Parallel zur politischen Relevanz rückt das wissenschaftliche Interesse am Phänomen Väterkarenz immer stärker in den Fokus. Bereits 1985 untersuchten Michael Lamb et al. (USA) Vater-Kind-Beziehungen und identifizierten drei wesentliche Komponenten: „[...] (1) *the extent of the father's actual interaction with his children*, (2) *the extent of the father's availability to his children*, and (3) *the degree of responsibility assumed for the children*“ (Lamb et al. 1985, 884). Besonders interessant ist hierbei der Aspekt der zeitlichen Verfügbarkeit. Es stellt sich somit die Frage nach den verfügbaren Ressourcen und ihrem Einfluss auf die individuelle und kollektive Identitätskonstruktionen als Vater. In Hinblick auf diese Ressourcen rückt das Arbeitsumfeld in den wissenschaftlichen Fokus (ebd.).

In diesem Zusammenhang ist auf die Masterarbeit „Weshalb Väter (nicht) in Karenz gehen: Prädiktoren für die Inanspruchnahme von Väterkarenz“, die Laura Boaglio, im Jahr 2020 veröffentlichte, zu verweisen. Diese psychologische Studie bestand aus einer Stichprobenanzahl von 110 Personen, wobei 55 Elternpaare einen Fragebogen ausfüllen mussten (Boaglio 2020, 34). Boaglio untersuchte in ihrer Studie diverse Indikatoren für die Inanspruchnahme von

Väterkarenz, darunter den Einfluss des Arbeits- und persönlichen Umfelds. Sie kommt in ihrer Studie zu folgendem Schluss:

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie deuten darauf hin, dass in Bezug auf die Entscheidung der Väter, in Karenz zu gehen, weniger der Arbeitsplatz eine Rolle spielt, als vielmehr persönliche Überzeugungen, wie das Geschlechterrollenverständnis. Zudem konnte gezeigt werden, dass Mütter einen großen Einfluss darauf haben, ob Väter in Karenz gehen, indem die Aufteilung der Karenz seitens der Frauen gewünscht wird (Boaglio 2020, 51).

Das Forschungsprojekt von Gerlinde Mauerer (2018), das die Vereinbarkeit von Beruf und Familie untersuchte, kommt hingegen zu einem anderen Ergebnis und misst dem Einfluss des Arbeitsplatzes eine weitaus größere Rolle bei. Ihre Ergebnisse zeigen zudem, dass Väter oft auf familienfreundliche Beschäftigungsbedingungen pochen und Verhandlungen mit Arbeitgeber*innen führen müssen, um ihre Karenz realisieren zu können (Mauerer 2018, 16).

Angeichts der widersprüchlichen Forschungsergebnisse ist das Ziel dieser kultur- und sozialanthropologischen Analyse, ein Forschungsfeld zu finden, wo familienfreundliche Maßnahmen – wie ein unterstützendes Arbeits- und persönliches Umfeld – ineinandergreifen. Dies ermöglicht es, nicht nur die Voraussetzungen für Väterkarenz zu beleuchten, sondern auch die individuellen und kollektiven Aushandlungsprozesse von Verwandtschaft-, Raum- und Männlichkeitskonstruktionen zu analysieren (vgl. Kapitel 3 und Kapitel 4.2).

Um diese Prozesse und das Phänomen Väterkarenz besser verstehen zu können, stützt sich die vorliegende Untersuchung auf eine Feldforschung, die von 2024 bis 2025 bei der Väterkarenzfördernden gGmbH „Dialog“⁴ durchgeführt wurde. Der Dialog ist eine der größten ambulanten Suchthilfeeinrichtungen Österreichs mit sechs Standorten in Wien (Dialog - Individuelle Suchthilfe gGmbH o.J. (a), o.S.; Dialog - Individuelle Suchthilfe gGmbH o.J. (b), o.S.).

Den Kern dieser Untersuchung bilden acht biographisch-narrative Interviews mit Mitarbeitern des Dialog, die zwischen vier und zwölf Monate Väterkarenz in Anspruch genommen haben. Bevor im folgenden Kapitel das Forschungsfeld und die angewandten Forschungsmethoden genauer beleuchtet werden, werden zunächst die zentralen Forschungsfragen sowie die Gliederung der Arbeit präsentiert.

Die folgenden Forschungsfragen basieren auf dem Verständnis geschlechtsspezifischer Raumzuschreibungen (vgl. Kapitel 3.2), weshalb eine kurze feministische Einbettung notwendig ist. Der Diskurs über „Privatheit“ und „Öffentlichkeit“ entstand aus feministischer Kritik an dieser

⁴ Im weiteren Verlauf dieser Arbeit wird anstelle von „gGmbH Dialog“ einfach die Bezeichnung Dialog verwendet.

gesellschaftlich reproduzierenden Dichotomie. Geschlechtsspezifische Rollenbilder wurden und werden mit dem „privaten“ und „öffentlichen“ Raum verknüpft, was sich auch im Titel von Jean Elshtain Werk „Public Man, Private Woman“ (1993) widerspiegelt. Dieses Verständnis bildet auch die Grundlage für den Titel dieser Arbeit „*Public Men, Privat Men*“, was in Kapitel 3.2.1 näher ausgeführt wird.

Das Verständnis dieser Sphären beruht auf der Definition von Hilary Graham, welche sie in ihrem Artikel „The concept of caring in feminist research: the case of domestic service“ (1991) vorstellt:

[...] the private domain - like the concept of caring that it illuminates - is defined in terms of its location ('the domain of the home') and its social relations ('based on family and kin, on mating, marriage and procreation'). The public domain, while less elaborated in feminist research on caring, tends to be seen in contrasting terms. The public domain is thus located outside/beyond the home, and dominated by the social relations of the labour market (Graham 1991, 66).

Obwohl die Grenzen zwischen „privat“ und „öffentlich“ zunehmend verschwimmen, wird dennoch eine Parallele zwischen den Dichotomien „Privatheit/Öffentlichkeit“ und „Familie/Arbeitsmarkt“ gezogen, wie Christine Weinbach feststellt (Weinbach 2022, 285). Vor diesem Hintergrund richtet sich unter anderem das Forschungsinteresse dieser Arbeit auf die Frage, wie „Privatheit“ und „Öffentlichkeit“ im Kontext männlicher Sorgearbeit wahrgenommen und verhandelt werden. Zudem markiert die erweiterte Karenzregelung in Österreich, die seit dem 01.11.2023 in Kraft ist (Arbeiterkammer Wien o.J. (a), o.S.), einen weiteren Schritt in die Veränderung des „privaten“ bzw. „familiären“ Raums. Angesichts dieser aktuellen rechtlichen Entwicklungen ist es besonders relevant zu untersuchen, wie Väter, die Karenz in Anspruch nehmen, ihre Vaterrolle in verschiedenen Lebensbereichen wahrnehmen und verstehen. Dabei ist es wichtig zu betonen, dass die „privaten“ und „beruflichen“ sowie „politisch-rechtlichen“ Lebensbereiche sich gegenseitig bedingen und nicht unabhängig voneinander verstanden werden können (vgl. Kapitel 3.2.1).

Auf dieser Grundlage lassen sich zwei zentrale Forschungsfragen mit drei zugehörigen Subfragen ableiten:

I. *Wie beeinflusst eine Väterkarenz-fördernde Politik den Entscheidungsprozess von Mitarbeitern der gGmbH Dialog, Väterkarenz in Anspruch zu nehmen?*

a) Väterkarenz-fördernde Politik: Impliziert sind dabei unterstützende Maßnahmen, wie Gender- und Diversity-Beauftragte, Führungsperson(en), die selbst Väterkarenz

in Anspruch genommen haben, Arbeitskollegen, die Mehrfach-Väterkarenz beansprucht haben, rechtliche Entwicklungen sowie eine Zertifizierung zum familienfreundlichen Arbeitgeber, die 2022 ausgestellt wurde (Familie und Beruf Management GmbH o.J. (a), o.S.).

b) Entscheidungsprozess: Impliziert sind hier die Entscheidungsfindung und den Entschluss von Mitarbeitern des Dialog, gemäß der österreichischen Gesetzgebung Väterkarenz in Anspruch zu nehmen (RIS BGBl. Nr. 651/1989, § 1a).

II. Wie beeinflussen Prozesse rund um Selbst- und Fremdwahrnehmungen der Vaterrolle in privaten und beruflichen Lebensbereichen die Entscheidung von Männern in Wien, Väterkarenz in Anspruch zu nehmen?

a) Identitätsprozesse: Basierend auf dem Identitätsverständnis des US-amerikanischen Philosophen George Herbert Meads‘, der feststellte: „[s]elves can only exist in definite relationships to other selves“ (Mead 1934, 164), kann das individuelle Selbst (ICH) nur durch das Gegenüber (DU) bzw. das kollektive Selbst (WIR) nur durch die „Anderen“ (IHR) vollständig verstanden werden. Daher ist es auch wichtig, den Peer-Effekt, also den Einfluss der Zugehörigkeit, genauer zu untersuchen (Zainzinger 2023).

b) Beruflicher Raum/politisch-rechtlicher Rahmen: Dies umfasst die institutionelle Ebene, die rechtliche und politische Situation, Beratungsmöglichkeiten, die Arbeitswelt (Dialog) sowie ökonomische und praktische Gründe wie die Verfügbarkeit von Ressourcen wie Finanzierung, Kinderbetreuungsgeld, Förderungen, zeitliche Kapazitäten, berufliches Verständnis und ein Wiedereinstieg in die Arbeitswelt (vgl. Kapitel 4.1).

c) Privater Raum: Hier spielen die eigene Sozialisierung (Erziehung, Bildung, Klasse, Alter, Vorbilder) sowie Ressourcen wie Einkommen und zeitliche Kapazitäten (Partnerin, Unterstützung von Freunden und Familienmitgliedern) eine Rolle.

Daraus resultieren folgende drei Subfragen:

- *Welchen Einfluss hat das Beziehungsgeschehen zu Kolleg*innen, Freund*innen, Familienmitgliedern etc. auf die Selbstwahrnehmung als Vater bzw. als Mann im beruflich-politisch-rechtlichen und privaten Raum?*
- *Wie nehmen sich Väter in ihrer Vaterrolle im beruflich-politisch-rechtlichen Raum wahr?*
- *Wie nehmen sich Väter in ihrer Vaterrolle im privaten Raum wahr?*

Zur Beantwortung dieser Forschungsfragen folgt diese Arbeit folgender Struktur. Das zweite Kapitel beschreibt die methodologische und methodische Herangehensweise der Arbeit. Es reflektiert meine eigene Position im Forschungsfeld und erläutert, wie die gGmbH Dialog als familienfreundliches Arbeitsumfeld in die Forschung eingebunden wurde. Zudem werden die genutzten methodischen Werkzeuge wie biographisch-narrative Interviews (vgl. Kapitel 2.2.1), Expert*inneninterviews (vgl. Kapitel 2.2.2) und das Verwenden symbolhafter Gegenstände (vgl. Kapitel 2.2.3) detailliert beschrieben. Zuletzt wird die Analyse des vielfältigen Datenmaterials erläutert (vgl. Kapitel 2.2.4).

Das dritte Kapitel widmet sich theoretischen Konzepten zu Verwandtschaft, Fürsorge sowie Raum- und Männlichkeitskonstruktionen aus kultur- und sozialanthropologischer Perspektive. Dabei widmet sich das Kapitel 3.1 dem Konzept der „Reziprozität“ (vgl. Mauss 1925; Sahlins 1972) im Zusammenhang mit *care*/Fürsorge, wobei das Vier-Phasen-Modell von Fürsorge, das Joan Tronto und Berenice Fisher in ihrem Artikel „Toward a Feminist Theory of Caring“ (1990) vorstellten, als zentrales Verbindungselement dient (Tronto 2013, 19). Im Kapitel 3.2 werden geschlechtsspezifische Raumkonstruktionen sowie die De- und Rekonstruktion „privater“ und „öffentlicher“ Räume aus feministischer Perspektive (vgl. Fraser 1990; Graham 1991) diskutiert. Kapitel 3.3 thematisiert Konzepte zu Männlichkeitskonstruktionen und stellt hegemoniale (vgl. Connell 1995), hybride (vgl. Mauerer 2025), fürsorgende (vgl. Elliott 2016) sowie ökologische Männlichkeit (vgl. Hultman 2017) vor und verknüpft sie miteinander. Insbesondere der Beitrag „Exploring Industrial, Ecomodern, and Ecological Masculinities“ (2017) von Martin Hultman dient als Schlüsseltext, da er Fürsorge intersektional versteht und mit einem anti-kapitalistischen Umweltbewusstsein verbindet.

Im vierten Kapitel wird das Phänomen Väterkarenz in Österreich anhand der Ergebnisse meines empirischen Forschungsprozesses diskutiert. Zunächst werden die politischen, rechtlichen und beruflichen Rahmenbedingungen der Väterkarenz in Österreich beleuchtet. Es werden

insbesondere die Karenzregelungen (vgl. Kapitel 4.1.1.1) sowie staatliche Förderungsmaßnahmen wie der „Papamonat“⁵ (vgl. Kapitel 4.1.1.2) oder „freiwilliges Pensionssplitting“ (vgl. Kapitel 4.1.1.2) thematisiert. Das Kapitel 4.1.2 hingegen widmet sich dem Spannungsfeld zwischen politischen Anreizen und den realen Herausforderungen, die anhand von Beobachtungen aus der Feldforschung verdeutlicht werden. Dabei werden der Zertifizierungsprozess zum*r familienfreundlichen Arbeitgeber*in des Dialog (vgl. Kapitel 4.1.2.1), die Kampagne #papa-sein des Bundeskanzleramts (vgl. Kapitel 4.1.2.2) sowie Initiativen und Beratungsangebote für Väter in Wien (vgl. Kapitel 4.1.2.3) analysiert. Nach dieser Kontextualisierung des Forschungsfeldes werden im Kapitel 4.2 die Erfahrungen der acht interviewten Väter ausführlich dargestellt. Die Väter reflektieren, wie sie ihre Rolle in „privaten“ und „öffentlichen“ Räumen während der Karenz wahrnehmen und welche Aushandlungsprozesse dabei stattfinden. Dieser Abschnitt bildet das Herzstück der Analyse, weshalb er in der Einleitung nicht vorweggenommen wird.

Abschließend werden in der Conclusio die wichtigsten Erkenntnisse zusammengefasst und offene Fragen sowie mögliche zukünftige Forschungsfelder skizziert. Hierbei wird besonders auf die Relevanz der intersektionalen Perspektiven mit *care* als Analyseausgangspunkt hervorgehoben.

Ziel dieser Arbeit ist es, identitätsstiftende Aushandlungsprozesse im Kontext von Väterkarenz zu analysieren und sie mit theoretischen Konzepten zu *kinship*-, Raum- und Männlichkeitskonstruktionen zu verknüpfen.

⁵ Seit dem 1. September 2019 haben Väter in Österreich einen gesetzlichen Anspruch auf eine berufliche Freistellung anlässlich der Geburt ihres Kindes. Dieser Anspruch ist im Väter-Karenzgesetz (§ 1a) sowie im Landarbeitsgesetz verankert (RIS BGBl. Nr. 651/1989, § 1a).

2 Methodologischer und methodischer Rahmen: Über das Arbeiten im Forschungsfeld

Dieses Kapitel bietet eine methodologische und reflexive Auseinandersetzung mit dem Forschungsprozess. Es beginnt mit der Darstellung des Forschungsfelds, wobei der Dialog und seine Rolle als „familienfreundlicher Arbeitgeber“ und die Auswahl der Väter für biographisch narrative Interviews im Fokus stehen.

Anschließend reflektiere ich meine eigene Positionalität im Feld und die damit verbundenen Herausforderungen im Feldforschungsprozess. Im Folgenden werden auch die angewandten Methoden dargelegt: von biographischen Interviews (inspiriert von Fritz Schütze) über Expert*innen-Interviews (zur Wissenserweiterung) bis hin zur Einbindung symbolischer Gegenstände, die methodisch eine zusätzliche Perspektive auf das Thema ermöglichen.

Im letzten Teil beschreibt das Kapitel die Herangehensweise an die Datenanalyse und legt dar, wie mit dem vielseitigen Datenmaterial – von biographischen Erzählungen bis hin zu Feldnotizen – analysiert und zu einem ethnographischen Text verarbeitet wurde.

Die gesamte Forschung – von der Methodenauswahl bis hin zur Textproduktion – ist somit ein Prozess der aktiven Konstruktion eines sozialen Feldes. In diesem Zusammenhang ist die Einleitung „Introduction. Constructing the Field“ (2000) von Vered Amit von großer theoretischer Bedeutung. Sie schreibt:

Yet in a world of infinite interconnections and overlapping context, the ethnographic field cannot simply exist, awaiting discovery. It has to be laboriously constructed, prised apart from all the other possibilities for contextualization to which its constituent relationships and connections could also be referred (Amit 2000, 6).

Amit betont damit den aktiven, konstruierten Prozess, den Forschende durchlaufen müssen. Das Forschungsfeld ist kein statischer, vorgefundener Ort, sondern ein individuelles Konstrukt, das durch konzeptuelle, professionelle sowie finanzielle Entscheidungen abgesteckt wird. Das Forschungsfeld ist demnach immer auch abhängig von den Beziehungsmöglichkeiten und persönlichen Ressourcen der forschenden Person (ebd.).

Vor diesem Hintergrund ist das Ziel, das Forschungsfeld transparent darzulegen. Neben der politischen und gesellschaftlichen Relevanz von Väterkarenz in Österreich (vgl. Einleitung) wurde meine Forschung maßgeblich durch meine persönlichen Interessen am *male* und *female empowerment* im Zusammenhang mit Carearbeit geprägt – eine Thematik, die mich sowohl in meinem Studium als auch in meinem Alltag begleitet.

Im Sommer 2023 begann mein anfängliches Forschungsvorhaben mit dem Ziel, verschiedene Beweggründe von Vätern für die Inanspruchnahme der Karenz zu identifizieren. Aufgrund beschränkter zeitlicher und finanzieller Ressourcen plante ich, Interviewpartner*innen in einem Unternehmen in der Nähe meines Wohnortes zu finden, das Väterkarenz aktiv fördert. Die dazu erhobenen Daten sollten aus kultur- und sozialanthropologischer Perspektive mit theoretischen Konzepten von *male/female empowerment*, Vaterrollen, Raum- und Identitätskonstruktionen und institutionellen Machtstrukturen verknüpft werden.

Nach längerer Recherche und mithilfe meines persönlichen Netzwerks fungierte Martin Weber als wichtiger Vermittler. Er ermöglichte mir Ende 2023 den Zugang zu seinem Arbeitsort, der gemeinnützigen GmbH Dialog in Wien. In einem gemeinsamen Vorgespräch mit dem stellvertretenden Geschäftsführer Wolfgang Kramer erhielt ich Anfang 2024 die Zusage, meine empirische Datenerhebung im Rahmen meiner Masterarbeit durchführen zu können (Fieldnotes ML, Jänner 2024)⁶.

Die Organisation, die zu den größten ambulanten Suchthilfeeinrichtungen Österreichs zählt, wurde 1981 als ehrenamtlicher und gemeinnütziger Verein gegründet, um Suchtmittelkonsument*innen zu unterstützen (Dialog - Individuelle Suchthilfe gGmbH o.J. (a), o.S.). Seit 2025 ist der Dialog jedoch kein Verein mehr, sondern wurde in eine gGmbH übergeführt – eine Information, die mir Martin Weber bei unserem Gespräch am 07. April 2025 mitteilte (Experteninterview Martin Weber, Wien, 07.04.2025, 00:48:28). Inzwischen umfasst der Dialog mehrere Standorte in Wien und beschäftigt über hundert Mitarbeiter*innen. Insgesamt gibt es sechs Standorte, wobei drei davon Ambulanzen sind, in denen Personen mit einer Suchtproblematik sowie deren Angehörige betreut werden (Dialog - Individuelle Suchthilfe gGmbH o.J. (b), o.S.). Laut eigener Angabe ist der Dialog eine unabhängige Einrichtung, die zudem Schwerpunkte in der Suchprävention setzt und Weiterbildungen für Interessierte anbietet (Dialog - Individuelle Suchthilfe gGmbH o.J. (a), o.S.).

An dieser Stelle sei angemerkt, dass weder ein Auftragsforschungs- noch ein Abhängigkeitsverhältnis meinerseits zum Dialog besteht. Mein Interesse an dieser Organisation ist maßgeblich dadurch begründet, dass sie als „familienfreundliche Arbeitgeberin“ zertifiziert ist und eine Väterkarenz-fördernde Politik betreibt. Im Jahr 2022 erhielt der Dialog durch die Familie & Beruf Management GmbH das Grundzertifikat, das bis 2025 gültig ist (Familie & Beruf

⁶ In der folgenden Arbeit werden die von mir verfassten Feldnotizen, die während des Feldforschungsprozesses entstanden sind, mit der Abkürzung ML, gefolgt vom Monat und Jahr ihrer Entstehung zitiert.

Management GmbH (c) o.J.). Eine nähere Ausführung dazu erfolgt im Kapitel 4.1.2.1. Zudem ist der Dialog dem österreichischen Gesundheits- und Sozialwesen zuzuordnen und erfüllt den Gender Mainstreaming Standard der Stadt Wien⁷ (Weber 2025, 14), was bei der Väterkarenzfördernden Politik mitzudenken ist.

Nach den ersten Vorgesprächen mit Martin Weber, der seit 2016 als Gender- und Diversity-Beauftragter des Dialog tätig ist, konnte ich Anfang 2024 in Erfahrung bringen, dass mehrere Väter Karenz im Dialog in Anspruch nehmen. Die Väterkarenz erstreckt sich meist über einen Zeitraum von vier bis zwölf Monaten und Mehrfach-Karenzen, sprich beim zweiten oder dritten Kind erneut in Karenz zu gehen, sind keine Seltenheit (Fieldnotes ML, Februar 2024). All diese Informationen leiteten die weitere Konzeption meines Forschungsvorhabens und die praktische Entwicklung der Methodenanwendung (vgl. Kapitel 2.2) ein. Der Feldforschungsprozess erstreckte sich konkret von Oktober 2024 bis zum April 2025. In diesem Zeitraum führte ich acht biographisch-narrative Interviews (vgl. Kapitel 2.2.1) sowie vier Expert*inneninterviews (vgl. Kapitel 2.2.2) durch.

Abschließend ist festzuhalten, dass mein Forschungsfeld nicht nur an den Ort des Dialog gebunden ist, sondern auch weitere konstruierte Räume umfasst. Diesbezüglich schreibt Amit:

The ethnographic field, therefore, has always been as much characterized by absences as by presences and hence necessitated a variety of corresponding methods – interviews, archival documents, census data, artefacts, media materials and more – to explore processes not immediately or appropriately accessible through participant observation (Amit 2000, 12).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Amit, das ethnographische Feld als ein konstruiertes, komplexes Gebilde beschreibt, dessen vollständige Erforschung eine ebenso komplexe und multi-methodische Vorgehensweise erfordert (ebd.). Genau diese Komplexität nehme ich als Ausgangspunkt, um in dem folgenden Kapitel meine eigene Positionierung und den Prozess der Feldforschung zu reflektieren, was zu einem multi-methodischen Ansatz führte.

⁷ „Gender Mainstreaming hat zum Ziel, dass die Dienstleistungen und Angebote der Stadt Wien Frauen und Männern, Mädchen und Burschen gleichermaßen zur Verfügung stehen und die Gleichstellung fördern“ (Stadt Wien. o.J., o.S.).

2.1 Reflexion der eigenen Positionalität: Einblicke in den Feldforschungsprozess

Ich beginne mit meiner eigenen Position, die durch meine Bildungssozialisation am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie in Wien geprägt ist. Dort entwickelte ich ein besonderes Interesse an Themen wie *male* und *female empowerment* im Zusammenhang mit Care-Arbeit und Heteronormativität.

Mein persönliches Interesse an diesen Themen ist eng mit meinen eigenen Lebenserfahrungen verbunden. Als 25-jährige Frau in einer heterosexuellen Beziehung werde ich immer wieder mit dem gesellschaftlichen Druck zur Familienplanung konfrontiert. Diese Erfahrungen reichen von unangenehmen Fragen bei Familienfeiern bis hin zu übergriffigen Kommentaren in Bewerbungsgesprächen. Mein Partner hingegen wird kaum danach gefragt, wie er Familie und Beruf künftig vereinen möchte. Neben der aktuellen Relevanz von Väterkarenz in Österreich (vgl. Einleitung) sind es vor allem meine persönlichen Erlebnisse, die mein Forschungsinteresse prägten – Erfahrungen, in denen Mütter eine große Verantwortung tragen und es schwierig sein kann, Väter aktiv in die Kindererziehung einzubinden.

Es sind genau diese persönlichen Erfahrungen, die mein Forschungsfeld und meine Entscheidungen im Forschungsprozess beeinflussen. In diesem Zusammenhang ist der Beitrag Raymond Madden, „Being Ethnographic: A Guide to the Theory and Practice of Ethnography“ (2017), von großer Relevanz. Er schreibt:

Subjectivity and reflexivity are not the same thing, but the subjective nature of my engagement led me to reflect a lot on my role and gave rise to a strong reflexive element in my research (Madden 2017, 21).

Diese persönliche, subjektive Prägung als junge Frau in meinem soziokulturellen Umfeld beeinflusst also meine Wahrnehmung und die Konstruktion von Vaterschaft und führt zu einer notwendigen Reflexion meiner Rolle im Feldforschungsprozess.

Die Reflexion der eigenen Position ist eine zentrale Fähigkeit in der Kultur- und Sozialanthropologie und wird in Forschung und Lehre als essenziell erachtet. Im Zuge verschiedener epistemologischer Wenden in den Sozialwissenschaften kamen immer neue Reflexionsebenen hinzu. In diesem Zusammenhang ist die Einleitung in „Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften“ (2006) von Doris Bachmann-Medick relevant. Insbesondere der sogenannte *reflexive turn* hat durch kritische Selbstreflexion eine „Krise der Repräsentation“ (Bachmann-Medick 2006, 39) ausgelöst. Mit dieser Wende geht die Frage einher, wer wen und vor allem wie repräsentieren darf. Übertragen auf den Forschungsgegenstand dieser Arbeit,

begleitet mich die Frage: Darf ich aus der Position einer weißen, privilegierten jungen Frau über Männlichkeitskonstruktionen schreiben und wenn ja, auf welche Weise?

Diese herausfordernde Frage, die meines Erachtens nach nie zur Gänze beantwortet werden kann, verweist auf die zentrale Einsicht, die auch Raymond Madden (2017) teilt: Für ihn ist die Schaffung intersubjektiven Wissens die entscheidende Umgangsform mit dieser Problematik. Er schreibt: „[...] *intersubjectivity is not a stable condition (because ‘selves’ are not stable)* [...]“ (Madden 2017, 24) und „[...] *the knowledge gap between ‘I’ and ‘You’ [...] is ultimately a very tricky business [...]*“ (ebd. 25). Was Madden damit ausdrückt, ist, dass durch den Dialog, zwischen dem „Ich“ und „Du“ (bzw. dem „Wir“ und „Ihr“) ein Raum entsteht, in dem intersubjektives Wissen gemeinsam ausverhandelt wird.

Um einen konstruktiven Umgang mit den Fragen des *reflexive turn* (Bachmann-Medick 2006, 39) zu finden, sind meines Erachtens nach, zwei Aspekte entscheidend: erstens, die eigene Positionalität transparent zu machen, wie in diesem Kapitel dargelegt, und zweitens, in den Dialog zu gehen, um intersubjektiven Wissensaustausch zuzulassen. Was ich konkret darunter verstehe, wird weiter unten anhand eines Beispiels aus der Feldforschung veranschaulicht.

Ein weiterer Aspekt, den es in meinem Feldforschungsprozess zu reflektieren gilt, ist das Forschungsfeld selbst. Es ist darauf hinzuweisen, dass der Dialog im Gesundheits- und Sozialbereich der Stadt Wien angesiedelt ist. Dies war insbesondere bei der Konzeption der Forschungsfragen (vgl. Einleitung) und -methoden prägend, weshalb diese städtische, soziale und familienfreundliche Perspektive mitgedacht werden muss. Mir ist bewusst, dass meine Forschung somit ein Schlaglicht auf ein familienfreundliches Unternehmen in Österreich wirft und Väterkarenz damit aus einem urbanen, sozial-liberalen Blickwinkel betrachtet wird.

Um dennoch eine umfassendere Perspektive auf Väterkarenz zu ermöglichen, entschied ich mich unter anderem für die Methode der biographisch-narrativen Interviews (vgl. Kapitel 2.2.1). Durch diese Methode war es möglich, biographische Lebenserfahrungen der Väter kennenzulernen und so intersektionale Untersuchungsebenen zu schließen, wie sie auch Helma Lutz (2018) im Zusammenhang mit Biographieforschung beschreibt.

Auch wenn das Ergebnis nämlich die Inanspruchnahme von Väterkarenz in Wien in einem familienfreundlichen Unternehmen im Sozial- und Gesundheitsbereich bei den Vätern ähnlich ist, so sind ihre Wege dorthin doch sehr unterschiedlich. In diesem Zusammenhang führt Madden aus: „*Anthropological and feminist reflexivity, argues Marcus, allow us to see that any one representation of an ‘other’ is just that; only one way of seeing things*“ (Madden 2017, 22).

Basierend auf diesem Verständnis, musste ich mir als Forscherin während der Interviewsituationen bewusst machen, dass die Interviewpartner*innen aus ihrer eigenen Sozialisierung heraus argumentieren. Gerade wenn es um ihre Erfahrungen mit der Karenzzeit geht, spielen städtische Faktoren, wie die institutionelle Kinderbetreuung, Zugang zu Informationen, bürokratische Herausforderungen und familienfreundliche Wohnviertel, eine entscheidende Rolle (Fieldnotes ML, Oktober/November/Dezember 2024).

Neben diesen räumlichen und soziokulturellen Faktoren war es ebenso wichtig, den Aspekt der Heteronormativität zu reflektieren. In diesem Kontext bildet der Artikel „Mutterschutz, Papa-Monat und heteronormative Familienorganisation“ (2019) von Maria Sagmeister für meine Arbeit eine wichtige theoretische Grundlage. Darin erklärt sie:

Heteronormative Familienorganisation umfasst mehr als nur die idealisierte Besetzung einer Familie durch Vater, Mutter und Kind(er). Sie beschreibt auch die innerfamiliären Beziehungen, Hierarchien und die Verteilung der Aufgaben (Sagmeister 2019, 116).

Obwohl meine Forschung auch für andere Familienmodelle offengehalten war, befanden sich die Interviewpartner der biographisch-narrativen Interviews alle in heterosexuellen Beziehungen. Gerade deshalb ist es umso wichtiger, den Blick zu weiten und alternative, queere Familienformen nicht aus den Augen zu verlieren.

Wie Sagmeister zudem feststellt, erscheint heterosexuelle Elternschaft als Paradebeispiel für eine komplementäre Geschlechterforschung, „[...] in der unterschiedlichen Subjekten unterschiedliche Aufgaben zugeschrieben werden, für die sie natürlich kompetent erscheinen (Sagmeister 2019, 118). Eine vertiefende Reflexion über die heteronormative Prägung staatlicher Förderungsmaßnahmen und das damit einhergehende Familienverständnis des österreichischen Staates erfolgt in den Kapiteln 4.1.1.2 und 4.1.1.1.

Ein konkretes Beispiel aus meiner Feldforschung soll abschließend veranschaulichen, wie „intersubjektives Wissen“ (vgl. Madden 2017) geschaffen wird. Dabei wird ersichtlich, welche eigenen Vorannahmen ich erkennen und überwinden musste, um mein Forschungsfeld besser zu verstehen.

Im Interview mit Dominik, Vater einer Tochter, konnte ich beobachten, wie ich versuchte, meine eigenen soziokulturellen Annahmen kritisch zu hinterfragen und meine Perspektive zu erweitern. Dominik erzählte mir, dass ihn die Hausleitung⁸ seines Arbeitsplatzes kurz nach

⁸ Hausleitung bezieht sich in diesem Kontext auf Kolleg*innen, die direkt für das Personal an ihrem jeweiligen Standort des Dialog zuständig sind (Experteninterview Wolfgang Kramer, Wien, 25.09.2024, 00:49:33).

Bekanntgabe seiner Vaterschaft selbstverständlich auf seine geplante Karenzzeit ansprach. Er empfand dies als positiv und war erfreut darüber, dass ihm die Karenzzeit aus beruflicher Perspektive so selbstverständlich zugestanden wurde (Interview Dominik, Wien, 22.10.2024, 01:29:53).

Für mich hingegen tauchte im ersten Moment das Gefühl von Übergriffigkeit auf, was mir erst beim Niederschreiben meiner Interviewnotizen bewusst wurde. Da die Perspektive des Vaters nicht zu meiner eigenen Reaktion passte, löste meine kritische Nachfrage, wie er die Frage zur Karenzzeit empfunden habe, bei ihm Verwirrung aus. Ich erklärte ihm, dass ich aus meiner Position als Frau eine solche Frage als übergriffig empfände. Er wiederum erläuterte mir seine Sichtweise, in der er die Nachfrage als Bestätigung seines Anspruchs auf Karenz verstand (ebd.).

In Anlehnung an George Herbert Meads' Verständnis, dass „[s]elves can only exist in definite relationships to other selves“ (Mead 1934, 164, Anmerkungen ML), entstand hier ein Dialog zwischen dem individuellen Selbst (ICH/Forscherin) und dem Gegenüber (DU/Dominik), in dem die unterschiedlichen Bewertungen jener Nachfrage miteinander ausgehandelt wurden.

Diese Reflexion während des Forschungsprozesses ermöglichte es mir, meine Position als junge Frau, die regelmäßig mit Fragen zur Familienplanung konfrontiert ist, offenzulegen und meine Sichtweise zu erweitern. Um auf Madden zurückzukommen, illustriert dieses Beispiel, dass das Darlegen meiner Position in der Interviewsituation einen Raum schuf, in dem es zum „*intersubjective exchange*“ (Madden 2017, 23) kam. Es ging um den Dialog, in dem die Nachfrage zur Karenz zwischen Übergriffigkeit und Zugeständnis verhandelt wurde.

2.2 Methodenauswahl und Analyse vielfältiger Daten

Nach der Darlegung meiner eigenen Position im Feld, beschreibt und reflektiert dieses Kapitel die verwendeten Methoden der Datenerhebung sowie die anschließende Datenanalyse.

Konkret werden die biographisch-narrativen Interviews, die Expert*inneninterviews und die materielle Kultur als methodische Werkzeuge diskutiert. Abschließend wird die Verbindung zwischen der Datenanalyse und der Entwicklung eines ethnographischen Textes⁹ hergestellt. Dabei werden intersektionale (vgl. Helma Lutz 2018), multisituierte (vgl. George E. Marcus 1998) und kooperative (Luke E. Lassiter 2005) Ansätze miteinander verknüpft.

2.2.1 *Biographisch-narrative Interviews*

Zunächst wird die Auswahl meiner Interviewpartner erläutert, bevor auf die Methodik der biographisch-narrativen Interviews eingegangen wird.

Am 12. September 2024 traf ich mich mit dem Gender- und Diversity-Beauftragten Martin Weber und dem stellvertretenden Geschäftsführer Wolfgang Kramer, um den Ablauf meiner Feldforschung zu besprechen. Die Personalleiterin konnte krankheitsbedingt nicht an diesem Treffen teilnehmen (Fieldnotes ML, September 2024).

In diesem Gespräch wurde mir mitgeteilt, dass in den letzten fünf Jahren (zum damaligen Zeitpunkt von 2019 bis 2024) acht Mitarbeiter des Dialog in Karenz gegangen waren und von diesen acht Vätern fünf eine Mehrfachkarenz in Anspruch genommen hatten. Martin Weber spielte dabei eine wichtige Rolle: Er fungierte als Vermittler, der die betreffenden Kollegen kontaktierte, um deren Einverständnis zur Weitergabe ihrer Kontaktdaten einzuholen. Erst mit ihrer Zustimmung erhielt ich die Kontaktdaten und konnte Termine für die Interviews vereinbaren (ebd.).

Ein weiterer entscheidender Punkt war die Zusage von Wolfgang Kramer, dass die Interviews mit jenen Vätern, deren Karenzzeit bereits abgeschlossen war, während der Arbeitszeit und am Arbeitsplatz stattfinden konnten. Dies ist ein wichtiger Aspekt, der bei der Reflexion der Forschungssituation berücksichtigt werden muss (ebd.).

⁹ Im Rahmen der Textproduktion wurde zur Gewährleistung grammatikalischer Richtigkeit und zur stilistischen Verfeinerung künstliche Intelligenz (Microsoft Copilot for Microsoft 365 – DSGVO-konform) unterstützend eingesetzt. Die KI-generierten Vorschläge wurden von mir kritisch und verantwortungsbewusst geprüft. Ebenso wurde der Titel dieser Arbeit mithilfe von DeepL übersetzt und anschließend eigenständig angepasst.

Von den acht angefragten Mitarbeitern stimmten alle einem Interview zu. Konkret habe ich im Zeitraum von Oktober bis Dezember 2024 acht biographisch-narrative Interviews mit Mitarbeitern des Dialog geführt, die in den letzten fünf Jahren eine Karenz von mindestens vier bis maximal zwölf Monaten in Anspruch genommen hatten. Die Interviews haben dabei zwischen einer Stunde und eineinhalb Stunden gedauert. Zudem wurde den interviewten Vätern freigestellt, ob sie mit ihrem Vornamen oder mit einem Pseudonym in der Arbeit genannt werden. Zum Zeitpunkt der Interviews befanden sich zwei der Mitarbeiter noch in Karenz (einschließlich 2025). Eines dieser Gespräche fand daher im privaten Zuhause des Mitarbeiters statt, das andere wurde in Absprache mit Martin Weber und Wolfgang Kramer in einem Beratungszimmer des Dialog am Standort Hegelgasse geführt (ebd.).

Um die Methode der biographisch-narrative Interviews zu beschreiben, ist es unumgänglich, auf den Soziologen Fritz Schütze einzugehen, der als einer ihrer Begründer gilt. Schütze legt in seinem Werk „Biographieforschung und narratives Interview“ (2016) dar, dass biographisch-narrative Interviews entweder darauf abzielen, die gesamte Lebensgeschichte biographisch zu erfassen oder sich einem spezifischen Lebensabschnitt zu widmen (Schütze 2016, 55f). Im Rahmen dieser Untersuchung konzentriere ich mich intensiv auf den Lebensabschnitt der Väterkarenz. Ausgehend von dieser Lebensphase werden biographische Sprünge in die persönliche Kindheit, Ausbildungssituationen, prägende Beziehungen und Ähnliches thematisiert.

Schütze gliedert die Durchführung der Methode in drei aufeinanderfolgende Abschnitte, die jeweils unterschiedliche Fragearten gebrauchen:

- I. *Erzählaufforderung*: Dieser erste Schritt dient dazu, mittels einer erzählgenerierenden Einstiegsfrage die Hauptnarration der interviewten Person einzuleiten. Die forschende Person nimmt dabei die Rolle der*des Zuhörenden ein, notiert wichtige Erzählstränge und achtet auf eine „*Erzählkoda*“ (Schütze 2016, 57), die signalisiert, wann die erzählende Person ihre Hauptnarration beendet.
- II. *Nachfragen*: Nach Abschluss der Hauptnarration werden erzählgenerierende Nachfragen von der interviewenden Person gestellt. Diese zielen darauf ab, Aspekte zu vertiefen, die in der Haupterzählung unklar geblieben sind oder nicht ausreichend thematisiert wurden.
- III. *Abstrahierende Beschreibung*: In diesem dritten Teil hat die interviewende Person die Möglichkeit, durch „Warum-Fragen“ tiefere Zusammenhänge in der Erzählstruktur zu ergründen. Dabei ist es von zentraler Bedeutung, die interviewte Person als „*Experte*

[sic] und Theoretiker [sic] seiner selbst“ (ebd.) anzusehen, die eigenständige Verbindungen zwischen verschiedenen Lebensphasen herstellt (ebd.).

Diese methodologischen Überlegungen Schützes haben die Ausarbeitung meiner Interviewfragen maßgeblich geprägt. Bevor ich die ausführliche Beschreibung meiner Interviewstruktur darlege, sind noch zwei weitere relevante Beiträge hervorzuheben.

In Hinblick auf die Väterkarenz ging es mir insbesondere um die Ausarbeitung identitätsstiftender Zuschreibungen in Bezug auf Vaterschaft und Männlichkeiten. Für dieses Forschungsvorhaben war der Beitrag „Identity in Anthropology“ (2018) von Peter Finke und Martin Sökefeld von großer Relevanz. Besonders ihre Ausführungen zu Identitätskonstruktionen im Zusammenhang mit frühen Kindheitsphasen waren aufschlussreich:

[...] they¹⁰ are often very much related to ideas about “us” and “them,” on the one hand, and to appropriate behavior; on the other. As the development of ideas about oneself and others begins at a relatively early stage, social identities are not merely discourses with more or less arbitrary outcomes; rather, they often contain deep emotional attachments (Finke/Sökefeld 2018, 6).

Dieser Ausschnitt verdeutlicht die Notwendigkeit in den Interviews der Kindheit und dem Bezug zur eigenen erlebten Care-Arbeit einen wichtigen Raum beizumessen. Darüber hinaus weisen Finke und Sökefeld in Bezug auf Identitätskonstruktionen auf Vorurteile/Klischees hin, mit denen wir aufwachsen und die unser Selbst- und Fremdbild formen (ebd.): Aspekte, die sich in meiner Interviewleitfadenstruktur wiederfinden lassen.

Zuletzt ist auf den Beitrag „Intersektionelle Biographieforschung“ (2018) von Helma Lutz einzugehen. Lutz unterstreicht die Bedeutung einer intersektionalen Perspektive bei der Untersuchung von Identitätskonstruktionen. Sie schreibt dazu:

Intersektionalität kann also dazu dienen, Subjekt- und Identitätstheorien mit der Analyse sozialer Positionierungen von Menschen zu verbinden. Identitäten sind auf Kreuzungen von Differenzlinien zu lokalisieren; sie sind nicht eindimensional, sondern das Produkt von simultanen, interaktiv hergestellten und sich kreuzenden Mustern von Verhältnissen und (sozial konstruierten) Merkmalen (Lutz 2018, 143).

Lutz' Ausführungen betonen, wie entscheidend es ist, sich intersektionalen Verschränkungen von Geschlecht, Zugehörigkeit, soziokultureller Klasse, Alter, usw. bewusst zu sein und dies in Hinblick auf biographisch-narrativen Interviewsituationen mitzudenken (ebd.). Angesichts der komplexen intersektionalen Verschränkungen, die in den verschiedenen Lebensgeschichten auftauchten, habe ich mich dazu entschieden, eine Mindmap als methodisches Werkzeug zu

¹⁰ Frühe Kindheitserinnerungen (Finke/Sökefeld 2018, 5).

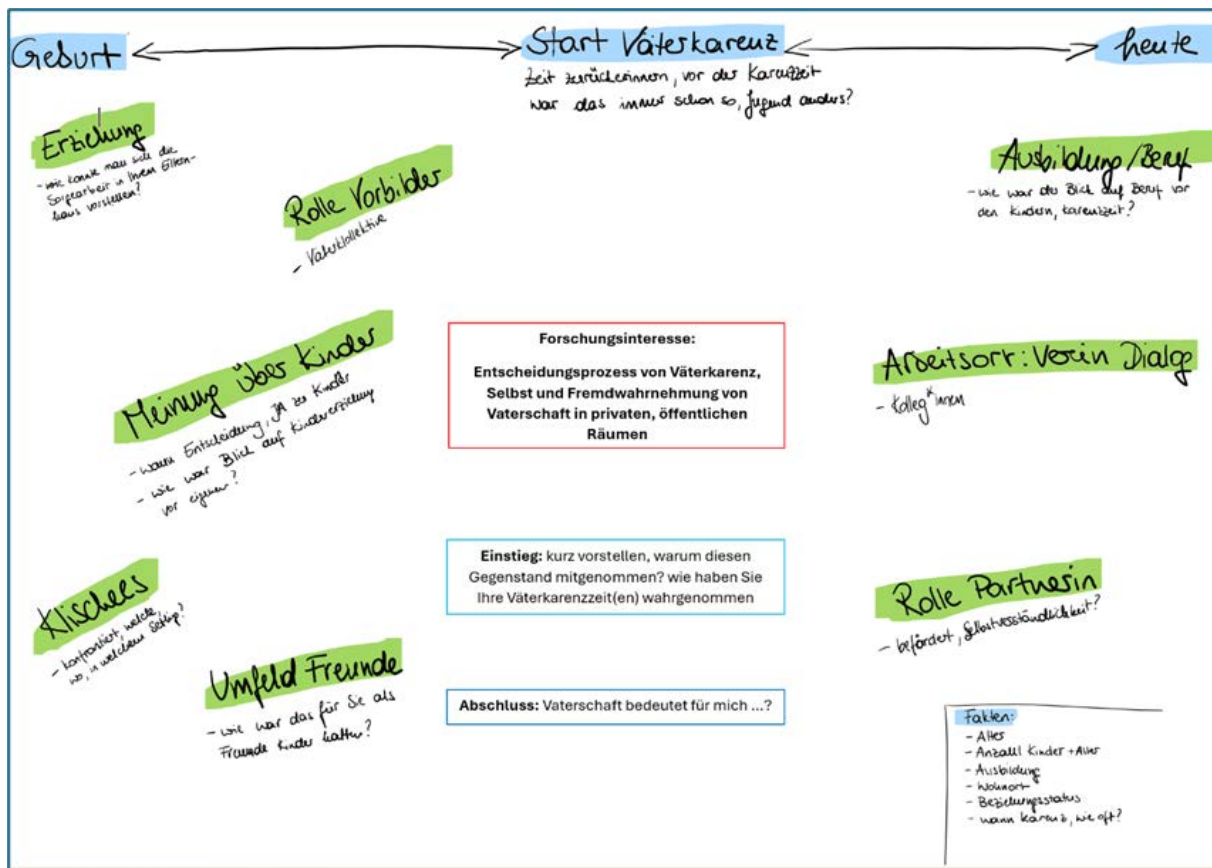


Abbildung 1: Mindmap biographisch-narrative Interviews (© visuelle Ausarbeitung ML, September 2024)

nutzen, um die biographischen Verläufe visuell zu erfassen und abzubilden und somit, je nach Erzählstruktur, flexibler agieren zu können.

In der oben angeführten Abbildung ergeben sich – basierend auf Schützes Ansatz – zwei „Erzählaufforderungen“ (Schütze 2016, 57), welche die Hauptnarration der Interviews einleiten.

Die erste Aufforderung bestand in der Bitte an die Väter, einen persönlichen Gegenstand mitzubringen, der ihre Vaterschaft bzw. Karenzzeit symbolisiert. Dieser methodische Ansatz wird in Kapitel 2.2.3 genauer erklärt. Die zweite Frage leitet die Haupterzählung ein, indem sie die Väter nach ihrer persönlichen Wahrnehmung der Karenzzeit(en) fragte.

Die Mindmap diente als visuelles Werkzeug, verschiedene Erzählstränge zuzulassen und Aspekte wie Vorbilder, Kindheit, Rolle der Partnerin, Care-Arbeit im Elternhaus, Arbeitsort etc. im Blick zu behalten. Das ermöglichte mir, diese Themen während der Interviews miteinander zu verknüpfen und bei Unklarheiten gezielt nachzufragen.

Durch den Einsatz der Mindmap floss die zweite Phase des „Nachfragens“ (Schütze 2016, 57) nahtlos in die dritte Phase der „abstrahierende[n] Beschreibung“ (ebd., Anmerkungen ML)

über. Zum Abschluss wurden die Interviewpartner gebeten zu beschreiben, was Vaterschaft für sie persönlich bedeutet. Diese Antworten reflektierten oftmals den Inhalt des Gesprächs und stehen in direktem Zusammenhang mit den zuvor besprochenen Lebensphasen (Fieldnotes ML, Oktober/November/Dezember 2024).

Abschließend möchte ich eine Herausforderung der biographisch-narrativen Interviewmethode reflektieren, die Felix Mitterer und Georg Stefan Troller im Artikel „Die Kunst des Interviews: Verhör, Beichte, Psychoanalyse – die Schleuse des Ungesagten öffnen“ (2008) treffend beschreiben. Sie thematisieren die verschiedenen Rollen, die eine interviewende Person einnehmen kann, und schreiben: „*Der Interviewer [sic] ist dann nicht mehr bloß der Herausarbeiter [sic] seines Gegenübers, sondern sein Verhörer [sic] und Vernehmer [sic], vielleicht sogar sein Beichtvater [sic] oder Psychoanalytiker [sic]*“ (Troller 2008, 92).

Diese Aussage beschreibt den inneren Konflikt, der mir als Interviewerin vertraut ist: Wie lässt sich in den Interviews die Balance zwischen dem gezielten Nachfragen und dem Respektieren von persönlichen Grenzen finden? Diesen ständigen Balanceakt diskutieren Mitterer und Troller in ihrem Artikel sehr präzise (ebd.).

Im Kontext von biographisch-narrativen Interviews, insbesondere bei identitätskonstruierenden Rollen wie der Vaterschaft, tauchten häufig sensible Themen auf, zum Beispiel Verletzungen und Kränkungen aus der eigenen Kindheit. Solche Momente haben mich in meiner Rolle als Forscherin in einen inneren Zwiespalt versetzt.

Diesen Konflikt greifen Mitterer und Troller erneut auf, indem sie erläutern: „*Der Interviewer [sic], so mächtig er [sic] sich zeitweise vorkommen mag [...], darf doch am Ende nie seine prinzipielle Grundhaltung aufgeben: die der respektvollen Distanz*“ (Troller 2008, 94). Hier wird das Paradoxe des Interviewens deutlich: Einerseits muss ein Näheverhältnis zu einer meist fremden Person aufgebaut werden, um Zugang zu finden, andererseits muss eine „*respektvolle Distanz*“ (ebd.) bewahrt werden, um das Gesagte reflektieren und kontextualisieren zu können.

2.2.2 Expert*innen-Interviews

Neben den biographisch-narrativen Interviews, die den Hauptteil meiner qualitativen Forschung ausmachten, führte ich vier Expert*inneninterviews durch, um den beruflich-öffentlichen Raum besser zu erschließen. Mein Forschungsinteresse am Dialog wurde insbesondere durch die nach außen kommunizierte familienfreundliche Politik der Organisation geweckt. Diese umfasst unterstützende Maßnahmen, wie die Schaffung der Funktion eines eigenen Gender- und Diversity-Beauftragten oder die Tatsache, dass auch Führungskräfte selbst Väterkarenz in Anspruch genommen haben sowie die Möglichkeit mehrfacher Karenzen, einen speziell entwickelten Sonderurlaub (vgl. Kapitel 4.1.1.2) sowie eine Zertifizierung zum „familienfreundlichen Arbeitgeber“ (vgl. Kapitel 4.1.2.1).

Um die Rolle der Expert*innen zu definieren, orientierte ich mich an Michael Meuser und Ulrike Nagel. In ihrem Beitrag „ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion“ (2005) beschreiben sie Expert*innen als Personen, „[...] *die selbst Teil des Handlungsfeldes sind, das den Forschungsgegenstand ausmacht*“ (Meuser/Nagel 2005, 73). In dieser Untersuchung diente das Expert*innenwissen dazu, das Phänomen Väterkarenz aus einer beruflich-öffentlichen Perspektive zu beleuchten.

Meuser und Nagel unterscheiden dabei zwischen „*Betriebswissen*“ und „*Kontextwissen*“ (Meuser/Nagel 2005, 82). Während die erste Wissensform auf die Entwicklung von „*theoretisch-analytische[n] Kategorien*“ (ebd., Anmerkungen ML) abzielt, steht in dieser Untersuchung die zweite Wissensform im Fokus. Sie beschreiben „*Kontextwissen*“ wie folgt:

Demgegenüber wird bei der Erforschung von Kontextwissen von der Betrachtung eines überbetrieblichen sozialen Systems ausgegangen, dessen Funktionieren durch die ExpertInnen mitbedingt ist (Meuser/Nagel 2005, 82; Binnen-I im Original).

In anderen Worten: Im Falle dieser Untersuchung zur Väterkarenz diente das generierte Expert*innenwissen dazu, den Kontext familienfreundlicher Werte des Dialog und der Initiative Papainfo (vgl. Kapitel 4.1.2.3) zu verstehen.

Bezogen auf die konkrete Durchführung, führte ich zunächst im September 2024 ein Interview mit dem stellvertretenden Geschäftsführer des Dialog und Anfang Oktober 2024 mit der Personalleiterin, um die internen betrieblichen Entscheidungen hinter den familienfreundlichen Maßnahmen nachvollziehen zu können. Im weiteren Verlauf der Forschung, als ich bereits tiefer in das Forschungsfeld eingetaucht war, entstand ein zusätzliches Interesse an der Bedeutung des Arbeitsklimas bzw. den Werten, welche die Väterkarenz fördern. Um diese Dynamiken genauer zu beleuchten, interviewte ich im April 2025 sowohl den Gender- und Diversity-Beauftragten

des Dialog (vgl. Kapitel 4.1.1.2 und 4.1.2.1) als auch den stellvertretenden Geschäftsführer des Vereins Papainfo (vgl. Kapitel 4.1.2.3).

Wie bereits im Kapitel 2.2.1 erwähnt, bezog ich neben den beiden Interviewformen einen weiteren methodischen Zugang mit ein: Ich bat die Interviewpartner im Vorfeld der Interviews, einen persönlichen Gegenstand mitzunehmen, der ihre Vaterschaft bzw. Karenzzeit symbolisiert. Wie sich durch diese materielle Ebene eine weitere Perspektive auf Vaterschaft und Väterkarenz eröffnete, wird im folgenden Kapitel thematisiert.

2.2.3 Materielle Kultur als Methode: Zur Verwendung symbolhafter Gegenstände

Die mitgebrachten Gegenstände und die daran geknüpften biographischen Erzählungen ermöglichen mir ein umfassenderes Verständnis für Vaterschaft und Care-Arbeit. In diesem Zusammenhang ist das Werk „Artefaktanalyse. Grundlagen und Verfahren“ (2018) von Manfred Lueger und Ulrike Froschauer von großer Relevanz. Sie erläutern darin, dass die materielle Kultur als methodisches Werkzeug ein komplexeres Verständnis von Zusammenhängen ermöglicht. Dazu schreiben sie:

Der soziale Raum ohne Artefakte wäre damit nicht nur ein reichlich begrenzter, sondern es ist auch dieser selbstgeschaffene materielle Kontext, der so bedeutsam für das Verständnis individueller und kollektiver Phänomene ist (Lueger/Froschauer 2018, 2).

In meiner Untersuchung dienten die mitgebrachten Gegenstände der Interviewpartner als Perspektivenerweiterung. Sie ermöglichten es den Vätern, sich ihren identitätskonstruierenden Prozessen über einen zusätzlichen Zugang zu nähern.

Ein weiterer wichtiger Aspekt wird im Beitrag „Artefakte und Erinnerung. Ein Beitrag zur Interpretation materieller Kultur in den afrokubanischen Religionen“ (2019) von Adelheid Pichler beleuchtet. Sie weist darauf hin, dass Erinnerungen nicht nur in Erzählungen, sondern auch in materiellen Objekten verankert sind. Dazu erklärt sie: „Jedes kulturelle Gedächtnis kann also gleichzeitig in objektivierten Erinnerungsfiguren als auch in narrativen Wissensbeständen fixiert und tradiert sein“ (Pichler 2019, 209).

Das bedeutet, dass sich individuelle und kollektive Erinnerungen sowohl in narrativer Form – wie in den biographisch-narrativen Interviews – als auch in materieller Form, wie den symbolhaften Gegenständen, ausdrücken können. Kurz gesagt: „Artefakte erinnern“ (Pichler 2019, 208).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass mein methodologisches Interesse, biographisch-narrative Interviews mit materieller Kultur zu verbinden, insbesondere auf den Artikel „The Cultural Biography of Things. Commodization as a Process“ (1999) von Igor Kopytoff zurückgeht. In diesem Text formuliert er eine erläuternde Erkenntnis:

We accept that every person has many biographies psychological, professional, political, familial, economic and so forth - each of which selects some aspects of the life history and discards others. Biographies of things cannot but be similarly partial (Kopytoff 1999, 68).

Was Kopytoff damit ausdrückt, ist die Vielschichtigkeit und Komplexität von Biografien, die nicht nur für Personen, sondern auch für Objekte gelten. Dennoch habe ich mich gegen eine umfassende Artefaktanalyse – im Sinne von Lueger und Froschauer – entschieden. Stattdessen war es mir wichtig, die Vielschichtigkeit der Biografien durch die Integration einer zusätzlichen, materiellen Ebene sichtbar zu machen.

Der Zusammenhang zwischen den biographisch-narrativen Interviews und den mitgebrachten Gegenständen sowie deren Beitrag zu Struktur des empirischen Hauptteils (vgl. Kapitel 4.2) wird im folgenden Kapitel diskutiert.

2.2.4 Vom vielfältigen Datenmaterial zum ethnographischen Text

Nach Abschluss der Haupterhebungsphase Ende Dezember 2024 und der vollständigen Transkription der acht biographisch-narrativen Interviews begann ab Jänner 2025 die Datenanalyse. Wie bereits im Kapitel 2.2.3 angeführt, bilden die von den Vätern mitgebrachten Gegenstände einen wichtigen Ausgangspunkt für die Analyse.

Hierbei muss erneut auf die Artefaktanalyse nach Lueger und Froschauer (2018) verwiesen werden. In ihrem Werk benennen sie vier Schlüsselfragen, die zur Interpretation von Artefakten herangezogen werden können (Lueger/Froschauer 2018, 52). Als zentraler Analyseausgangspunkt diene dabei insbesondere die vierte Frage – „*Was macht das Artefakt mit Menschen und Gesellschaft?*“ (ebd. 56). Sie erläutern, dass Artefakte nicht neutral sind, sondern sich in Abhängigkeit von den Personen, dem Umgang und dem Gebrauch verändern (ebd. 57).

In Bezug auf die Analyse schreiben Lueger und Froschauer:

Artefakte verkörpern zumindest teilweise die soziale Welt, indem sie aus irgendeinem Antrieb von Menschen in die Welt gesetzt und in einem Bezug zu deren Handeln und Beziehungen stehen. Und genau diesen Motor der Artefaktproduktion, die damit verbundenen Orientierungen in der Weltsicht sowie die Strukturen der Einbettung in die soziale Welt gilt es aus der Sicht einer interpretativen Sozialforschung zu ergründen (Lueger/Froschauer 2018, 58).

Aufbauend auf diesem Verständnis ging es mir darum, die Gründe für die Wahl bestimmter Gegenstände durch die Interviewpartner zu ergründen und deren Bedeutung zu verstehen. In Anlehnung an Lueger und Froschauer leitete ich daraus die Frage ab: „*Was macht das Artefakt mit dem Vater und in welchem soziokulturellen Diskurs ist dieses eingebettet?*“.

In anderen Worten: Die Beziehung zwischen Person und Artefakt ist nicht nur dynamisch, sondern auch in einem soziokulturellen Diskurs – in diesem Fall den der „aktiven Vaterschaft“ – eingebettet.

Um diesen Diskursbegriff genauer zu beleuchten, stütze ich mich auf den Beitrag „Diskursanalyse“ (2014) von Walter Schicho. Er definiert Diskurs wie folgt: „*Diskurs ist eine gesellschaftlich erzeugte und wirksame Menge an Wissen – Foucault nannte es Aussagen –, das mit einem bestimmten Gegenstand (Thema) verbunden ist*“ (Schicho 2014, 134).

Kurz zusammengefasst ist ein Diskurs eine „[...] kollektiv verbindliche Wissensordnung“ (ebd.). Mit dem Verständnis, dass auch „*Texte, Objekte und Handlungen [als] unterschiedliche materielle Realisierungen von Diskursen [gelten]*“ (ebd. Anmerkungen ML), setzte ich mein vielfältiges Datenmaterial miteinander in Beziehung, um die Diskurse von „Vaterschaft“, „Care-Arbeit“ und „Männlichkeit(en)“ zu diskutieren und mit theoretischen Konzepten wie *kinship*, *care* sowie Raum- und Männlichkeitskonstruktionen (vgl. Kapitel 3) zu verknüpfen.

Dieser Zugang führt mich zum Konzept der multisituierten Forschung von George E. Marcus, das er in seinem Werk „*Ethnography through Thick and Thin*“ (1998) diskutiert. Er beschreibt multisituierte Ethnographien wie folgt:

Multi-sited ethnographies define their objects of study through several different modes or techniques. These techniques might be understood as practices of construction through (preplanned or opportunistic) movement and of tracing within different settings of a complex cultural phenomenon given an initial, baseline conceptual identity that turns out to be contingent and malleable as one traces it (Marcus 1998, 90).

Übertragen auf den Forschungsgegenstand der Väterkarenz bedeutet dies, dass das Phänomen nicht einfach existiert, sondern durch die Anwendung verschiedener Methoden und Blickwinkel greifbar wird (ebd.).

In dieser Untersuchung analysiere ich Raum- und Männlichkeitskonstruktionen anhand von biographisch-narrativen Interviews zu Väterkarenz im Arbeitskontext des Dialog in Wien. Die Interviews ermöglichten – ergänzt durch die mitgebrachten Gegenstände – einen weiteren Zugang zum Thema. Durch meine Literatur- und Onlinerecherche stieß ich zudem auf Initiativen wie Papainfo (vgl. Kapitel 4.1.2.2) und Kampagnen wie #papasein (vgl. Kapitel 4.2.2.3), was mich zu dem Durchsichten von YouTube-Videos und dem Narrativ der „aktiven Vaterschaft“ führte.

Der zentrale methodische Akt war dabei das „Verfolgen“ (*tracing*) (Marcus 1998, 90) der Verbindung zwischen den individuellen Erzählungen und den öffentlichen Diskursen. In Anlehnung an das Zitat von Marcus gilt: Je mehr ich das Phänomen der Väterkarenz aus verschiedenen „sites“ (ebd.) – den Interviews, den mitgebrachten Gegenständen, den Feldnotizen, der Kampagne #papasein, den Rechtstexten, YouTube-Videos und Broschüren etc. – verfolgte, desto mehr änderte sich meine ursprüngliche Vorstellung davon. Das Konzept ist nicht feststehend, sondern passt sich an die unterschiedlichen Kontexte an. Die Forschung selbst verändert also das Verständnis dessen, was eigentlich untersucht wird (ebd.).

Eine große persönliche Herausforderung nach der intensiven Forschungsphase war es, rasch von der Datenerhebung zur Datenanalyse überzugehen. Da die Zeit für eine umfassende Reflexion begrenzt war, blieb kaum Gelegenheit, Distanz zum eigenen Forschungsfeld und den Interviewpartner*innen herzustellen.

Im Zusammenhang mit der Thematik der Distanzierung ist der Beitrag „Ethnografie: Die Praxis der Feldforschung“ (2015) von Breidenstein et al. besonders relevant. Sie beschreiben dies wie folgt:

Dies kann der Rückzug an einen Schreibtisch sein, bedeutet aber oft eine Reise vom Forschungsort zu einem Ort des exklusiv wissenschaftlichen Arbeitens. Zum anderen, und dies ist wichtiger, bedeutet Distanzierung einen durch Analyseaktivitäten forcierten Reflexionsprozess, durch den sich der Ethnograf[sic] eine intellektuelle Distanz zu der unmittelbaren Erfahrung des Feldes erarbeitet (Breidenstein et al. 2015, 109).

Um diese notwendige „intellektuelle Distanz“ (ebd.) zu gewinnen und den multisituierten Ansatz umzusetzen, war die gemeinsame Analyse der empirischen Daten mit meinen Studienkolleg*innen entscheidend. Hierbei war der Beitrag „Collaborative Ethnography and Public Anthropology“ (2005) von Luke Eric Lassiter besonders aufschlussreich. Er erklärt, dass ein gemeinsames Verfassen größerer Arbeiten zwar oft nicht möglich sei, dennoch sei seine Meinung:

[...] collaborative reading and editing (especially that which pushes toward cointerpretation) is what ultimately makes an ethnography collaborative. When taken seriously and

applied systematically rather than bureaucratically, any one or a combination of these strategies leads us from the mere representation of dialogue to its actual engagement, from one-dimensional to multidimensional collaboration, and from a clichéd collaborative ethnography to a more deliberate and explicit collaborative ethnography that more immediately engages the publics with which we work (Lassiter 2005, 96).

Basierend auf Lassiters Anmerkungen kann ich nur unterstreichen, dass die gemeinsame Analyse der transkribierten Interviewausschnitte aus unterschiedlichen Perspektiven inhaltlich bereichernd war. Aus der kollektiven Reflexion über die individuelle Perspektive der interviewten Väter ergaben sich Diskussionen über Vaterschaft, Männlichkeit(en), Familienmodelle, bürokratische Herausforderungen, Beziehungsgeflechte sowie Arbeitswelten.

Aus dieser kollaborativen Analyse entwickelte sich die Struktur für den empirischen Hauptteil dieser Arbeit (vgl. Kapitel 4.2). Im gemeinsamen Austausch kristallisierte sich heraus, dass die mitgebrachten Gegenstände einen deskriptiven Zugang zu den analysierten Kategorien ermöglichen.

Um auch hier einen intersektionalen Ansatz zu verfolgen „[...] indem Individuen als Schnittpunkte betrachtet werden [...]“ (Lutz 2018, 143) – wie von Helma Lutz (2018) im Zusammenhang mit Biographieforschung beschrieben – half mir eine Mindmap dabei, die intersektionalen Verschränkungen visuell zu verknüpfen. Die deskriptive Ausarbeitung dieser Mindmap findet sich im Kapitel 4.2. Eine gesonderte Anführung und Beschreibung dieser Grafik – in der die Intersektionalität nochmals vertieft diskutiert wird – erfolgt im abschließenden Kapitel dieser Arbeit (vgl. Kapitel 5).

Nach Beschreibung der verwendeten Methoden und Datenanalyse folgen im nächsten Kapitel die Ergebnisse der theoretischen Literaturrecherche.

3 *Kinship* und *care*, Raum- und Männlichkeitskonstruktionen: Eine anthropologische Verortung

Das folgende Kapitel verfolgt drei zentrale Ziele: Erstens werden Vorstellungen von Verwandtschaft (*kinship*) in Verbindung mit gesellschaftlich organisierten Fürsorgetätigkeiten (*care*) thematisiert. Zweitens werden Konstruktionen von „privaten“ und „öffentlichen“ Räumen diskutiert. Drittens rückt eine kultur- und sozialanthropologische Perspektive auf Männlichkeitskonstrukte in den Fokus.

Diese anthropologische Verortung bietet eine einleitende konzeptuelle Orientierung und erleichtert das Verständnis der theoretischen Bezüge, die in Kapitel 4.2 auf Grundlage meines empirischen Datenmaterials vertieft werden.

3.1 *kinship* und *care*: Eine sozioökonomische Einbettung

Um die sozioökonomische Einbettung von Familie sowie deren Verständnis als ökonomische Ressource nachvollziehen zu können, ist ein Überblick über Verwandtschaftsbeziehungen (*kinship*) im Kontext von Fürsorge (*care*) erforderlich.

Verwandtschaftssysteme stellen einen zentralen Untersuchungsgegenstand der kultur- und sozialanthropologischen Disziplin dar. Eine verstärkte Fokussierung auf dieses Themenfeld setzte Mitte des 19. Jahrhunderts ein, als Lewis Henry Morgan in seinem Werk „Systems of Consanguinity and Affinity of the Human Family“ (1871)¹¹, Verwandtschaftssysteme primär über biologische Verbindungen definierte (Bamford 2019, 8f).

Das anthropologische Interesse an Verwandtschaft zeigte sich auch Mitte des 20. Jahrhunderts in zwei theoretischen Strömungen: zum einen im Strukturalismus von Claude Lévi-Strauss, insbesondere in seinem Werk „Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft“ (erstmalig 1949 auf Französisch veröffentlicht), und zum anderen im Strukturfunctionalismus von A. R. Radcliffe-Brown, etwa in „Struktur und Funktion in primitiven Gesellschaften“ (englische Originalausgabe 1952). Damit einhergehend rückte neben dem biologischen Verständnis familiärer

¹¹ Dabei ist zu betonen, dass die oben genannten Werke (vgl. Morgan, Lévi-Strauss und Radcliffe-Brown), die sowohl aus damaliger als auch heutiger Perspektive, im jeweils gegebenen historischen Kontext kritisch zu betrachten sind. Ziel dieser Bezugnahme ist keinesfalls die Reproduktion kolonialer Machtasymmetrien zwischen vermeintlich „zivilisierten“ und „unzivilisierten“ Gesellschaften. Vielmehr soll die Nennung als Ausgangspunkt dienen, um eine theoretische Brücke zum Einzug von *care* im *kinship*-Diskurs schlagen zu können. Diese kritische Haltung gilt auch für die folgend angeführten Werke von Claude Lévi-Strauss und A. R. Radcliffe-Brown.

Beziehungen zunehmend auch die Themenfelder von Heirat bzw. Allianzen in den Mittelpunkt der Verwandtschaftsethnologie (Bamford 2019, 12).

In diesem Zusammenhang ist David M. Schneider's Werk „A Critique of the Study of Kinship“ (1984) hervorzuheben. Darin zieht Schneider eine historische Bilanz der anthropologischen Auseinandersetzung mit dem Begriff der Verwandtschaft. Neben seiner grundlegenden Kritik an Lewis H. Morgans biologisch determinierten Auffassung von *kinship* ist es vor allem der Vorwurf des Eurozentrismus, der seine Analyse prägt (Schneider 1984, 97ff).

Schneider(1984) stellt richtigerweise fest:

The short, quick answer is that kinship has been defined by European social scientists, and European social scientists use their own folk culture as the source of many, if not all, of their ways of formulating and understanding the world about them (Schneider 1984, 193).

Für die vorliegende Arbeit ist jedoch vor allem die Einbeziehung des *care*-Begriffes zentral, um die empirische Analyse von Verwandtschaft und Familie nachvollziehen zu können. In diesem Kontext stellt der Artikel „Caring and Being Cared For: Displacing Marriage, Kinship, Gender, and Sexuality“ von John Borneman aus dem Jahr 2001 einen wichtigen Wendepunkt dar.

Bereits zu Beginn der 2000er Jahre stellte Borneman fest, dass die damalige Abstammungstheorie „[...] was organized according to principles of consanguinity or shared substance, alliance theory on principles of affinity or marriage“ (Borneman 2001,29). Mit anderen Worten weist er darauf hin, dass anthropologische Theorien zu Verwandtschaft bis zu diesem Zeitpunkt auf zwei grundlegenden Konzepten basierten: einerseits auf Abstammung über Blutsverwandtschaft (vgl. Morgan 1871), andererseits auf Allianzen durch Heirat, wie sie exemplarisch in den Arbeiten von Lévi-Strauss und Radcliff-Brown beschrieben werden.

Borneman hingegen durchbricht dieses Verständnis und erweitert es um den Aspekt der Fürsorge. Anhand zweier ethnographischer Fallbeispiele – eines Adoptionsverfahrens (Borneman 2001, 31ff) und einer Scheinehe (ebd., 37ff) – zeigt er auf, wie Fürsorgebeziehungen eine Basis von Verwandtschaft bilden und rechtliche Rahmenbedingungen wie das Sorgerecht prägen können. *Care* stellt somit eine weitere Dimension verwandtschaftlicher Beziehungen dar, die über biologische oder eheliche Bindungen hinausgeht.

Tatjana Thelen greift in ihrem Werk „Care/Sorge: Konstruktion, Reproduktion und Auflösung bedeutsamer Bindungen“ (2014) die Überlegungen von John Borneman auf und entwickelt diese weiter: Zum einen hebt Thelen den freiwilligen Aspekt (familiärer) Bindungen hervor, die erst durch Fürsorge hergestellt und aufrechterhalten werden. Zum anderen verweist sie auf eine

neue analytische Ebene, die sich durch das Konzept von *care* im Zusammenhang mit verwandtschaftlichen Beziehungen eröffnet (Thelen 2024, 37). Thelen schreibt dazu:

Letztlich kann nur auf diese Art und Weise eine neue Klassifikation entstehen, die Verwandtschaft als eine mögliche lokale Konstruktion biologischer Verbundenheit akzeptiert, gleichzeitig aber neue Einsichten ermöglicht (Thelen 2014, 37).

Sie macht damit deutlich, dass sich durch *care* als analytische Ausgangspunkt die soziokulturelle Konstruktion biologischer Verbindungen, also von Verwandtschaft, besonders deutlich herausarbeiten lässt.

Diese Erkenntnis prägt auch das heutige Verständnis familiärer Bindungen sowie die Schwerpunktsetzungen innerhalb der *Kinship*- und *Genderforschung*. Im Kontext aktueller Forschungstrends nennt die amerikanische Anthropologin Carol Delaney unter anderem die Kritik an der heteronormativen Verwandtschaftsforschung aus queerer Perspektive, die Debatte um *care* versus *blood* sowie den Einfluss reproduktiver Technologien, durch die bestehende Vorstellungen von *kinship* grundlegend infrage gestellt werden (Delaney 2019, 47).

Vor diesem Hintergrund gelangt Delaney zu einer Schlussfolgerung, der ich mich nur anschließen kann:

But one thing is clear: kinship is not something given “in the nature of things”, but is constructed in particular cultures in particular ways around particular notions of persons and the cosmos (Delaney 2019, 47).

Anders formuliert: *kinship* sei kein „natürlich“ biologisch vorgegebenes Phänomen, sondern ein soziokulturelles Konstrukt, das in unterschiedlichen soziokulturellen Kontexten verschieden gelebt, wahrgenommen und interpretiert wird.

In Bezug auf die unterschiedlichen Kontextualisierungen folgt nach der theoretischen Auseinandersetzung von *kinship* und *care* eine weitere Perspektive, nämlich jene der ökonomischen Anthropologie.

3.1.1 Familie als ökonomische Ressource: Verwandtschaft im Kontext von Arbeit und Versorgung

Wie bereits im vorherigen Kapitel ausgeführt, sind die Konstruktionen von *care* und familiären Bindungen (vgl. Borneman 2001) eng miteinander verwoben. Aus der Perspektive materialistischer Ansätze hingegen rückt jedoch das leibliche Versorgen in den Vordergrund sowie die Frage, wie diese Versorgung innerhalb sozialer Beziehungen organisiert und verteilt werden kann (Thelen 2014, 36).

Dieses Kapitel untersucht die Konzepte von *kinship* und *care* im Rahmen von Versorgung. Als theoretische Grundlage dient die sogenannte *substance*-Debatte¹² (vgl. Strathern 1988; Carsten 1995). Die hier dargelegten theoretischen Überlegungen bilden die Basis für die Datenanalyse in den Kapiteln 4.2.1 und 4.2.2.

In den 1970er Jahren lässt sich zu den o.g. Themen ein anthropologischer Diskurs verorten, der aus der marxistischen Wirtschaftsanthropologie hervorging. Marshall Sahlins und Claude Meillassoux folgend greift Tatjana Thelen (2014, 26) in diesem Zusammenhang die sogenannten *modes of production* bzw. jene des *domestic mode of production* weiter auf. Dabei geht es um eine Debatte, die auf die Argumentationslinie von Karl Marx und Friedrich Engels zurückgeht: Demnach verdrängen kapitalistische Wirtschaftsformen zunehmend die häusliche Produktionsweise, also jene familiären Haushalte, in denen Personen arbeitsteilig agieren, um sich selbst zu versorgen (ebd.).

In diesem Zusammenhang ist auf das Werk „Die wilden Früchte der Frau: über häusliche Produktion und kapitalistische Wirtschaft“ (1976) des französischen Anthropologen Claude Meillassoux zu verweisen. Darin greift er die theoretischen Überlegungen von Marx und Engels auf, entwickelt sie weiter und beleuchtet sie kritisch.

Meillassoux (1976) schreibt:

Es geht um die Erkenntnis, daß [sic] die häuslichen Beziehungen und die Familie bisher als Beziehungen entstanden sind, die für das Funktionieren aller der Hauswirtschaft folgenden historischen Produktionsweisen notwendig waren. Nur der Kommunismus, der die Ware und folglich die Arbeitskraft als Ware abschaffen wird, verspricht eine wirklich neue Produktionsweise, die befreit ist vom Familienarchaismus, aber gleichzeitig die affektiven Beziehungen erneuert (Meillassoux 1976, 61).

¹² Das Konzept der Substanz meint das Teilen bzw. den Austausch von Blut, Samen, Milch und/oder Nahrung (Strathern 1988, 238).

Meillassoux mache laut Seiser (2017) damit deutlich, dass Familie mit der jeweiligen Wirtschaftsform eng verknüpft sei. Erst der Kommunismus biete die Möglichkeit, neue und gerechtere Beziehungsformen hervorzubringen. Diese Position vertritt Gertraud Seiser in ihrem Sammelband „Ökonomische Anthropologie: Eine Einführung und Fallbeispiele“. Seiser schreibt: *„Die häusliche Produktionsweise geht durch die kapitalistische Produktionsweise nicht unter, sondern liefert beständig billige Arbeitskräfte nach“* (Seiser 2017, 39).

Diese Aussage verweist auf ein weiteres zentrales Themenfeld dieser Arbeit: die unbezahlten und ungleich verteilten Haushaltstätigkeiten, die im Kapitel 3.2 ausführlich behandelt werden.

Um nochmals auf die leibliche Versorgung zurückzukommen, verweise ich erneut auf Meillassoux, der am Fallbeispiel der Ackerbau betreibenden Gouro an der südafrikanischen Elfenbeinküste zu folgender Aussage gelangt: *„Vater“ bedeutet nämlich nicht Erzeuger, sondern derjenige [sic], der dich ernährt, beschützt und als Gegenleistung dein Produkt und deine Arbeit beansprucht*“ (Meillassoux 1976, 61).

Dieses Zitat eröffnet zwei zentrale Argumentationslinien: Erstens wird deutlich, dass die biologische Komponente, die durch den Begriff des „*Erzeugers*“ repräsentiert wird, in den Hintergrund tritt, während die versorgende und beschützende Rolle des Vaters in den Vordergrund rückt. Zweitens hebt Meillassoux die Gegenleistung hervor, in der die versorgende und umsorgende Rolle des Vaters an eine Rückleistung in Form von Arbeit geknüpft ist, um die familiäre Struktur zwischen Vater und Kind aufrechtzuerhalten. Dieses Zitat verweist somit auf das Konzept der „Reziprozität“ (vgl. Marshall Sahlins 1972), das im nächsten Kapitel 3.1.2 thematisiert wird.

In Hinblick auf die versorgende Rolle und deren Einfluss auf Verwandtschaftsbeziehungen ist der Artikel „The Substance of Kinship and the Heat of the Hearth: Feeding, Personhood, and Relatedness among Malays in Pulau Langkawi“ (1995) der Anthropologin Janet Carsten zu nennen. Darin greift Carsten die theoretischen Überlegungen zum Konzept von *substance* von Marilyn Strathern (1988) auf und entwickelt diese weiter. Sie stellt zentrale Fragen, die zu einem Paradigmenwechseln in den *kinship-studies* geführt haben. Carsten löst sich von biologisch-essentialistischen Ansätzen zur Definition von Verwandtschaft und richtet den Fokus stattdessen auf gelebte und empfundene Formen von Verwandtschaft. Sie zeigt, dass Verwandtschaft situativ, erfahrungsbasiert und kontextabhängig ist, wie im folgenden Zitat zum Ausdruck kommt:

Ideas about relatedness in Langkawi show how culturally specific is the separation of the "social" from the "biological" and the reduction of the latter to sexual reproduction. In Langkawi relatedness is derived both from acts of procreation and from living and eating together. (Carsten 1995, 236).

In ihrem späteren Werk „After Kinship“ (2003) greift sie dieses multidimensionale Verständnis von *kinship* erneut auf. Sie schlägt vor, das Konzept der „Substanz“ als ein anthropologisches Analysewerkzeug heranzuziehen, um Fortpflanzung, Verwandtschaftsbeziehungen, Körper, Geschlecht und Ernährung aus einer neuen Perspektive betrachten zu können (Carsten 2003, 132).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass *kinship* viele Dimensionen umfasst: von „Blutsverwandtschaft“ und „Heiratsallianzen“ über leibliche Versorgung, gemeinsames Essen und Fürsorge bis hin zu einem identitätsstiftenden Gefühl gelebter verwandtschaftlicher Zugehörigkeit. Ein Aspekt – der in dieser Arbeit noch nicht thematisiert wurde – ist, warum Familie als sozioökonomische Ressource verstanden werden kann. Dabei kommt die Frage auf, was denn eine Ressource überhaupt ist. Gertraud Seiser und Martin Thalhammer verknüpfen mehrere Definitionen miteinander und kommen zu folgender Position:

Eine Ressource kann grundsätzlich fast alles sein, wobei bei diesem Begriff der Mittelcharakter bzw. der Nutzen im Vordergrund steht. Eine Ressource kann sich insofern vom landwirtschaftlich nutzbaren Boden über Kupfer-Erz in einer chilenischen Mine bis hin zur menschlichen Arbeits- und Reproduktionskraft erstrecken [...] (Seiser/Thalha,,er 2017, 60).

In der Auseinandersetzung mit den ökonomisch-anthropologischen Ansätzen von Claude Meillassoux wurde bereits gezeigt, dass die häusliche Produktionsweise familiäre Strukturen beeinflusst. Aufbauend darauf möchte ich zuletzt auf das Werk „Peasants“ (1966) von Eric R. Wolf näher eingehen. Darin zeigt Wolf, dass bäuerliche Großfamilien nicht nur soziale, sondern vor allem auch wirtschaftliche Einheiten bilden. So stellt er fest:

Expectably, therefore, extended families and domestic groups larger than nuclear family occur more frequently among cultivators where the tasks of cultivation and the pursuit of part-time specialties both permit and require a larger labor force (Wolf 1966, 65).

Wolf bezieht sich hier auf die ökonomischen Anforderungen des Ackerbaus, die sich auf die soziokulturelle Organisation einer Großfamilie übertragen lassen. Mit anderen Worten: Um die umfangreiche Arbeit des Ackerbaus zu bewältigen, fungiert „die bäuerliche Großfamilie“ als wirtschaftliche Ressource, genauer gesagt als ein Arbeitskollektiv, das gemeinsam die Arbeit verrichtet (Wolf 1966, 65ff).

Dabei stellt Wolf die Kernfamilie (*nuclear family*) der Großfamilie (*extended family*) gegenüber und betont, dass eine größere familiäre Struktur notwendig sei, um die anfallende Arbeit

effektiv zu bewerkstelligen. Zudem führt er den Begriff der „sozialen Sicherheit“ (1966, 67) ein, den er im Kontext von Arbeitsteilung und möglicher Ausfälle von Familienmitgliedern durch Krankheit, Tod oder anderen Ursachen diskutiert. Auf diese Überlegungen wird in der empirischen Analyse im Kapitel 4.2.1 näher eingegangen.

Wie „Reziprozität“ in der anthropologischen Disziplin verstanden wird und in welchem Verhältnis sie zu *care* steht, wird im nächsten Kapitel erläutert.

3.1.2 Care-giving und care-receiving: Marcel Mauss und das Konzept der Reziprozität

In Zusammenhang mit dem Konzept der Reziprozität ist es unerlässlich, auf das Werk „Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften“ hinzuweisen, dessen französisches Original bereits 1925 erschien. Anhand der zentralen Beispiele des *Potlatch* und des *Kula-Rings* entwickelt Marcel Mauss darin das Konzept der Gabe und der Gegengabe.

Laut Mauss bestehe die Gabe:

[...] zum größten Teil [aus] Gegenleistungen und [sie] werden nicht nur gegeben, um Dienste oder Sachen zu bezahlen, sondern auch, um ein nutzbringendes Bündnis aufrechtzuerhalten, das nicht einmal abgelehnt werden kann [...] (Mauss 1990. 168, Anmerkungen ML).

Demnach geht die Gegengabe über rein materielle Aspekte hinaus und dient als Mechanismus zur Aufrechterhaltung sozialer Beziehungen auf einer immateriellen Ebene.

In Bezug auf die theoretische Weiterentwicklung dieser Konzepte war es neben Karl Polanyi vor allem Marshall Sahlins, der in seinem erstmals 1972 veröffentlichten Werk „Stone Age Economics“ die Begriffe der „Reziprozität“ und „Redistribution“ weiter differenzierte. Im Folgenden soll sein Verständnis dieser beiden Konzepte näher erläutert werden.

Sahlins (2017, 169) versteht unter „Reziprozität“: *“[...] the connection between material flow and social relations [...]”*, also eine Form des gegenseitigen Austauschs, die auf Mauss‘ Konzept der Gabe und Gegengabe aufbaut. Wichtig ist bei Mauss, dass dieser Austausch zwischen Gleichgestellten erfolgt. Im Gegensatz dazu beschreibt Sahlins „Redistribution“ als einen zentralisierten Prozess der (Um-)Verteilung interner Ressourcen innerhalb einer Gruppe (Sahlins 2017, 169f).

Besonders interessant ist Sahlins‘ Unterscheidung einer spezifischen Form von Reziprozität, nämlich der sogenannten „negativen Reziprozität“. Diese beschreibt er als: *“[...] the attempt*

to get something for nothing with impunity, the several forms of appropriation, transactions opened and conducted toward net utilitarian advantage“ (Sahlins 2017, 177).

Darunter ist eine Beziehungsdynamik gemeint, die auf einem einseitigen Vorteil basiert, wie er bei Diebstahl, Glücksspiel oder anderen Formen der Aneignung vorzufinden ist. Nach Sahlins werde diese asymmetrische Reziprozität auch bei familiären Beziehungen, wie etwa der Eltern-Kind-Beziehung, wirksam. Auch Seiser und Thalhammer greifen diese Perspektive auf und veranschaulichen sie am folgenden Beispiel:

Eltern sorgen für ihre Kinder [sic] ohne zu rechnen [sic] und werden eventuell versorgt, wenn sie alt und pflegebedürftig sind. Die „Gabe“ erscheint in diesem Fall „interesselos“, der Zeitpunkt der Rückgabe ist verzögert, niemand scheint sich um Äquivalenz zu kümmern. Im Vordergrund steht die nicht-materielle Dimension des Austauschs (hier die „Elternliebe“) (Seiser/Thalhammer 2017, 73).

Diese Form von „Reziprozität“ steht in enger Verbindung mit *care* und ermöglicht, dass ein Austausch zwischen Geben und Nehmen zeitlich versetzt stattfindet. Genau hier lässt sich eine Verbindung zur *care*-Theorie von Joan Tronto und Berenice Fisher herstellen, die ihr Vier-Phasen-Modell von Fürsorge im Artikel „Toward a Feminist Theory of Caring“ (1990) vorstellten. Im Jahr 2013 ergänzte Tronto das Modell in ihrem Buch „Caring Democracy“ um eine fünfte Phase und weitete es damit in seiner strukturell-politischen Dimension aus:

- I. *Caring about* beschreibt Tronto als das Wahrnehmen eines Fürsorgebedarfs. Dabei geht es um das Bewusstsein dafür, wann jemand oder etwas Fürsorge benötigt.
- II. *Caring for* beinhaltet das Übernehmen von Verantwortung. Dabei geht es um die Organisation und Bereitstellung von (im-)materiellen Ressourcen, die für Fürsorgetätigkeiten erforderlich sind.
- III. *Caregiving* meint die konkrete Umsetzung von Fürsorge, die mit der Wissensaneignung, sich verantwortungsbewusst um „Andere“ zu kümmern, verbunden ist.
- IV. *Care receiving* steht für die Reaktion des Empfangenden. Tronto beschreibt sie als die Antwort auf geleistete Fürsorge (Tronto 1998, 16f). Diese Phase lässt sich mit dem Konzept der zeitlich verzögerten *Reziprozität* nach Sahlins in Beziehung setzen: wenn beispielsweise Kinder die elterliche Fürsorge erst im hohen Alter der Eltern erwidern, was in Form von Alterspflege (Sahlins 2027, 177).
- V. *Caring with* beschreibt Tronto als Ausdruck kollektiver Solidarität. Sie versteht sie als demokratisches Prinzip, das individuelle Sorgebeziehungen in ein strukturell-politisches Gefüge einbettet (Tronto 2013, 23).

Im Kapitel 4.2 werden die genannten Phasen des Care-Modells mit den Erfahrungen der Väter verknüpft.

Zusammengefasst lässt sich festhalten, dass Reziprozität im Kontext von *care* über den direkten Austausch von Geben und Nehmen hinausgeht. Zudem ist Fürsorge nicht nur eine persönliche Handlung, sondern in einen strukturellen-politischen Rahmen eingebettet (vgl. *caring with*) und somit Teil soziokultureller Aushandlungsprozesse. Fürsorge stellt ein Beziehungsgeschehen, über das sich Menschen in Verantwortung füreinander verbinden (Fieldnotes ML, Mai 2024).

Nach der sozialökonomischen Verortung von Care-Arbeit widmet sich das folgende Kapitel der räumlichen Dimensionen von *care* und analysiert, in welchen Kontexten sie stattfindet und welchen geschlechtsspezifischen Zuschreibungen sie unterliegt. *Care* ist untrennbar mit Prozessen der Identitätsstiftung verbunden, wie anhand des empirischen Materials in Kapitel 4.2 diskutiert wird. Daher ist es unerlässlich, neben materialistisch-ökonomischen auch feministisch-machtkritische Perspektiven einzubeziehen – insbesondere in Hinblick auf die Verschränkung von Geschlechtsidentitäten und Raumkonstruktionen –, um die Vielschichtigkeit von *care* umfassend analysieren zu können.

3.2 Geschlechtsspezifische Raumordnungen und Care-Arbeit: Feministisch-kritische Perspektiven

Ausgangspunkt für die Analyse des empirischen Datenmaterials ist die Frage, wie Väterkarenz Vorstellungen von „privaten“ und „öffentlichen“ Räumen herausfordert und deren Verständnis dadurch neu ausverhandelt wird. Darauf aufbauend werden historisch gewachsene Dichotomien von „Privatheit“ und „Öffentlichkeit“ sowie deren Verbindung zum Themenfeld von *care* aus einer feministischen Perspektive betrachtet.

Im Zentrum steht dabei die Frage, wie diese Räume mit geschlechtsspezifischen Rollenbildern aufgeladen sind und wie diese von Akteur*innen im Kontext von Väterkarenz in Österreich reproduziert oder dekonstruiert werden.

Im Zusammenhang mit geschlechtsspezifischen Raumordnungen ist es sinnvoll, Jürgen Habermas' „Strukturwandel der Öffentlichkeit: Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft“ zu nennen, ein Buch, das erstmals 1962 erschien. Habermas skizziert darin das Bürgertum aus historischer und theoretischer Perspektive und definiert Öffentlichkeit als staatliche Ebene sowie Privatheit als Privatsphäre der Bürger*innen (Burkart 2022, 53).

Zu den bedeutenden Kritiker*innen von Habermas' Ansätzen, insbesondere zur öffentlichen Sphäre, zählt Nancy Fraser. In ihrem Artikel „Rethinking the Public Sphere: A Contribution to the Critique of Actually Existing Democracy“ (1990) hinterfragt Nancy Fraser einerseits die Dichotomien von „privat“ und „öffentlich“ sowie deren begriffliche Rahmung. Andererseits kritisiert sie das „euroamerikanische Bürgertum“ als normative Grundlage und verweist dabei auf die Ausgrenzung subalternen Gruppen¹³ (Fraser 1990, 77).

Im Gegensatz zu Jürgen Habermas betont Fraser, unter anderem am Beispiel häuslicher Gewalt, dass „privat“ und „öffentlich“ nicht als strikt getrennte Gegenpole zu verstehen sind, sondern als ineinandergreifende verflochtene Sphären. Häusliche Gewalt wurde lange als „privates“ Problem abgewertet und dem privaten Raum zugewiesen. Feministische Bewegungen bildeten daraufhin eine „*subaltern counterpublic*“ (Fraser 1990, 71), also eine subalterne Gegenöffentlichkeit zur männlich dominierenden Mehrheitsgesellschaft, durch die häusliche Gewalt schließlich in den öffentlichen Diskurs gelangte. Fraser (ebd.) schreibt:

This is the sense that is in play when Habermas characterizes the bourgeois public sphere as an arena in which the topic of discussion is restricted to the "common good" and in which discussion of "private interests" is ruled (Fraser 1990, 71).

Anders ausgedrückt: Laut Fraser zeigt sich die Begrenztheit der bürgerlichen Öffentlichkeit darin, dass vermeintlich „private“ Themen, wie etwa häusliche Gewalt, über eine lange Zeit hinweg nicht im öffentlichen Diskurs verhandelt wurden. Frasers Überlegungen zur Verschränkung von „Privatheit“ und „Öffentlichkeit“ erweisen sich auch für die Analyse von Väterkarenz als erkenntnisreich, da sich darin vergleichbare Verknüpfungen widerspiegeln, wie etwa im Diskurs über die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Bereits im Rahmen der Forschungsfragen wurde die Unterscheidung zwischen „privaten“ und „öffentlichen“ Räumen thematisiert und in der Einleitung (vgl. Kapitel 1) näher definiert. Aufbauend auf der Definition in der Einleitung wird in dieser Arbeit der öffentliche Raum als Berufswelt (Dialog) verstanden. Darüber hinaus werden die politisch-rechtlichen Rahmenbedingungen berücksichtigt, wie etwa die institutionelle Förderungsinstrumente und gesetzliche Rahmenbedingungen zu Väterkarenz (vgl. Kapitel 4.1).

¹³ Der Begriff der Subalternen bzw. Subalternität wurde maßgeblich durch Gayatri Chakravorty Spivak in ihrem Essay „Can the Subaltern Speak?“ (1988) geprägt. Der Text stellte eine fundamentale Kritik an eurozentrischer Wissensproduktion dar. Als Subalterne gelten jene Gruppen, die aus hegemonialer Machtstruktur ausgeschlossen werden, wie etwa „Entrechtete“ oder „Marginalisierte“. Spivak stellt die zentrale Frage, wer über wen sprechen oder schreiben darf (vgl. dazu die Diskussion um den *reflexive turn*) (Bachmann-Mendick 2006, 39f) und welche Stimmen systematisch unsichtbar bleiben (Spivak 1994, 79f).

Der private Raum hingegen bezieht sich auf die individuelle Sozialisierung, wie Erziehung, Bildung, Klasse, Alter und Vorbilder, sowie auf das persönliche Umfeld (vgl. Kapitel 4.2).

In Anlehnung an Frasers Kritik werden die Sphären von „Privatheit“ und „Öffentlichkeit“ auch in dieser Arbeit nicht als strikt voneinander getrennt, sondern als eng miteinander verflochten verstanden. Im Fokus stehen dabei die Fragen, wie Väter diese beiden Bereiche während ihrer Karenzzeit wahrnehmen, wie sie deren Grenzen erleben und wie sich diese Wahrnehmung im Verlauf der Karenzzeit verändert hat. Untersucht wird, in welchen Kontexten die Interviewpartner etwas als „öffentlich“ oder „privat“ verorten und wann sie bewusst eine Abgrenzung zwischen den beiden Räumen vornehmen.

3.2.1 Arbeitsteilung, Raum und Fürsorge aus feministischer Sicht

Das folgende Kapitel verknüpft nun die Konzepte von „privaten“ und „öffentlichen“ Räumen mit dem Themenfeld der Care-Arbeit und diskutiert geschlechtsspezifische Rollenverteilungen. In diesem Zusammenhang ist besonders auf den Artikel „The Concept of Caring in Feminist Research“ von Hilary Graham (1991) zu verweisen, der drei Punkte nennt, die den Care-Diskurs aus feministischer Perspektive geprägt haben.

Der erste Punkt ist für Graham die konzeptionelle Erweiterung des Care-Begriffs. Feministische Analysen hat das einst staatlich-institutionelle Verständnis von *care* um die private, familiäre Sphäre erweitert. Besonders im Fokus stand dabei die unbezahlte Sorgearbeit im häuslichen Umfeld, die überwiegend von Frauen geleistet wurde bzw. wird. Care-Arbeit wird demnach als Teil komplexer und sozialer Beziehungsstrukturen verstanden. In Folge verschiebt sich das analytische Interesse auf die Fragen nach dem Ort und den Akteur*innen, die Care-Arbeit leisten (Graham 1991, 65).

Der zweite Punkt bezieht sich auf die Kritik an naturalistischen Erklärungen von Care-Arbeit. Feministische Ansätze lehnen biologische und psychologische Begründungen für geschlechtsspezifische Aufteilung von Sorgearbeit ab. Stattdessen rücken strukturelle und historisch gewachsene Machtverhältnisse in den Vordergrund, um asymmetrische Verteilungen von *care* diskutieren zu können. Dabei kritisiert Graham jedoch, dass andere Machtachsen, wie Klasse und Rassismus, meist nur als „*intervening variables*“ (Graham 1991, 66) behandelt wurden, statt sie als eigenständige Hierarchien mitzudenken. Zudem sei die Beteiligung von Männern an

Care-Aufgaben in feministischen Analysen lange außer Acht gelassen worden, was ebenfalls zu einer Reproduktion geschlechtsspezifischer Rollenbilder beigetragen habe.

Als dritten Punkt nennt Graham die kritische Auseinandersetzung mit der Dichotomie von „privater“ und „öffentlicher“ Sphäre, um die Verflechtung von unbezahlter Sorgearbeit und bezahlter Erwerbstätigkeit geschlechterreflexiv zu analysieren. Bestimmte Aufgaben sowie räumliche Zuständigkeiten werden weiterhin nach Geschlecht verteilt, was sich auch in den gegenwärtigen Diskussionen rund um Väterkarenz widerspiegelt. Ähnlich wie Nancy Fraser arbeitet Graham heraus, dass die Grenzen zwischen den beiden Sphären durchlässig sind. Sie betont: *„In a sense, this is its purpose: to highlight how the complex dimensions of location and social relations are fused in the organisation of family life“* (Graham 1991, 67).

Mit anderen Worten: Wenn es um Care-Arbeit geht, verschwimmen die Grenzen zwischen „privaten“ und „öffentlichen“ Räumen. Themen rund um Fürsorgearbeit sind nicht nur in „häuslichen“, sondern auch in „öffentlich-staatlichen“ Sphären zu finden. Im Fallbeispiel der Väterkarenz in Österreich zeigt sich das besonders gut: Staatliche Leistungen wie das Karenzgeld greifen tief in die private Lebensgestaltung von Familien ein (vgl. 4.1.1.1 Karenzmodelle).

Zusammenfassend lässt sich sagen: Die feministische Kritik an der Trennung von Öffentlichkeit und Privatheit war und ist entscheidend für die Sichtbarmachung geschlechtsspezifischer Rollenzuschreibungen innerhalb der Care-Arbeit. Diese Verbindung zeigt sich exemplarisch auch in dem Werktitel wie *„Public Man, Private Woman“* (Elshtain 1993), die auf stereotype Geschlechterordnung hinweist. Graham illustriert jedoch, wie sich im Zuge feministischer Theorienbildung und struktureller Veränderungen neue Räume für Frauen in der Öffentlichkeit erschlossen haben. Vor diesem Hintergrund könnte Elshtain's Buchtitel heute durch den Titel *„Public Women, Private Women“* aktualisiert werden (Burkart et al. 2022, 17f).

Interessant ist, dass trotz der stetigen und kontinuierlichen feministischen und anthropologischen Dekonstruktion naturalisierter Geschlechtermodelle sowie die zunehmende Auflösung der Grenzen zwischen „Privatheit“ und „Öffentlichkeit“ (vgl. Fraser; Graham), die starke Verknüpfung zwischen den Dichotomien „Privatheit/Öffentlichkeit“ sowie „Familie/Arbeitsmarkt“ nach wie vor existiert (Weinbach 2022, 285). Barbara Umrath wiederum betont, dass durch eine starke Beteiligung von Männern an Care-Arbeit eine Neuverhandlung dieser Dichotomien möglich wird (Umrath 2022, 189).

Vor diesem Hintergrund richtet sich das Forschungsinteresse dieser Arbeit auf die Frage, wie „Privatheit“ und „Öffentlichkeit“ im Kontext männlicher Sorgearbeit wahrgenommen und

verhandelt werden, was mich zur erneuten Re-Formulierung des erwähnten Buchtitels führt, der für den Fokus meiner Arbeit steht: „*Public Men, Privat Men*“.

Daran anschließend ist auf das Fallbeispiel meines Interviewpartners Cornelius zu verweisen. Im Kapitel 4.2.5 wird diskutiert, wie sich durch seine Väterkarenz Wahrnehmungen von „privaten“ und „öffentlichen“ Räumen verschoben haben und wie diese bis heute neu ausverhandelt werden.

3.2.2 Organisationen, Arbeit und Familie: Ansätze der Organisationsanthropologie

Aus der ökonomisch anthropologischen Einbettung (vgl. 3.1.1) geht hervor, dass Erwerbstätigkeit und Familienleben historisch eng miteinander verflochten sind. Dies zeigt sich unter anderem im Konzept der „*Hauswirtschaft*“ (*domestic mode of production*) bei Meillassoux (1976, 61). Auch das Organizational Anthropology Collective (2022) vertritt diese Auffassung und hält fest: „[...] *the separation of work from family is a relatively recent phenomenon*“ (Organizational Anthropology Collective 2022, 28). Erst mit der Urbanisierung und der Etablierung von Lohnarbeit, losgelöst von agrarischer Selbstversorgung, entwickelte sich eine strukturelle Trennung zwischen familiären Haushalt und Erwerbstätigkeit (ebd.).

Im vorherigen Abschnitt (vgl. Kapitel 3.2.1) wurde bereits aufgezeigt, wie bestimmten Räumen geschlechtsspezifischen Rollen und Zuständigkeiten zugeschrieben werden. In diesem Zusammenhang erscheint die Feststellung vom Organizational Anthropology Collective besonders relevant: „*Labor is not gender neutral*“ (Organizational Anthropology Collective 2022, 29). Diese Erkenntnis bildet einen zentralen Ausgangspunkt feministischer Analysen, die asymmetrische Machtverhältnisse in Bezug auf Care-Arbeit kritisch beleuchten.

Das vorliegende Kapitel befasst sich sowohl mit der theoretischen Verknüpfung von Familie und Beruf als auch mit der Frage, wie institutionelle Strukturen, wie etwa staatliche Regelungen (z.B. staatliches Karenzgeld) oder betriebliche Rahmenbedingungen (z.B. Sonderurlaube) auf das sogenannte „private“ Familienleben einwirken. Neben der Verbindung kultur- und sozialanthropologischer Perspektiven mit bürokratischen Strukturen (vgl. Heyman 2004) wird das theoretische Modell der „*sozialen Reproduktion*“ herangezogen. Diese dient dazu aufzuzeigen, dass Organisationen spezifische, meist normative Erwartungen an Arbeitszeit, Verfügbarkeit und Leistungsbereitschaft formulieren und dadurch wesentlich zur Konstruktion von Erwerbsarbeit und Familienleben beitragen.

Das Organizational Anthropology Collective definiert soziale Reproduktion als:

[...] the process of replicating patterns of association (of people, materials, technologies, resources, knowledge, etc.) and their associated political relationships. This includes reproducing social roles (like workers), structures (like institutionalized racism), and patterns of meaning (broadly, culture) (Organizational Anthropology Collective 2022. 17).

Mit anderen Worten handelt es sich um die Reproduktion übergeordneter Strukturen, wie sie durch Organisationen/Institutionen, wie Staat, Schule, Kindergärten etc. reproduziert werden. Die Organisationsanthropologie untersucht dabei, welche Bedeutungsmuster (*patterns of meaning*) durch organisationale Strukturen konstruiert, stabilisiert oder transformiert werden (ebd.).

Übertragen auf das Thema dieser Arbeit – nämlich die Väterkarenz – bedeutet dies, dass die empirischen Daten der interviewten Väter in Beziehung zu politischen, rechtlichen, öffentlichen und beruflichen Rahmenbedingungen gesetzt werden müssen. Das Kontextkapitel 4.1 zeigt auf, wie aktuelle Karenzmodelle, staatliche Fördermaßnahmen, Arbeitszeitenmodelle, öffentliche Kampagnen etc. das individuelle Verständnis von Vaterschaft und Männlichkeit prägen.

Die organisationsanthropologische Perspektive ermöglicht es, den gegenwärtigen kollektiven und intentionellen Umgang mit Väterkarenz in Österreich kritisch zu hinterfragen und die Reproduktion geschlechtsbezogener Rollenerwartungen analytisch zu fassen.

Abschließend ist auf die anthropologische Perspektive auf Bürokratie einzugehen. In diesem Zusammenhang ist der Artikel „The Anthropology of Power-Wielding Bureaucracies“ von Josiah Heyman (2004) von besonderer Relevanz. Darin beschreibt Heyman Bürokratien als „*instruments of power*“ (2004, 488) und betont, dass innerhalb bürokratischer Strukturen spezifische Machtverhältnisse zum Ausdruck kommen.¹⁴

Er plädiert dafür, dass Anthropolog*innen Bürokratien mit einem kritischen Bewusstsein begegnen, und reflektiert: „[...] *we should enter into engagement with bureaucracies with our eyes open, with an understanding of the particularistic and broad-brush roles of organizations in power processes [...]*“ (Heyman 2004, 496).

Mit partikularistischen Ansätzen meint Heyman jene bürokratischen Strukturen, die sich innerhalb von Organisationen, in denen Arbeit, Entscheidungsmacht und Status spezifisch verteilt werden, breitmachen (ebd. 491). Übertragen auf das Fallbeispiel dieser Arbeit lässt sich dies

¹⁴ Zur kritisch-sozialanthropologischen Auseinandersetzung mit Bürokratien vgl. auch David Graeber “The Utopia of Rules: On Technology, Stupidity, and the Secret Joys of Bureaucracy” (2016).

etwa an der Rolle der Personalleiterin des Dialog festmachen. Diese fungiert als Vermittlungsinstanz zwischen staatlicher Bürokratie (z.B. Sozialversicherungen) und den individuellen Bedürfnissen jener Väter, die Karenz in Anspruch nehmen möchten (Fieldnotes ML, Oktober/November 2024).

Unter „*broad-brush*“-Konzepten versteht Heyman hingegen großräumig angelegte Machtstrukturen, die von jenen Bürokratien, die von übergeordneten Institutionen wie dem Staat oder der Europäischen Union etc. ausgehen und sich von der Makro- auf die Mikroebene auswirken (ebd. 490). In der Analyse von Väterkarenz eröffnet dieser Zugang die Möglichkeit, kritisch zu hinterfragen, wer Zugang zu finanziellen Förderungen erhält, wem Informationen gegeben und wie Adressierungen in bürokratischen Formularen vorgenommen werden.

Die bürokratieanthropologische Perspektive erlaubt somit eine Reflexion darüber, welche Kollektive durch institutionelle Strukturen begünstigt oder benachteiligt werden. Sie macht sichtbar, wie sich durch bürokratische Anforderungen Marginalisierungen ergeben können. Die konkreten bürokratischen Barrieren, mit denen die interviewten Väter in diesem Kontext konfrontiert waren, werden im Kapitel 4.1 thematisiert.

3.2.3 Arbeitgeber*innen als gesellschaftliche Multiplikator*innen für Familienfreundlichkeit

Gerlinde Mauerer (2018) zeigt in ihrem Beitrag „Der Dual Career Mythos – Schlussfolgerungen aus empirischen Forschungen zu Väterkarenz und Elternteilzeitarbeit“ einen deutlichen Zusammenhang zwischen dem Arbeitsplatz und der Aufteilung der Karenzzeit auf. Ihre Argumentation basiert auf empirischen Daten, die sie im Zeitraum von 2013 bis 2017 in Österreich erhoben, hat (Mauerer 2018, 5). Mauerer betont, dass insbesondere junge Väter vor der Herausforderung stehen, Väterkarenz in Anspruch zu nehmen. Dabei verweist sie auf geschlechtsspezifische Zuschreibung seitens der Arbeitgeberinnen:

Während Mütter nach Ansicht ihrer Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber als primär zuständig für die Kinderbetreuung galten, wurden Väter vor allem als Familienernährer wahrgenommen (Mauerer 2022, 104).

Damit macht sie deutlich, in welchem Ausmaß normative Erwartungen im beruflichen Umfeld die private Familienplanung und -koordination beeinflussen. Arbeitgeber*innen fungieren in diesem Zusammenhang als zentrale Multiplikator*innen, wenn es um die strukturelle Förderung, die Verhinderung bzw. das Ignorieren von Familienfreundlichkeit geht.

Im Kapitel 3.2 „Feministische Perspektiven auf geschlechtsspezifische Raumordnungen“ wurde bereits auf Nancy Frasers Argument verwiesen, in der sie häusliche Gewalt als vermeintlich „privates Thema“ historisch verortet und aufzeigt, wie es durch die Bildung einer feministischen Gegenöffentlichkeit in den öffentlichen Diskurs überführt wurde (Fraser 1990, 71). An dieser Stelle zog ich bereits einen Vergleich zur Väterkarenz, bei der Kinderbetreuung ebenfalls als „privates“ und „weibliches“ Thema marginalisiert und aus der öffentlichen Sphäre ausgeklammert wird. Der Diskurs über die Vereinbarkeit von Familie und Beruf verdeutlicht wiederum dieses Ineinandergreifen von „privaten“ und „öffentlichen“ Sphären.

Vor diesem Hintergrund widmet sich das folgende Kapitel der Rolle von Arbeitgeber*innen als Multiplikator*innen, die als Vermittlungsinstanzen zwischen „privater“ und „öffentlicher“ Sphäre agieren und an der „aktiven“ Mitgestaltung familienfreundlicher Politik beteiligt sind.

Um nochmals auf das empirische Beispiel von Mauerer zurückzukommen, so wird deutlich, dass Arbeitgeber*innen als Schnittstelle zwischen Staat, Wirtschaft und der privaten Sphäre fungieren. In diesem Zusammenhang ist die Kapitaltheorie nach Pierre Bourdieu relevant, die er in seinem Werk „Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft“ (1979 [frz. Original 1975]) formuliert hat. Neben ökonomischem und kulturellem Kapital ist es vor allem das soziale Kapital, das in diesem Kontext von Interesse ist.

Elke Hemminger greift Bourdieus Kapitaltheorie auf und erläutert, dass das soziale Kapital, jene Ressourcen umfasst, die durch stabile soziale Netzwerke und darin gepflegte Beziehungen entstehen (Hemminger 2019, 77). Sie beschreibt dies folgendermaßen:

Die materiellen und symbolischen Profite, die Einzelne aus der Zugehörigkeit zu einer Gruppe gewinnen, bilden die Grundlage für die notwendige Solidarität, die diese Profite ermöglicht. Dabei ist Existenz und Fortbestehen des Beziehungsnetzwerks das Ergebnis dauernder Investition in die sozialen Beziehungen (Hemminger 2019, 77).

Bezogen auf das Fallbeispiel dieser Arbeit stellt sich die Frage, welche materiellen und symbolischen Angebote Arbeitgeber*innen im Rahmen von Familienfreundlichkeit setzen und welche Erwartungen sie im Gegenzug an ihre Mitarbeitenden richten. In diesem Sinne ist auf Kapitel 4.1.2.1 zu verweisen, in dem dieser Austauschprozess sowie die damit verbundenen Erwartungshaltungen empirisch beleuchtet werden.

Auch Ronald Burt et al. greifen in ihrem Beitrag "The Social Capital of Structural Holes" (2002) Bourdieus Konzept des sozialen Kapitals auf und entwickeln es im Rahmen der Netzwerkforschung weiter. Sie betonen die Bedeutung struktureller Löcher innerhalb von Netzwerken und schreiben:

Holes are buffers, like an insulator in an electric circuit. People on either side of a structural hole circulate in different flows of information. Structural holes are an opportunity to broker the flow of information between people and control the projects that bring together people from opposite sides of the hole (Burt et al. 2002, 155).

Im Fokus stehen hier Akteur*innen, die als „broker“ zwischen unterschiedlichen sozialen Kollektiven vermitteln und dadurch den Fluss von Wissen, Ressourcen und Innovationen (soziales Kapital) ermöglichen.

Übertragen auf das Thema dieser Arbeit lässt sich argumentieren, dass Arbeitgeber*innen als zentrale Multiplikator*innen fungieren können, indem sie strukturelle Löcher zwischen staatlicher Familienpolitik, wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und privaten Lebensrealitäten überbrücken. In dieser vermittelnden Rolle kommt ihnen erheblicher Einfluss zu, insbesondere wenn es um die Umsetzung oder das Ausbleiben familienfreundlicher Maßnahmen geht.

Das Organizational Anthropology Collective (2022) entwickelt das Konzept der strukturellen Lücken (vgl. Burt et al. 2002) weiter und hebt insbesondere die machtvollen Positionen jener Akteur*innen hervor, die in der Lage sind, solche Lücken zu überbrücken. Es schreibt:

This means that a small percentage of policymakers that have “bridged the structural holes” are more effective than the rest when it comes to navigating networks to produce policy (Organizational Anthropology Collective 2022, 75).

Damit verweist es auf die hierarchischen und hegemonialen Dimensionen von Multiplikator*innenrollen. Es geht um die zentrale Frage, wem das Recht auf Vermittlung zugesprochen wird und wem es verwehrt bleibt.

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass Netzwerkforschungen einen wichtigen Beitrag dazu leisten, jene Akteur*innen zu identifizieren, die in Österreich zentrale Positionen innerhalb politischer Vermittlungsstrukturen einnehmen und unterschiedliche Netzwerke miteinander verbinden. Diese Vermittlungsinstanzen werden im Kontextkapitel 4.1.2 empirisch analysiert und reflektiert.

3.3 Männlichkeitskonstruktionen im Wandel: Intersektionale Diskurse

Nach der theoretischen Einordnung von *kinship* im Zusammenhang mit *care*, geschlechtsspezifischen Zuschreibungen sowie deren Verortung in „privaten“ und „öffentlichen“ Räumen zielt dieses Kapitel darauf ab, verschiedene Konstruktionen von Männlichkeit zu diskutieren. Im Rahmen der empirischen Datenanalyse konnten diverse männliche Geschlechtsidentitäten identifiziert werden, weshalb im Folgenden auf drei entsprechende theoretische Konzepte Bezug genommen wird.

Bevor diese Konzepte jedoch erläutert werden, erfolgt eine kurze Einführung in die grundlegende Überlegung zu Konstruktionen von Männlichkeit. Im Zentrum steht dabei das anthropologische Identitätsverständnis sowie die Frage nach Dekonstruktion und Rekonstruktion von Identität(en). Dahingehend wird einerseits auf die anthropologische Perspektive von Peter Finke und Martin Sökefeld im Artikel „Identity in Anthropology“ (2018) eingegangen und andererseits auf den Artikel „Men, Masculinities and Gendered Organizations“ von Jeff Hearn und David Collinson (2018).

Abschließend dient die Kontextualisierung von Vaterschaft und ihre Überschneidungen mit Männlichkeitsvorstellungen als Übergang zur Auseinandersetzung mit dem Konzept der hegemonialen Männlichkeit nach R.W. Connell (1995).

Der Beitrag von Finke und Sökefeld (2018) erweist sich als besonders relevant, da er die Vielschichtigkeit des Begriffs Identität bzw. Identitätsstiftung für anthropologische Analysen betont. Auf Grundlage ihres Textes werden im Folgenden vier Aspekte von Identität diskutiert, um diese mit Konstruktionen von Männlichkeit in Beziehung zu setzen.

Der erste Aspekt betrifft die Verflochtenheit von individueller und kollektiver Identität. Finke und Sökefeld weisen darauf hin, dass diese Konzepte in der Anthropologie lange Zeit getrennt voneinander betrachtet wurden. Ähnlich wie bei der Unterscheidung zwischen „privaten“ und „öffentlichen“ Räumen handelt es sich jedoch um eng miteinander verflochtene Dimensionen, die in fundierten anthropologischen Arbeiten immer gemeinsam betrachtet werden müssen (Finke/Sökefeld 2018, 3).

Nach ihrer Argumentation verfügt jeder Mensch über Eigenschaften, die ihn von der Geburt an von anderen unterscheiden und somit zur Bildung einer individuellen Identität beitragen. Gleichzeitig ist der überwiegende Teil identitätsstiftender Merkmale soziokulturell konstruiert und kollektiv ausgehandelt (ebd.).

In diesem Sinne kann sich ein Individuum von Geburt an als „männlich“ verstehen, doch muss diese Identifizierung immer wieder in soziokulturellen Kontexten neu interpretiert, bestätigt und reflektiert werden (ebd.).

Der zweite Aspekt betrifft die Intersektionalität von Identitäten. Finke und Sökefeld betonen, dass Kategorien wie Geschlecht, Klasse oder ethnische Zugehörigkeit nicht isoliert betrachtet werden können. Vielmehr ist ihr Zusammenspiel im Rahmen anthropologischer Identitätsanalysen zu reflektieren. Wie Identität wahrgenommen und kommuniziert wird, hängt maßgeblich vom jeweiligen soziokulturellen Kontext ab und ist entsprechend wandelbar (Finke/Sökefeld 2018, 4f; Hearn/Collinson 2018, 9). Aus diesem Grund wurde in der vorliegenden Untersuchung auf biographisch-narrative Interviews zurückgegriffen. Diese Methode ermöglicht es, unterschiedliche identitätsstiftende Merkmale, wie Klasse, Alter, Bildungshintergrund oder finanzielle Privilegierung narrativ zu erfassen und zu analysieren (vgl. Kapitel 2.1.1).

Der dritte Aspekt bezieht sich auf Zuschreibungen und Grenzziehungen, durch die sich Identitätsverständnisse herausbilden. Finke und Sökefeld (2018, 4) halten hierzu fest:

To be applicable, our perceptions of one another need to be fixed as labels to serve mutual ascriptions. They are thus always an issue of “us” and “them,” although the strictness of these boundaries may vary (Finke/Sökefeld 2018, 4).

Um das „Andere“ definieren zu können, braucht es demnach konzeptuelle Vorstellungen eines „Wir“. Übertragen auf Männlichkeiten lässt sich das exemplarisch an der empirischen Studie von Jennifer Randles verdeutlichen. Im Zuge einer zweijährigen qualitativen Forschung des staatlich geförderten US-Programms zur Förderung verantwortungsbewusster Vaterschaft zeigt Randles, wie sich eine Abgrenzung von „alten Männlichkeiten“ vollzieht und neue Formen von Männlichkeiten entstehen (Randles 2018, 516f). Die Entscheidung, sich aktiv an Care-Arbeit in der Kindererziehung zu beteiligen, stellt das Bild des „männlichen Familienernährers“ infrage. Sie führt dazu, dass verschiedene kollektive Vorstellungen von Männlichkeit aufeinandertreffen, neu verhandelt werden müssen und damit auch kollektive Veränderungen einhergehen (ebd., 527).

Der vierte und letzte Aspekt betrifft die sogenannte Identitätspolitik. Finke und Sökefeld schreiben dazu: *“State-organized societies in particular have the tendency to fixate on and institutionalize identity labels and often correlate those labels with specified rights and obligations”* (Finke/Sökefeld 2018, 7). Im Kontext dieser Arbeit stellt sich die Frage, welche Männlichkeitsbilder institutionalisiert sind und welche hierarchischen Strukturen sich daraus ableiten lassen.

Jeff Hearn und David Collinson formulieren in diesem Zusammenhang eine provokante These: *„In turn, mainstream organizations, or key parts of them, can often be understood as ‘men’s organizations’, places of ‘men’s organizing’ [...]”* (Hearn/Collinson 2018, 3). Sie bringen damit zum Ausdruck, dass Autorität oder Entscheidungsfähigkeit häufig „männlich“ konnotiert sind: eine Identitätspolitik, die sich auch in Unternehmenskulturen widerspiegelt (ebd.).

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Aus anthropologischer Perspektive ist Identität ein individuelles wie kollektives, intersektionales, dynamisches und kontextabhängiges Konstrukt. Sie entsteht durch Aushandlungsprozesse zwischen einem „Wir“ und einem „Ihr“ und ist stets eingebettet in institutionalisierte, hierarchische Strukturen. Das empirische Beispiel von Randles verdeutlicht zudem, wie fürsorgliche Vaterschaft bestehende hegemoniale Männlichkeitskonzepte ins Wanken bringen. Was unter hegemonialer Männlichkeit zu verstehen ist, wird im folgenden Kapitel thematisiert.

3.3.1 Hegemoniale Männlichkeit: Connells theoretischer Ansatz

In ihrem Werk „Der gemachte Mann: Konstruktion und Krise von Männlichkeiten“ (Original: *Masculinities*, 1995) ordnet Raewyn Connell das Konzept der Hegemonie theoretisch ein und bezieht sich dabei auf die Arbeiten von Antonio Gramsci (Gefängnishefte 1975). Dabei überträgt sie sein Hegemonieverständnis auf das Feld der Geschlechterverhältnisse und entwickelt daraus das theoretische Konzept hegemonialer Männlichkeit (Connell 2015, 10).

Hegemoniale Männlichkeit beschreibt jene Form von Männlichkeit, die innerhalb eines Kollektivs als „überlegen“ gilt und sich gegenüber anderen untergeordneten und marginalisierten Männlichkeiten sowie Weiblichkeit durchsetzt. Connell und Messerschmidt definieren sie wie folgt:

Hegemonic masculinity was not assumed to be normal in the statistical sense; only a minority of men might enact it. But it was certainly normative. It embodied the currently most honored way of being a man, it required all other men to position themselves in relation to it, and it ideologically legitimated the global subordination of women to men (Connell/Messerschmidt 2005, 832).

In anderen Worten: Hegemoniale Männlichkeit wird nicht primär durch Gewalt durchgesetzt, sondern durch soziokulturelle Zustimmung und institutionelle Absicherung, wie etwa beim Thema von Väterkarenz durch Normen in Familie, Arbeit, Medien oder Politik ersichtlich wird (Connell 2015, 131).

Connell versteht hegemoniale Männlichkeit dabei ausdrücklich als ein dynamisches und vor allem historisch wandelbares Konzept. Es dient nicht als festes Modell, sondern als analytischer Ausgangspunkt zur Untersuchung vielfältiger Männlichkeiten (Connell 2015, 130).

In ihrem späteren Artikel „Hegemonic Masculinity: Rethinking the Concept“ formulieren Connell und Messerschmidt eine überarbeitete Version des Konzepts. Vor dem Hintergrund vieler theoretischer Weiterentwicklungen in der Männlichkeitsforschung, auf die in den Kapiteln 3.3.2 und 3.3.3 näher eingegangen wird, kommt es zur Überarbeitung. Sie stellen fest: *“In the global arenas of transnational corporations, media, and security systems, new patterns of hegemony are being forged”* (Connell/Messerschmidt 2005, 854).

Diese Einsicht führt zum Artikel „Hegemonic Masculinity versus a Caring Masculinity: Implications for Understanding Primary Caregiving Fathers“ von Hunter et al. (2017). Darin greifen sie das Konzept der *caring masculinity* auf, das, wie bereits am empirischen Beispiel von Randles (vgl. Kapitel 3.3.1) gezeigt, einen Gegenpool zur dominanten hegemonialen Männlichkeit bildet. Hunter et al. sehen jedoch insbesondere unreflektierte fürsorgende Männlichkeit nicht

als Gegenpart, sondern als Weiterentwicklung innerhalb hegemonialer Strukturen. Sie schreiben:

Specifically, and has been noted already in this paper, it is vitally important that as researchers, we focus closely on which fathers and when: who has the cultural capital to rework norms of masculinity and fatherhood, and what specific contexts render this intelligible (Hunter et al. 2017, 6)

Damit verweisen sie darauf, dass fürsorgliche Vaterschaft nicht zwangsläufig mit der Loslösung patriarchaler Männlichkeiten einhergeht, sondern in bestehende hegemoniale Strukturen eingebettet ist. Forscher*innen sollen sich demnach der Frage stellen, welche Väter und in welchen Kontexten *caring masculinity* erleben können. Darüber hinaus fordern sie, dass Care-Arbeit stets im Zusammenhang mit Mutterrollen analysiert werden muss, da hegemoniale Männlichkeit unter anderem in Abgrenzung zum „Weiblichen“ konstruiert wird.

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass das Konzept hegemonialer Männlichkeit nach Connell weiterhin Gültigkeit besitzt und eine zentrale Grundlage bietet, männliche Geschlechtsidentitäten und damit einhergehende Männlichkeitskonstruktionen differenziert und multidimensional zu analysieren. Das folgende Kapitel widmet sich vertiefend der Debatte, ob fürsorgende Männlichkeit ein Ausdruck eines kollektiven Wandels ist, oder eine weitere Form hegemonialer Anpassung darstellt.

3.3.2 Vielfältige Männlichkeitskonstruktionen: Zwischen Hegemonie, Hybridität und Fürsorge

Für die vorliegende Arbeit sind Männlichkeitskonstruktionen deshalb relevant, weil ich mit Vätern sprach, die sich im Rahmen einer vier- bis zwölfmonatigen Karenzzeit bewusst für Sorgearbeit entschieden haben. Im Zentrum stehen dabei die Fragen, welches Verständnis von Männlichkeit die Interviewpartner haben, wie sie dieses beschreiben bzw. wie sich dieses durch ihre Erfahrung als fürsorgender Vater verändert hat.

Zur konzeptuellen Einordnung wird zunächst das Modell „hybrider Männlichkeit“ vorgestellt, gefolgt von einer Auseinandersetzung mit dem Ansatz *caring masculinity*. Abschließend werden die Erkenntnisse in Beziehung zur in Kapitel 3.3.1 skizzierten Debatte gesetzt.

Bridges und Pascoe definieren die von ihnen beschriebenen „hybride Männlichkeiten“ wie folgt:

“Hybrid masculinities” refer to the selective incorporation of elements of identity typically associated with various marginalized and subordinated masculinities and – at times – femininities into privileged men’s gender performances and identities (Bridges/Pascoe 2014, 246).

Gemeint ist damit eine Verschmelzung unterschiedlicher Männlichkeitsbilder in gelebter Praxis. Der Begriff „hybrid“¹⁵ beschreibt dabei eine Kombination „traditioneller“ (hegemonialer) und „neuer“ (fürsorglicher) Muster, die mit kollektiven und individuellen Vorstellungen von Männlichkeit verknüpft werden. Allerdings betonen Bridges und Pascoe: „[...] *that these shifts have largely taken place in ways that have sustained existing ideologies and systems of power and inequality*“ (Bridges/Pascoe 2014, 247) und vertreten damit eine ähnliche Position wie Hunt et al., die ebenfalls auf die Reproduktion hegemonialer Strukturen im Kontext von *caring masculinity* hinweisen (Hunt et al. 2017, 6).

Was Bridge und Pascoe in ihrer Argumentationslinie jedoch unterscheidet, ist ihr Verweis auf folgende Entwicklung:

Rather, research on hybrid masculinities illustrates another possibility – experiences and justifications of privilege have transformed. And this transformation has led to a host of new identity projects as different groups of men negotiate this change in different ways (Bridges/Pascoe 2014, 256).

Demnach belegt das Konzept hybrider Männlichkeiten aus ihrer Perspektive, dass Männlichkeitskonstruktionen, auch wenn sie innerhalb hegemonialer Machtverhältnisse verortet sind, von unterschiedlichen Kollektiven de- und rekonstruiert werden können, was wiederum langfristig zu einem Wandel bestehender Geschlechternormen führen kann, aber nicht muss (ebd.).

Im aktuellen österreichischen Kontext von Väterkarenz und der damit verbundenen Auseinandersetzung mit „hybriden Männlichkeiten“ ist die Soziologin Gerlinde Mauerer (2025) nochmals hervorzuheben. In ihrem Artikel „hybride Männlichkeiten praxeologisch analysiert: Väter als sorgende Elternteile in der frühen Phase von Elternschaft“ analysiert sie auf Basis von 42 Paarinterviews aus den Jahren 2021-2022, wie sich Vaterschaft in den Diskurs um „hybride Männlichkeiten“ einfügt. Auch Mauerer bezieht sich auf das Modell hegemonialer Männlichkeit und zeigt anhand ihres Datenmaterials, dass Väter ihre hegemonialen Ansprüche nicht vollkommen ablegen, sondern zu deren Transformation beitragen (Mauerer 2025, 4). Dabei arbeitet sie drei Typen von Vaterschaft heraus, auf die im Folgenden näher eingegangen wird.

¹⁵ Die postkolonial-kritische Dekonstruktion des Begriffs „Hybridität“ wird im empirischen Kapitel 4.2.3 vertieft.

Tab. 1 Typen von Vaterschaft auf Basis der Paarinterviewauswertung (© eigene Darstellung, basierend auf Ergebnissen der Forschung „Familiäre Fürsorge und elterliche Erwerbstätigkeit im Wandel“, gefördert vom FWF – Wissenschaftsfonds, Elise Richter V-843G (2021–2025))

Typen von Vaterschaft	Motivation, Entscheidung	Ziele, Orientierung
<i>I. Hochengagierte Vaterschaft, Vater-Sein als Verpflichtung</i>	Eltern-Sein beider „von Anfang an“ – Klarheit in Bezug auf die Aufgabenteilungen in der Versorgung von (Klein-)Kindern; klare Ausmachungen	<i>Paar-Orientierung</i> über elterliche Praxen hinausgehende <i>geschlechterpolitische Interessen</i> beider Elternteile
<i>II. Rationale Vaterschaft, Familiengründung als gemeinsames, soziales und finanzielles Projekt (Erziehung, Finanzierung)</i>	Gemeinsame Gestaltung von Familienzeit, väterliche Elternkarenz/-teilzeit als (Zwischen-)Schritt in der Karriereplanung	<i>Familien-Orientierung</i> Fokus väterlicher Beziehungsaufbau zum Kleinkind/zu den -Kindern im in der Entwicklung von sorgender Väterlichkeit
<i>III. Vaterschaft basierend auf Chancengleichheit im Einkommenserwerb, Fokus Erwerbstätigkeit beider Elternteile</i>	Unterstützung der Partnerin im Einkommenserwerb, individuelle soziale Absicherung; väterliche Vertretungsposition im Sorgetragen	<i>Orientierung am Individuum</i> durch ausgesparte „patriarchale Dividende(n)“ (Connell 2006), tendenzielle Fortführung geschlechterspezifischer Ungleichheiten in Sorgepraxen

Abbildung 2: Drei Typen nach Vaterschaft nach Gerlinde Mauerer (©Mauerer 2025, 6)

Die angeführte Tabelle veranschaulicht Mauerers drei Vaterschaftstypen. Der erste Typus, die sogenannte „hochengagierte Vaterschaft“, ist durch eine gleichberechtigte Partnerschaft gekennzeichnet, wo der Vater als „Bezugsperson“ zum Kind fungiert (ebd. 9). Typ II stellt rationale Entscheidungen in den Vordergrund, etwa die Aufteilung familienbezogener Ressourcen. Der dritte Typ, den Mauerer als „Vaterschaft basierend auf Chancengleichheit im Einkommenserwerb“ beschreibt, konzentriert sich nicht auf die Gleichberechtigung in allen Lebensbereichen, sondern richtet sich primär auf die gleichwertige Erwerbstätigkeit der Partnerin. Dennoch bleibt Care-Arbeit hier weitgehend hegemonial organisiert (ebd. 10).

Die Darstellung dieser Typen ist insofern aufschlussreich, als sie Männlichkeiten greifbar macht: Während Typ III Gleichberechtigung in der Erwerbstätigkeit praktiziert, jedoch Care-Arbeit ausklammert, vereint Typ I Gleichstellung sowohl im beruflichen als auch im familiären Kontext. Letzteres kann die Entstehung neuer Männlichkeitskonstrukte wie der *caring masculinity* begünstigen. Dies leitet über zur Debatte um fürsorgende und „hybride Männlichkeiten“. Mauerer positioniert sich hierzu folgendermaßen:

Während Sorgende [sic] Männlichkeiten versuchen, alternative Männlichkeiten zu denken, die vom bisherigen hegemonialen Verständnis abweichen, sind „hybride Männlichkeiten“ in Richtung Kontinuität und Anpassungsfähigkeit von hegemonialer Männlichkeit und gegenwärtigen Geschlechterverhältnissen orientiert (Mauerer 2025, 5).

Einen anderen theoretischen Beitrag liefert Karla Elliott (2016) mit ihrem Artikel „Caring Masculinities: Theorizing an Emerging Concept“. Darin beschreibt sie *caring masculinity* als eine

identitätsstiftende Haltung von Personen, die Dominanz aktiv ablehnen und stattdessen Werte wie Fürsorge, Interdependenz, emotionale Offenheit und Beziehungspflege integrieren (Elliot 2016, 241). Anders als Hunter et al. (vgl. Kapitel 3.3.1) sieht Elliott *caring masculinity* nicht als Teil gelebter hegemonialer Strukturen, sondern als bewusste Opposition dazu. Sie vertritt dabei einen praxeologischen Ansatz und erklärt: „[...] *caring masculinities involve not just the rejection of domination but also the integration of values and practices of care into masculine identities*“ (Elliott 2016, 248).

Mit anderen Worten: Es geht um das konkrete Ausüben von Sorgearbeit (z. B. in der Familie, Pflege oder Erziehung). Durch dieses fürsorgliche Handeln wird eine identitätsstiftende Werterhaltung entwickelt. Auch Anoop Nayak (2023) greift in ihrem Beitrag „Decolonizing Care: Hegemonic Masculinity, Caring Masculinities, and the Material Configurations of Care“ diesen praxeologischen Ansatz Elliotts auf und stellt fest: „[...] *caring masculinities can be a path to liberation*“ (Nayak 2023, 181). Gleichzeitig verweist sie jedoch darauf, dass die empirische Datenlage noch unzureichend sei, weshalb sie sich nicht eindeutig zu der Frage positioniert, ob *caring masculinity* nun ein Teil hegemonialer Männlichkeit ist oder nicht (ebd.).

Zusammenfassend befasste sich dieses Kapitel mit verschiedenen theoretischen Perspektiven auf Männlichkeit, darunter hegemoniale (vgl. Connell), hybride (vgl. Mauerer) sowie fürsorgende Männlichkeitskonzepte (vgl. Elliott). Die zentrale Frage, ob hegemoniale Männlichkeit, wie von Connell betont, angepasst und verändert werden kann oder ob es einer grundlegenden Neukonzeption im Sinne der *caring masculinity* bedarf, bleibt offen.

Für die vorliegende Arbeit sind insbesondere die Aushandlungsprozesse von Männlichkeiten im Rahmen der Väterkarenz relevant, die in Kapitel 4.2 ausführlich diskutiert werden. Darüber hinaus schließe ich mich der Kritik von Hunter et al. an, welche die Reproduktion hegemonialer Strukturen im Kontext der *caring masculinity* problematisieren. Aus diesem Grund wird im Kapitel 2.1 reflektiert, welche Väter in welchen Kontexten *caring masculinity* erleben können.

3.3.3 *Ecological masculinity: Männlichkeitskonzepte intersektional verstehen*

Das abschließende Kapitel dieser theoretisch- anthropologischen Verortung widmet sich einem weiteren Männlichkeitskonzept, das im Kapitel 4.2.5 für die Analyse des empirischen Materials aufgegriffen wird. Vorab soll allerdings erklärt werden, wie es zur Verknüpfung von Männlichkeitskonstruktionen und ökologischen Anliegen kommt.

Ein wichtiger Beitrag zu dieser Thematik liefert der Artikel „No Critique of Capitalism Without a Critique of Patriarchy! Why the Left Is No Alternative“ (2007) von Claudia von Werlhof. Aus einer ökofeministischen Perspektive argumentiert sie: „*Capitalism has old and far-reaching patriarchal roots; capitalism is, in fact, patriarchy's latest expression. In this sense, capitalism and patriarchy belong together*“ (Werlhof 2007, 24). Demnach sind kapitalistisches Handeln und männlich-patriarchale Strukturen eng miteinander verknüpft.

Werlhof untermauert dies mit Beispielen wie unbezahlter Hausarbeit, Kapital als abstraktem Reichtum sowie der Ausbeutung der Umwelt, die zur Aufrechterhaltung einer Kapitalgesellschaft dienen. Kapitalismus erzeugt patriarchale Rollen wie den „*ruler, father, man, god*“ (ebd. 24), die eine dominierende Funktion einnehmen und mit hegemonialer Männlichkeit (vgl. Kapitel 3.3.1) in Verbindung stehen.

Dieses „dominante“ Verständnis steht im Gegensatz zu Elliott's Konzept der *caring masculinity* (vgl. Kapitel 3.3.2), das Dominanz ablehnt und fürsorgende bzw. umsichtige Werte integriert (Elliott 2016, 9).

Die intersektionale Betrachtung, die im Konzept der *ecological masculinity* zum Ausdruck kommt, verbindet kapitalistisches Handeln mit männlicher Identitätsstiftung. Diese Perspektive wird auch von Hearn und Collinson in ihrem Beitrag „Men, Masculinities and Gendered Organizations“ (2018) aufgegriffen. Sie skizzieren das Konzept der *ecological masculinity* im Rahmen der Männlichkeitsforschung und schreiben:

Finally, there is an urgent need for more research on ecological, environmental and bio-physical questions, such as 'green' issues, sustainability, the ecological impact on the planet, and climate change, and how these may link to men and masculinities (Hearn/Collison 2018, 24).

Mit anderen Worten: Diskussionen um männliche Identitätsstiftung wird zunehmend intersektional gedacht und in Zusammenhänge mit ökologischen und nachhaltigkeitsbezogenen Fragestellungen eingebettet. Intersektionalität meint hier die Verknüpfung unterschiedlicher sozialer Dimensionen und Analyseebenen, um u.a. hegemoniale Strukturen sichtbar zu machen (Sardavar et al. 2024, 103).

Im Zusammenhang von Geschlecht und Umweltfragen erläutert Martin Hultman in seinem Beitrag „Exploring Industrial, Ecomodern, and Ecological Masculinities“ (2017), dass die Ursprünge des Konzepts der *ecological masculinity* auf den Ökofeminismus der 1980er- Jahre zurückgehen. Diese Störung macht strukturelle Verbindungen zwischen Ausbeutung, Unterdrückung und Geschlecht sichtbar (Hultman 2017, 240).

In Abgrenzung und Weiterentwicklung dieses Ansatzes entsteht das Konzept der *ecological masculinity*. Neben ökofeministischen Impulsen sind es die verstärkten kollektiven Reaktionen auf Umwelt- und Klimakrisen, die laut Sardadvar et al. neue intersektionale Perspektiven in Männer- und Männlichkeitsforschung eröffnen (Sardadvar et al. 2024, 93).

Hultman unterscheidet dabei drei Formen von Männlichkeitsverständnissen:

Die erste beschreibt er als *industrial masculinity* (Hultman 2017, 243). Sie stellt eine Ausprägung hegemonialer Männlichkeit dar, in der sich das „männliche“ Subjekt der Umwelt überlegen fühlt. Natur wird primär als Ressource verstanden, die es auszubeuten gilt. Auch Sardadvar et al. (2024) weisen in ihrem Beitrag „Dringliche Allianzen und gemeinsame Visionen: Verbindungslinien zwischen feministischen und umweltpolitischen Perspektiven“ darauf hin, dass es vor allem der Aspekt von *care* – verstanden als Fürsorge und Verantwortungsbewusstsein – ist, der eine Gegenposition zum „*hegemonialen, Ressourcen vernutzenden Verständnis von Wirtschaft*“ (Sardadvar et al. 2024, 97) ermöglicht.

Die zweite Form nennt er *ecomodern masculinities*. Diese kann als Ausdruck hybrider Männlichkeit verstanden werden, die eine Zwischenposition zwischen industrieller und ökologischer Männlichkeit einnimmt. Zwar wird die Relevanz ökologischer Probleme anerkannt, gleichzeitig jedoch weiterhin auf umweltschädliche Praktiken zurückgegriffen oder diese legitimiert (Hultman 2017, 245f). In diesem Zusammenhang erweitert sich auch das Verständnis von Arbeit: Neben bezahlter Erwerbstätigkeit werden zunehmend unbezahlte Care- und Freiwilligenarbeit sichtbar. Es geht um das Verständnis dafür, dass auch andere Möglichkeiten des Wirtschaftens als relevante kollektive Tätigkeiten wahrgenommen werden (Sardadvar et al. 2024, 98f).

Das dritte Männlichkeitsverständnis beschreibt Hultman als *ecological masculinity* und definiert es wie folgt:

I understand 'ecological masculinities' as being connected to the theoretical traditions of ecofeminism and posthumanism that question how to create collaborative rather than abusive relationships with the non-human world (Hultman 2017, 247).

Diese Definition eröffnet ein Verständnis von Fürsorge, das über zwischenmenschliche Beziehungen hinausgeht. Natur wird nicht mehr als auszubeutende Ressource verstanden, sondern als Teil eines wechselseitigen Beziehungsgefüges, in dem Mensch und Umwelt füreinander sorgen. Sardadvar et al. unterstreichen, dass sich das Konzept von care nicht nur auf Mensch-Mensch-Verhältnisse bezieht, sondern auch auf Mensch-Natur-Beziehungen übertragen lässt (Sardadvar et al. 2024, 100).

Neben *care* als intersektionalem Ausgangspunkt lassen sich auch anti-hegemoniale Naturverständnisse heranziehen. In diesem Zusammenhang ist der Beitrag „Kincentric Ecology: Indigenous Perceptions of the Human-Nature Relationship“ von Enrique Salmón (2000) relevant. Salmón beschreibt die *kin-centric ecology* wie folgt:

It is an awareness that life in any environment is viable only when humans view the life surrounding them as kin. The kin, or relatives, include all the natural elements of an ecosystem (Salmón 2000, 1332).

Anders formuliert: Dieser Ansatz verknüpft Ökologie mit einem erweiterten Verwandtschaftsbegriff, der den Ansatz von *care* ins Zentrum eines alternativen, beziehungsorientierten Naturverständnisses stellt.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass intersektionale Perspektiven neue Forschungsfelder wie jenes der *ecological masculinity* erschließen. Für die vorliegende Arbeit ist besonders relevant, dass *care* als intersektional angelegter Ausgangspunkt dienen kann, um Männlichkeitskonstrukte analytisch zu erfassen. Daher wird in Kapitel 4.2.5 der Frage nachgegangen werden, wie aus der Fürsorge für andere – konkret im Rahmen der Väterkarenz für das/die Kind(er) – eine Form der Selbstsorge entwickelt werden kann, die gleichzeitig in ein umsichtiges Verhältnis zur Umwelt übergeht.

4 Väterkarenz in Österreich: Ausgewählte ethnographische Fallbeispiele

Im Anschluss an die theoretische Verortung folgt hier die Diskussion ausgewählter ethnographischer Fallbeispiele. Anhand des Phänomens Väterkarenz werden Vorstellungen von Verwandtschaft und *care*, die Konstruktion von „privaten“ und „öffentlichen“ Räumen sowie Männlichkeitskonstrukte neu verhandelt und diskutiert.

Dabei verfolge ich zwei zentrale Ziele:

- Zum einen geht es um die Kontextualisierung meines Feldforschungsprozesses. Dabei werden die politischen, rechtlichen und beruflichen Rahmenbedingungen der Väterkarenz in Österreich beleuchtet. Besonderes Augenmerk liegt auf unterschiedlichen Karenzregelungen sowie Initiativen und Förderungsmaßnahmen wie dem „Papamonat“ oder der Kampagne #papasein. Diese werden herangezogen, um Spannungsfelder zwischen politischen Anreizen und den realen Herausforderungen aus der Perspektive verschiedener Akteur*innengruppen zu analysieren (vgl. 4.1).
- Zum anderen dient diese Kontextualisierung als Übergang, um ein tieferes Verständnis für die Erfahrungen und Reflexionsprozesse der interviewten Väter zu ermöglichen. Ziel ist es, die in Kapitel 3 entwickelten theoretischen Konzepte mit den gelebten Realitäten der Väter in Beziehung zu setzen – insbesondere hinsichtlich ökonomischer, räumlicher und geschlechtsbezogener Dimensionen, die zur Herausbildung väterlicher und männlicher Identitäten beitragen (vgl. 4.2).

4.1 Kontextualisierung öffentlicher, rechtlicher und beruflicher Räume

Dieses Kapitel skizziert die österreichischen gesetzlichen Regelungen zur Väterkarenz. Ziel ist es, einen Überblick über die aktuellen Rahmenbedingungen von Karenzmodellen sowie über politische Anreize wie den „Papamonat“¹⁶ oder das freiwillige Pensionssplitting¹⁷ zu geben. Darüber hinaus werden die Auswirkungen dieser gesetzlichen Maßnahmen analysiert. Dabei werden die Rolle von Arbeitgeber*innen als Multiplikator*innen, Zertifizierungsprozesse durch Drittanbieter*innen sowie das öffentliche Narrativ prägender Initiativen und Kampagnen in Kontext gestellt.

¹⁶ Vgl. Kapitel 4.1.1.2

¹⁷ Vgl. Kapitel 4.1.1.3

4.1.1 Karenz in Zahlen: Aktuelle Datenlage zur Väterkarenz in Österreich

Seit 1990 besteht in Österreich ein gesetzlich verankerter Anspruch auf Karenz für Väter, der bis zum zweiten Lebensjahr des Kindes gilt und mit einem Kündigungs- und Entlassungsschutz einhergeht (RIS BGBl. Nr. 651/1989, § 1a). Trotz dieses seit Jahrzehnten bestehenden Anspruchs bleibt die tatsächliche Beteiligung von Vätern an der Karenz in Österreich weiterhin sehr gering. Laut einer Auswertung des Momentum Instituts, die auf OECD-Daten¹⁸ aus dem Jahr 2021 zurückgreift, lag der Anteil der Väter, die Karenz in Anspruch nehmen, bei nur 16 %. Im europäischen Vergleich zählt Österreich damit gemeinsam mit Ländern wie Italien und Ungarn zu den Schlusslichtern (Achleitner 2024, o.S.).

Auch der österreichische Rechnungshof kommt zu einem ähnlichen Ergebnis. Basierend auf Daten aus den Jahren 2017 bis 2022 zeigt sich Folgendes:

[...] 2022 entfielen rund 95,9 Prozent der Anspruchstage beim Kinderbetreuungsgeld auf Frauen, rund 4,1 Prozent auf Männer. Anders ausgedrückt: Nur etwa jeder 25. Anspruchstag wurde von einem Mann genutzt. Der Rechnungshof empfiehlt weitergehende Maßnahmen zur Erhöhung der Väterbeteiligung (Rechnungshof Österreich 2024 (a), 1).

Ein solches politisches Instrument stellt der sogenannte „Papamonat“ dar (vgl. Kapitel 4.1.1.2). Hinzu kommt eine wesentliche Neuerung im Karenzrecht, die seit dem 01. November 2023 in Kraft ist. Wie die österreichische Arbeiterkammer auf ihrem Informationskanal erläutert, besteht der generelle Anspruch auf Karenz bis zum zweiten Lebensjahr des Kindes nur dann, wenn der zweite Elternteil (meist der Vater) für mindestens zwei Monate Karenz in Anspruch nimmt.

Ausgenommen von dieser Regelung sind Alleinerziehende sowie Elternteile ohne Karenzanspruch, etwa Arbeitslose oder Studierende (Arbeiterkammer Wien o.J. (a), o.S.). Diese Regelung soll, wie auch vom Rechnungshof gefordert, dazu beitragen, die bestehende geschlechtsspezifische Ungleichverteilung in der Inanspruchnahme von Karenz- und Betreuungsgeld zu verringern (Rechnungshof Österreich 2024 (a), 1).

Aktuelle Zahlen des Bundeskanzleramts vom Juni 2025 verdeutlichen jedoch, dass sich der Effekt bisher in Grenzen hält. Von insgesamt 87.524 Personen, die im Juni entweder einkommensabhängiges Kinderbetreuungsgeld (KBG) oder Leistungen über das pauschale KBG-

¹⁸ Organisation for Economic Co-operation and Development “[...] is a forum and knowledge hub for data, analysis and best practices in public policy. We work with over 100 countries across the world [...]” (OECD o. J., o.S.).

Konto bezogen (vgl. Kapitel 4.1.1.1), waren lediglich 4.414 männlich, was einem Anteil von rund fünf Prozent entspricht (Bundeskanzleramt 2025, 1).¹⁹

Neben der begrenzten Wirkung politischer Förderungsmaßnahmen verweist auch das Wiedereinstiegsmonitoring der Arbeiterkammer Oberösterreich auf strukturelle Herausforderungen bei der Väterbeteiligung. Die Daten aus dem Jahr 2021 zeigen, dass in Oberösterreich etwa 17 % der Väter eine Karenz antreten. Noch aufschlussreicher ist die Aufschlüsselung der Karenzdauer:

Von den Vätern, die sich für eine Karenz entscheiden, lassen sich 60 Prozent maximal bis zu 3 Monate von der Arbeit freistellen. Nur ein kleinerer Teil bleibt länger zuhause: Rund 7 Prozent der Männer sind zwischen 3 und 6 Monate beim Kind. 6 Prozent nehmen sich eine längere Auszeit von der Arbeit. 27 Prozent unterbrechen ihre Arbeit gar nicht für eine Väterkarenz. Damit landet Oberösterreich im Vergleich der Bundesländer im hinteren Drittel (Arbeiterkammer Oberösterreich 2025, o.S.).

Diese Zahlen verdeutlichen, dass Väter, sofern sie in Karenz gehen, diese meist auf einen kurzen Zeitraum von zwei bis drei Monaten beschränken. Trotz politischer Reformen und gezielten Anreizen ist die Väterkarenzquote bisher nicht signifikant gestiegen. Regina Gottwald verweist im Arbeit- und Wirtschaftsblog (A&W-Blog) auf einen leichten Aufwärtstrend: Der monatliche Männeranteil an der Karenzinanspruchnahme stieg demnach „[...] von rund 4 [sic] Prozent auf 4,2 [sic] Prozent [...]“ im Jahr 2024 (Gottwald 2024, o.S.). Ein grundlegender Wandel bleibt jedoch aus.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die österreichische Regelung zur Väterkarenz, deren Grundstruktur bereits seit 1990 besteht – trotz wiederholter Reformen – bislang begrenzte Wirkung gezeigt hat. Die aktuellen Daten belegen weiterhin eine starke geschlechtsspezifische ungleiche Inanspruchnahme. Das folgende Kapitel widmet sich einer vertiefenden Analyse der bestehenden Karenzmodelle und der Frage, wer tatsächlich Zugang dazu hat. Zur Anwendung kommt dabei Josiah Heyman's Ansatz (2004) der bürokratischen Anthropologie, der aufzeigt, wie bürokratische Strukturen soziale Ungleichheiten verstärken können (vgl. 3.2.2).

¹⁹ Es ist hinzuzufügen, dass in der vorliegenden Statistik des Bundeskanzleramts weiblich, männlich und inter/divers separat aufgeführt wird, wobei die Anzahl von inter/diversen Personen kontinuierlich bei 0 verharret. Zudem wird deutlich, dass nahezu heteronormative Beziehungsmodelle in der Statistik repräsentiert sind. Diesbezüglich ist anzumerken, dass in meiner Forschung der Schwerpunkt auf heterosexuellen Paarbeziehungen liegt, insbesondere auf der Vater-Kind-Beziehung und dem Beziehungsdreieck von „Vater-Mutter-Kind(er)“ (Bundeskanzleramt 2025, 1).

4.1.1.1 Karenzmodelle

In der vom österreichischen Bundeskanzleramt 2024 veröffentlichten Broschüre „Papa sein – in allen Lebenslagen. Wissenswertes und Unterstützungsangebote“ werden die gesetzlichen Regelungen und Unterstützungsleistungen für werdende Eltern kompakt zusammengefasst. Dabei wird unter anderem erläutert, wie sich Karenzanspruch und das Kinderbetreuungsgeld voneinander unterscheiden (Bundeskanzleramt 2024, 14).

Der Anspruch auf Elternkarenz bedeutet, dass „Mütter“²⁰ oder „Väter“²¹ ein gesetzlich verankertes Recht haben, sich von ihrer beruflichen Tätigkeit bis maximal zum zweiten Lebensjahr des Kindes freistellen zu lassen. Diese Inanspruchnahme muss dem*der Arbeitgeber*in fristgerecht mitgeteilt werden – im Falle des Vaters acht Wochen nach der Geburt des Kindes (ebd.; Arbeitsmarktservice o.J., o.S.). Arbeitgeber*innen, insbesondere Personalverantwortliche, übernehmen dabei eine zentrale Rolle als Multiplikator*innen, wenn es um die Kommunikation von Fristen und Rahmenbedingungen geht (vgl. Kapitel 4.1.1.2).

Im Gegensatz dazu ist das Kinderbetreuungsgeld eine finanzielle Unterstützungsleistung, deren Höhe und Bezugsdauer vom gewählten Karenzmodell abhängt. Der Antrag ist bei den österreichischen Versicherungsträgern zu stellen. Dabei kann zwischen einem pauschalen Kinderbetreuungsgeldkonto und einem einkommensabhängigen Modell gewählt werden (Bundeskanzleramt 2024, 14; Arbeitsmarktservice o.J., o.S.).

Das einkommensabhängige Kinderbetreuungsgeld richtet sich an erwerbstätige Eltern mit durchgehender sozialversicherungsrechtlicher Absicherung und beträgt 80 % des letzten Nettoeinkommens, wobei eine Deckelung bei 80,12 Euro täglich (Stand 2025) vorgesehen ist. Die Bezugsdauer beträgt maximal 14 Monaten – sofern sich beide Elternteile beteiligen (Arbeitsmarktservice o.J., o.S.). Bezüglich der Dauer von 14 Monaten äußerte mein Interviewpartner Georg, Vater von drei Kindern, jedoch folgende Kritik:

[...] macht man es mit der einkommensabhängigen Variante // Ich weiß nicht genau, wo man nach 14 Monaten jetzt fertig eingewöhnt ist mit dem Kindergarten? Das ist also selbst in Wien, die eine halbwegs gute oder eine gute Versorgung hat, wo es aber immer schwierig ist, hineinzukommen in die Kinder, in die Kleinkindgruppen, das ist schon eine Herausforderung. Und genau das [passiert] mit 14 Monaten (Interview Georg, Wien, 16.10.2024, 01:18:50, Anmerkungen ML).

²⁰ Laut § 143 ist die Mutter „[...] die Frau, die das Kind geboren hat“ (BGBl. I 15/2013, § 143).

²¹ Die österreichische Definition vom Vater ist komplexer. § 144 nennt drei Kriterien: Der Vater ist entweder derjenige, der zum Zeitpunkt der Geburt mit der Mutter verheiratet ist, oder derjenige, der die Vaterschaft freiwillig anerkannt hat oder dessen Vaterschaft gerichtlich festgestellt wurde (BGBl. I 15/2013, § 144).

Das pauschale Modell hingegen bietet mehr Flexibilität und ist auch für Eltern ohne Erwerbstätigkeit zugänglich. Es basiert auf einer fixen Tagespauschale, die, abhängig von der Bezugsdauer, „[...] zwischen 17,65 Euro und maximal 41,14 Euro (Stand 2025)“ ausmacht. Dabei liegt die maximale Bezugsdauer bei 35 Monaten, sofern beide Elternteile beteiligt sind (Arbeitsmarktservice o.J., o.S.).

Diese komplexe Struktur macht deutlich, dass es für viele Eltern herausfordernd ist, sich einen klaren Überblick über Karenzanspruch sowie Karenzmodelle zu verschaffen. Auch Clara Peterlik beschreibt in ihrem Profilartikel „Väterkarenz: Männer gehen seltener und bleiben kürzer“ (2022), dass viele Väter in der Praxis mit bürokratischen Hindernissen konfrontiert sind. Sie schreibt dazu:

Die Recherchen zeigen: Die österreichischen Karenzmodelle und das Kinderbetreuungsgeld gehen von etwas aus, das es immer seltener gibt – eine klassische Familie mit festen Arbeitsverhältnissen am selben Ort. Die Regelungen sind nicht darauf ausgerichtet, dass die Bewegungsfreiheit innerhalb der EU zugenommen hat, unbefristete Arbeitsverträge bei jungen Menschen eine Seltenheit geworden sind (Peterlik 2022, o.S.).

Sowohl Renate Anderl, Präsidentin der Bundesarbeiterkammer als auch Christoph Klein, Direktor der Bundesarbeiterkammer, übten in einem offenen Brief an das Bundesministerium für Frauen, Familie, Jugend, Integration und Medien deutliche Kritik und verweisen auf „[...] viele bürokratische Fallstricke, die häufig den Anspruch auf die Familienleistung vernichten oder reduzieren“ (Anderl/Klein o.J., o.S.).

Diese beschriebenen Beispiele zeigen, dass die Regelungen an einem „traditionellen“ Familien- und Erwerbsmodell orientiert sind, wodurch insbesondere Väter mit prekären Jobsituationen oder transnationalen Arbeitsverhältnissen systematisch benachteiligt werden (ebd.).

Aus anthropologischer Perspektive lassen sich diese strukturellen Herausforderungen im Sinne Josiah Heymans (2004) als Ausdruck institutionalisierter Machtverhältnisse deuten. Heyman beschreibt Bürokratien als „*instruments of power*“ (Heyman 2004, 488). In diesem Zusammenhang sind bürokratische Verfahren nicht neutral zu betrachten, sondern reproduzieren soziokulturelle historisch gewachsene Ungleichheiten, vor allem deshalb, weil komplexe Lebensrealitäten eines diversifizierten Berufs- und Privatlebens nicht umfassend abgebildet und mitgedacht werden.

Im folgenden Kapitel soll deutlich gemacht werden, welche Rollen Arbeitgeber*innen in der Vermittlung zwischen staatlichen Regelungen und individueller Inanspruchnahme spielen. Dabei wird exemplarisch gezeigt, wie der Dialog Sonderurlaubsregelungen als Alternative zum

bürokratisch aufwendigeren „Papamonat“ anbietet, um Arbeitnehmer*innen entgegenzukommen und bürokratische Hürden zu mindern.

4.1.1.2 „Papamonat“

Im Rahmen meiner empirischen Untersuchung stellte sich die österreichische gesetzliche Regelung des „Papamonats“ als ein zentrales Thema heraus, das von meinen Interviewpartnern häufig angesprochen und insbesondere kritisch betrachtet und kommentiert wurde. Aufgrund praktischer Herausforderungen entwickelte der Dialog einen eigenen dreiwöchigen Sonderurlaub, den unter anderem Väter nach der Geburt ihres Kindes in Anspruch nehmen können.

Im Folgenden beleuchte ich die Problemfelder des „Papamonats“ sowie dessen jüngste rechtliche Entwicklungen und stütze mich dabei auf Fallbeispiele der interviewten Väter. Bevor jedoch auf die praktischen Herausforderungen eingegangen werden kann, ist ein kurzer Überblick über den rechtlichen Kontext des „Papamonats“ erforderlich.

Seit dem 1. September 2019 haben Väter einen gesetzlichen Anspruch auf berufliche Freistellung anlässlich der Geburt ihres Kindes, auf den sogenannten „Papamonat“. Dieser ist im Väter-Karenzgesetz und Landarbeitsgesetz verankert (RIS BGBl. Nr. 651/1989, § 1a). In der 2024 veröffentlichten Broschüre des österreichischen Bundeskanzleramtes heißt es:

Seit September 2019 haben alle Väter in Österreich anlässlich der Geburt ihres Kindes Anspruch auf berufliche Freistellung gegen Entfall des Entgelts für einen Monat. Unselbstständig erwerbstätige Väter können sich so innerhalb des Zeitraumes ab der Geburt des Babys bis zum Ende des Beschäftigungsverbotes (d. h. Mutterschutz) der Mutter bewusst Zeit für die Familie nehmen (Bundeskanzleramt 2024, 10).

Voraussetzung für die Inanspruchnahme ist, dass der Vater mit dem Kind in einem gemeinsamen Haushalt lebt. Zudem muss die Freistellung rechtzeitig angekündigt werden, sprich spätestens drei Monate vor dem errechneten Geburtstermin. Die fristgerechte Meldung hingegen muss innerhalb einer Woche nach der Geburt erfolgen. Während dieser Zeit genießen Väter Kündigungs- und Entlassungsschutz, der frühestens vier Wochen vor dem errechneten Geburtstermin beginnt und vier Wochen nach dem „Papamonat“ endet (Bundeskanzleramt Österreich o.J., o.S.).

Wichtig ist jedoch zu betonen, dass der „Papamonat“ lediglich das Recht auf Dienstfreistellung gewährt. Eine finanzielle Absicherung erfolgt durch den Familienzeitbonus, der im Familienzeitbonusgesetz verankert ist (RIS BGBl. I Nr. 53/2016, § 3).

Die finanzielle Absicherung, die der Familienzeitbonus darstellen soll, stellt ein zentrales Thema in den Interviews dar und wurde von den Vätern wegen seiner Höhe mehrfach kritisch

hinterfragt. Wie bereits thematisiert, hat der Dialog – auch aus diesem Grund – einen Sonderurlaub eingeführt, der sich für die Väter als finanziell vorteilhaftere Option erweist. In diesem Zusammenhang beschreibt Dominik, Vater einer Tochter, wie der „Papamonat“ an seiner Arbeitsstelle kommuniziert wurde:

Und dann war da auch die Rückmeldung, eine sehr positive, weil da hat es geheißen, ich kann in „Papamonat“ gehen oder ich kriege drei Wochen Sonderurlaub. Und dann war für mich okay? Wo ist der Haken? Also warum? Wir sind jetzt ein familienfreundlicher Betrieb und das ist ein Goodie und dann habe ich das natürlich angenommen, weil das ist finanziell natürlich lukrativer. Ich habe die drei Wochen Sonderurlaub plus eine Woche meines normalen Urlaubs angehängt und hatte dann quasi diesen „Papamonat“ und das bei voller Bezahlung. Also ich hätte es auch so gemacht, aber natürlich ist das ein Anreiz, das in Anspruch zu nehmen (Interview Dominik, Wien, 22.10.2024, 01:29:53).

Auch Felix, der von 2023 bis 2024 in Väterkarenz war, berichtete mir, dass er bereits vor seinem Arbeitsantritt, konkret im Vorstellungsgespräch, über die Möglichkeit des Sonderurlaubs informiert wurde.

Und da habe ich dann beim Vorstellungsgespräch gesagt, dass wir ein Kind kriegen. Und da gibt es beim Dialog, dass man Sonderurlaub hat, drei Wochen, wenn man ein Kind kriegt. Das habe ich dann in Anspruch genommen und das war irgendwie alles klar, bevor ich dort²² angefangen habe (Interview Felix, Wien, 18.12.2024, 01:20:10).

Auch Martin, der sich derzeit noch in Väterkarenz befindet, entschied sich anstelle des „Papamonats“ für den Sonderurlaub und erklärte: „Der ist äquivalent zum „Papamonat“. Aber der Dialog hat noch mal die Besonderheit, dass er [dort] einfach besser bezahlt wird“ (Interview Martin, Wien, 04.12.2024, 01:25:40, Anmerkung, ML). Der finanzielle Aspekt ist nicht nur für die betroffenen Väter und den Dialog als Arbeitgeber von Bedeutung, sondern rückt zunehmend auch in den Fokus der österreichischen Familienpolitik.

In der parlamentarischen Anfrage 4130/J-BR/2023 vom 15. November 2023, die unter anderem von der aktuellen SPÖ-Bundesministerin Korinna Schumann²³ eingebracht wurde, wird nach Maßnahmen gefragt, die eine „[...] eigenständigere Beteiligung von Männern an der Kinderbetreuung [...]“ fördern sollen (Schumann et al. 2023, 3). In der dazugehörigen Beantwortungsschrift 3827/AB-BR/2024 verweist das damalige Bundesministerium für Frauen, Familie, Integration und Medien auf ein Maßnahmenpaket zur Stärkung der Väterbeteiligung. Folgende Reformen wurden umgesetzt:

²² Im Dialog

²³ „Korinna Schumann wurde am 2. April 2025 von Bundespräsident Alexander Van der Bellen als Bundesministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz angelobt“ (BMASGK o.J., o.S.).

- Verdoppelung des Familienzeitbonus während des „Papamonats“ von 740 Euro auf rd [sic] 1.600 Euro im Monat;
- Vereinfachungen und Entbürokratisierung für Eltern beim KBG und Familienzeitbonus, z.B. längere Antragsfristen und Änderungsmöglichkeiten;
- Seit 1. Jänner 2023: jährliche automatische Valorisierung der Familienleistungen so wie [sic] Entfall der Anrechnung des Familienzeitbonus auf ein vom Vater später bezogenes KBG (Raab 2024 (a), 6).

In diesem Zusammenhang erinnert sich Georg, der 2019 zum zweiten Mal Vater wurde, an den damals geltenden Familienzeitbonus in Höhe von 740 Euro zurück:

Der Betrag ist lachhaft. Und ehrlich gesagt, wenn ich jetzt sage, ich kann nicht vier Wochen, sondern drei Wochen frei haben. Wenn ich jetzt nicht mit wenigen Stunden als Sozialarbeiter beschäftigt bin, dann sind einfach drei Wochen lukrativer. Also da müssen die ja unter 1.000 Euro netto verdienen, damit diese Regelung für mich gut ist (Interview Georg, Wien, 16.10.2024, 01:18:50).

Durch die Verdopplung und die jährliche automatischen Anpassung (Valorisierung) steigt der Familienzeitbonus laut Arbeiterkammer für Geburten ab den 01. Jänner 2025 auf 54,87 Euro pro Tag, was für 31 Tage 1.700,97 Euro entspricht (Arbeiterkammer Wien o.J. (b), o.S.). Damit nähert sich der Betrag einem durchschnittlichen Gehalt im Angestelltenverhältnis²⁴ und relativiert zum Teil die finanzielle Attraktivität des Sonderurlaubs beim Dialog.

Abschließend ist eine Bemerkung von Interviewpartner Dominik hervorzuheben. Er weist darauf hin, dass er als Mann, den vom Dialog angebotenen Sonderurlaub nutzen kann, während seiner Arbeitskollegin ein vergleichbares Angebot nicht zur Verfügung steht. Dominik merkt an:

Was ich spannend gefunden habe: Ich habe mal eine Kollegin gefragt, die ist zeitgleich mit mir oder kurz vor mir in Karenz gegangen. Wir kennen uns aus dem Studium schon und okay, ich kriege das als Mann. Was hat sie dafür bekommen? (Interview Dominik, Wien, 22.10.2024, 01:29:53).

Zur Zielgruppe des Sonderurlaubes, erklärt mir Elisabeta Aitonean, Personalleiterin des Dialog, jedoch:

*[...] Man kann sich aussuchen. Also zusätzlich zur Karenz gibt es einen Sonderurlaub. Für egal ob Väter oder Personen, die jetzt nicht Mutterschutz in Anspruch genommen haben, dass sie 15 Tage Urlaub, Sonderurlaub nehmen können und das nehmen auch meistens die Väter dann in Anspruch (Expert*inneninterview Elisabeta Aitonean, Wien, 08.10.2024, 00:31:53).*

²⁴ Laut dem allgemeinen Einkommensbericht 2024 des österreichischen Rechnungshofs lag das mittlere Bruttojahreseinkommen von Angestellten im Jahr 2023 bei 40.160 Euro. Dies entspricht einem monatlichen Nettogehalt von etwa 2.000 Euro im Monat (Rechnungshof Österreich 2024 (b), 3).

Der Sonderurlaub richtet sich vorrangig an jene Personen, die bei der Geburt des Kindes keinen Anspruch auf Mutterschutz²⁵ haben. Im Gegensatz dazu steht etwa eine Arbeitskollegin, die im Falle einer Schwangerschaft durch den Mutterschutz umfassend abgesichert ist. Die rechtliche Lage dieses Schutzes ist bislang weiterreichend als jene des sogenannten „Papamonats“ (Arbeiterkammer Wien 2025, 15).

Ein weiterer Aspekt, der kritisch beleuchtet werden muss, ist die zugrunde liegende Heteronormativität. Angesichts des heteronormativen Verständnisses des „Papamonats“ stellt sich die Frage, ob auch gleichgeschlechtliche Paare diesen Anspruch wahrnehmen können. Laut dem Informationsportal der Arbeiterkammer(n) steht der Anspruch auch *„Frauen, deren Partnerin ein Kind bekommt [...]“* zu (Arbeiterkammer Wien o.J. (b), o.S.).

Diese Information wird jedoch lediglich in einem Nebensatz erwähnt, was die Unsichtbarkeit von alternativer Familienformen im politisch-rechtlichen Diskurs deutlich macht. Um unterschiedlichen Familienmodellen gerecht zu werden, erscheint es daher notwendig, den Begriff „Papamonat“ kritisch zu hinterfragen und durch eine inklusivere, diversitätssensible Sprache zu ersetzen (Fieldnotes ML, April 2025).

Auch Martin Weber, Gender- und Diversity-Beauftragter sowie Verantwortlicher für das Qualitätsmanagement im Dialog, betont in einem Experteninterview vom 07. April 2025 die Bedeutung eines weiten Familienbegriffs. Er erläutert, dass der Dialog ein inklusives Familienverständnis vertrete, das Heteronormativität bewusst infrage stellt und die Entwicklung des Sonderurlaubes entsprechend mitgestaltet habe. Weber erklärte in diesem Zusammenhang:

Also ich glaube, dass [wir] ein sehr weit gefasstes Familienverständnis [haben]. [...] das heißt, dass wir zum Beispiel als Familie schon gesehen haben, wir haben die gleichen Rechte für Personen, die Pflegekinder haben und einige haben Pflegekinder, also auch da wird nicht differenziert. (...) Also ich glaube, dass wir sehr, sehr offen sind und wir kommen sehr, sehr stark eben entgegen, indem wir eben sagen, okay, wenn ein Vater in Karenz gehen will oder wenn er freie Zeit haben will, dann werden wir das bestmöglich hinkriegen. Die erste Schulwoche ist immer ein Thema, wo Kollegen und Kolleginnen mit Kindern natürlich bevorzugt behandelt werden, genauso bei der Urlaubsplanung. (...) auch wenn es um Familienverständnis geht, wir haben einen Kollegen gehabt, der hat zu Arbeitsbeginn seinen Vater gepflegt und haben ihm das ermöglicht, obwohl er noch nicht so lange beim Dialog war. Also es ist schon ein sehr, sehr weit gefasster Begriff, wo wir Familie sehr offen lassen, ob es jetzt die Großfamilie ist, ob das blutsverwandte Familienmitglieder sind oder nicht. Ich glaube, da differenzieren wir sehr wenig (Experteninterview Martin Weber, Wien, 07.04.2025, 00:48:28, Anmerkungen ML).

²⁵ Laut der Arbeiterkammer beträgt die reguläre Dauer des Mutterschutzes acht Wochen, beginnend mit der Entbindung des Kindes (Arbeiterkammer Wien 2025, 8). Die finanzielle Absicherung erfolgt durch das Wochenlohn, das auf Basis des durchschnittlichen Nettoeinkommens der letzten 3 Monate errechnet wird. Zusätzlich wird ein Zuschlag von 14 Prozent ausbezahlt, der Urlaubs- und Weihnachtsgeld berücksichtigt (ebd. 15).

Interessant ist, wie ein erweitertes Familienverständnis die Wahrnehmung unterschiedlicher Lebensrealitäten prägt und zu konkreten Veränderungen führen kann. Am Beispiel des Dialog wird deutlich, dass komplexere Familienbilder konkrete Maßnahmen anstoßen können: Durch die Einführung eines eigenen Sonderurlaubes wurde nicht nur auf die bestehenden Lücken der gesetzlichen Regelung hingewiesen, sondern auch eine klare Haltung zur bisherigen Ausgestaltung des „Papamonats“ formuliert (Experteninterview Martin Weber, Wien, 07.04.2025, 00:48:28). Deutlich wird dabei auch die Rolle von Arbeitgeber*innen als wichtige Multiplikator*innen: Sie können Impulse setzen, zur Reflexion über Familienmitglieder anregen und konkrete Lösungsansätze bieten.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der „Papamonat“ ein politisches Instrument darstellt, um insbesondere Väter dazu zu motivieren, nach der Geburt des Kindes Zeit mit der Familie zu verbringen. Dennoch bleibt diese Maßnahme, ebenso wie der Sonderurlaub im Dialog, eine Option, die bewusst gewählt und beantragt werden muss. Wie die Rechtsphilosophin Maria Sagmeister treffend festhält, handelt es sich: *„[...] bei der Väterfrühkarenz also um eine bloße Möglichkeit, während der Mutterschutz obligatorisch ist“* (Sagmeister 2019, 120).

Während der Mutterschutz gesetzlich verpflichtend ist, beruht die Väterbeteiligung weiterhin auf individueller Entscheidung. Dieses Prinzip der Freiwilligkeit zeigt sich auch in anderen familienpolitischen Maßnahmen, etwa im Modell des Pensionssplittings, und verdeutlicht, dass Gleichstellung derzeit noch stark von persönlichen Entscheidungen und institutioneller Unterstützung abhängt (Fieldnotes ML, April 2025).

4.1.1.3 Freiwilliges Pensionssplitting

Dieses Kapitel widmet sich der politisch-rechtlichen Möglichkeit des Pensionssplittings, ein Thema, das insbesondere von einem Vater angesprochen wurde und seine Lebenssituation prägte. Das freiwillige Pensionssplitting wird daher anhand des Fallbeispiels von Georg, Vater von drei Kindern, der zweimal für jeweils ein Jahr Väterkarenz in Anspruch nahm, diskutiert. Er teilte seine Gedanken zu diesem Thema mit mir. Sein Beispiel veranschaulicht, wie die Entscheidung für Väterkarenz dazu führte, dass er sich intensiver mit einer gleichberechtigten Altersvorsorge für sich und seine Lebensgefährtin auseinandersetzte. Aus diesem Reflexionsprozess ergeben sich zentrale Fragen um das Pensionssplitting, die in diesem Teil meiner Arbeit gemeinsam mit der aktuellen rechtlichen Situation in Österreich behandelt werden.

Also auch mir oder auch uns hat die Tatsache, wie wir uns das gestaltet haben, die Karenzzeiten. Die haben uns Geld gekostet. Genau, die haben uns einige 1.000 Euro gekostet, weil das ist eine Entscheidung, die man trifft. [...] Auch das ist mir wichtig im Hinblick auf

Gleichberechtigung, weil wenn es die Möglichkeit zum Pensionssplitting gibt. Mich schockiert das immer, dass im Jahr unter 100 Menschen das in Anspruch nehmen und ich kenne einen relevanten Prozentsatz gefühlt davon. [...] Ich finde, es gibt ja da so viele Forderungen, Einkommenslücken zu schließen, aber das funktioniert auch im kleinen Rahmen. Man muss das auch im kleinen Rahmen durchziehen, um auch die Pensionslücke zu schließen. [...] Es gibt Instrumente und die werden fast nie genutzt. Man kann auch sagen okay, dann muss man es noch stärker reglementieren. Also das ist eine Möglichkeit, dass man einfach sagt, man macht ein fixes Pensionssplitting (Interview Georg, Wien, 16.10.2024, 01:18:50).

Die erste Frage, die sich stellte, war, seit wann es das Pensionssplitting gibt und wie es genau funktioniert. Laut der Webseite des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMASGK) wurde die Option des freiwilligen Pensionssplittings im Jahr 2005 eingeführt (BMASGK 2025 (a), o.J., o.S.). Rechtlich ist das Pensionssplitting im Allgemeinen Pensionsgesetz (§14 Übertragung von Gutschriften bei Kindererziehung) verankert (RIS BGBl. I Nr. 142/2004, § 14).

Die Pensionsversicherungsanstalt (PVA) erläutert die Einführung des freiwilligen Pensionssplittings wie folgt: *„Hintergrund für die Einführung des freiwilligen Pensionssplittings war, den durch die Kindererziehungszeit entstehenden finanziellen Verlust zumindest teilweise zu reduzieren“* (Pensionsversicherungsanstalt o.J., 1). Wer auf die Webseite der Pensionsversicherung Österreich nach Pensionssplitting sucht, wird direkt zum entsprechenden Antragsformular weitergeleitet. Aber wie genau funktioniert das Pensionssplitting? Im Rahmen der Kampagne #papasein, die später noch ausführlicher diskutiert wird, entstand 2024 die Broschüre „Papa sein – in allen Lebenslagen. Wissenswertes und Unterstützungsangebote“ und fasst jegliche Unterstützungsleistungen für Väter zusammen. Dieser Informationsbroschüre zufolge ist unter Pensionssplitting:

[...] die Übertragung von Teilgutschriften bei Kindererziehung zu verstehen. Der Elternteil, der sich nicht überwiegend der Kindererziehung widmet und erwerbstätig ist, kann für die ersten sieben Jahre nach Geburt des Kindes bis zu 50 % seiner Teilgutschrift auf das Pensionskonto des Elternteiles, der sich der Kindererziehung widmet, übertragen lassen. Es können maximal 14 Kalenderjahre übertragen werden. Der Antrag ist schriftlich beim leistungszuständigen Versicherungsträger (das ist jener Träger, bei dem der erwerbstätige Elternteil pensionsversichert ist) bis zur Vollendung des 10. Lebensjahres des Kindes einzubringen (Bundeskanzleramt 2024, 34).

Das bedeutet, dass der Elternteil, der sich stärker der Erwerbstätigkeit (meist Männer, siehe Tabelle) widmet, auf freiwilliger Basis bis zu 50% Pensionsgutschrift an den anderen Elternteil (meist Frauen), der sich vorrangig der Kindererziehung widmet, übertragen kann. Diese Übertragung kann per Antrag bis zum 10. Lebensjahr des Kindes erfolgen, wobei sich die Frist bei mehreren Kindern verlängert (ebd.).

Die zweite Frage, die sich – basierend auf Georgs Erzählungen – stellte, war, wie viele Personen in Österreich überhaupt Pensionssplitting in Anspruch nehmen. Hierzu ist anzumerken, dass keine aktuellen Zahlen für die Jahre 2024 oder 2025 vorliegen. Die neuesten verfügbaren Daten stammen aus dem Jahr 2023, als die Parlamentsabgeordneten Gerald Loacker²⁶ und Henrike Brandstötter²⁷ am 28.07.2023 eine Anfrage an das damalige Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz richteten, um Informationen zur Inanspruchnahme des Pensionssplittings aus dem Jahr 2022 zu erhalten. In dieser Anfrage hieß es:

Leider wird das Pensionssplitting kaum genutzt, unter anderem auch deswegen, weil es wenig Infokampagnen dazu gibt und es kaum jemand kennt. Seit 2005 wurden überhaupt nur rund 5.000 Anträge gestellt (4). In den letzten Jahren sind die Zahlen für die Inanspruchnahme aber etwas gestiegen und es stellt sich daher die Frage, wie sich diese im

Pensionsversicherungsanstalt (PVA):

Jahr	Geschlecht	Bundesland									Gesamt
		Wien	NÖ	BGLD	OÖ	STMK	KTN	SLBG	Tirol	VLBG	
2022	männlich	180	217	17	211	149	34	101	88	83	1080
	weiblich	7	3	0	2	1	1	0	1	2	17
	Gesamt	187	220	17	213	150	35	101	89	85	1097

Abbildung 3: Übertragung Pensionssplitting (© Rauch 2023, 1)

Jahr 2022 entwickelt haben (Loacker et. al 2023, 1).

Auf die Fragen, wie oft Pensionssplitting 2022 in Anspruch genommen wurde und in wie vielen Fällen der übertragende Elternteil weiblich war, stellte das BMSGPK folgende Tabelle²⁸ zusammen:

Aus der vorliegenden Tabelle geht hervor, dass im Jahr 2022 1.097 Übertragungen im Rahmen des Pensionssplittings über die Pensionsversicherungsanstalt durchgeführt wurden. Hinsichtlich der Geschlechterverteilung zeigt sich, dass mehr als 98% der Anträge von Männern gestellt wurden. In der Antwort des BMSGPK sind zudem Daten weiterer Versicherungsträger enthalten, darunter die Sozialversicherungsanstalt der Selbstständigen (SVS) sowie die Versicherungsanstalt öffentlicher Bediensteter, Eisenbahnen und Bergbau (BVAEB) (Rauch 2023, 1f). Diese ergänzenden Zahlen verändern das oben dargestellte Gesamtbild jedoch nicht. Laut dem Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz fanden

²⁶ Abgeordneter zum Nationalrat (XXV.-XXVII. GP), NEOS, 30.01.2014-23.10.2024 (Parlament Österreich 2024, o.S.).

²⁷ Abgeordnete zum Nationalrat (XXVII.-XXVIII. GP), NEOS, aktiv, seit 23.10.2019 (Parlament Österreich 2023 (b), o.S.).

²⁸ Wien, Niederösterreich, Burgenland, Oberösterreich, Steiermark, Kärnten, Salzburg, Vorarlberg

2024 insgesamt 1.6000 Übertragungen statt, was einer Steigerung von rund 9% gegenüber dem Vorjahr entspricht (BMASGK 2025 (b), o.S.).

Um es in anderen Worten auszudrücken: Das freiwillige Pensionssplitting ist eine Maßnahme des österreichischen Staates, die eine gerechtere Verteilung der Kindererziehungszeiten im Hinblick auf die Altersvorsorge zwischen den Elternteilen ermöglicht. Die Daten zeigen jedoch, dass diese Möglichkeit nur selten genutzt wird. Daher stellt sich abschließend die Frage, was eine verpflichtende Aufteilung der Pension tatsächlich bewirken könnte, insbesondere im Kontext von Georgs Fallbeispiel.

Diese Thematik greift unter anderem der A&W-Blog „Das automatische Pensionssplitting: keine echte Lösung gegen Altersarmut von Frauen“ vom 03.04.2023 auf. Darin wird argumentiert, dass ein automatisches Pensionssplitting eher einen Rückschritt darstellt, da es die aktuelle ungleiche Verteilung der Care-Arbeit begünstige und keinen Anreiz für eine raschere Erwerbstätigkeit von Müttern schaffe. Zudem berücksichtigt dieses Modell nur bestimmte Familienkonstellationen: Alleinerziehende Elternteile haben keinen Anspruch und für Patchworkfamilien erweist sich das bestehende System als unzureichend (Zhang 2023, o.S.)

Auch Christine Mayrhuber kommt in ihrer Untersuchung aus dem Jahr 2022 für das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung (WIFO) zu dem Fazit, dass ein fixes Pensionssplitting die hohe geschlechtsspezifischen Pensionslücke, die 2020 in Österreich bei 35,5% lag, nicht schließen wird (Mayrhuber 2002, 1). Dennoch betont sie:

Das Modell des automatischen Pensionssplittings kann einen Beitrag zur Diskussion der Arbeitsteilung im Zusammenhang mit Kindern und eine Veränderung der innerfamiliären Ressourcenverteilung in Zukunft leisten, eine kurz- und mittelfristige Verringerung der Altersarmut der Frauen ist mit dieser singulären Maßnahme nicht zu erreichen (Mayrhuber 2002, 5).

Am Beispiel von Georg zeigt sich, dass Instrumente wie Väterkarenz und Pensionssplitting eine wichtige Rolle bei innerfamiliären Auseinandersetzungen mit den Themen Ressourcenaufteilung, finanzielle Absicherung und Altersvorsorge spielen. Daraus ergibt sich die Schlussfolgerung, dass solche Modelle – auch wenn sie nicht immer vollständig ausgereift sind und viele Familienkonstellationen unberücksichtigt lassen – einen bedeutenden Beitrag zum „privaten“ wie „öffentlichen“ Diskurs über eine gleichberechtigte Verteilung der Care-Arbeit leisten. Sie regen interfamiliäre Diskussionen an und machen dahingehend die gesellschaftliche und wirtschaftliche Komplexität sichtbar (Fieldnotes ML, März 2025).

4.1.2 Familienfreundlichkeit als Ziel? Zwischen Anreizen und Herausforderungen

Nach der Vorstellung politisch-rechtlicher Anreize des österreichischen Staates für eine gleichberechtigte Familienpolitik widmet sich dieses Kapitel insbesondere beruflichen Maßnahmen, die dazu beitragen, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf praktisch umzusetzen.

Es wird der Fragen nachgegangen, welche Anreize zur Förderung von Familienfreundlichkeit gesetzt werden und welche Narrative gleichberechtigter Rollenverteilung dadurch konstruiert werden. Dabei werden familienfreundliche Maßnahmen aus der Arbeitswelt am Beispiel des Dialog diskutiert. Zudem wird thematisiert, wie öffentliche Diskurse die Narrative zu Vaterschaft und Rollenverteilung prägen. In diesem Zusammenhang dienen die Kampagne #papasein des Bundesministeriums sowie die Initiativen Wir Väter und Papainfo als Fallbeispiele. Ziel ist es das Spannungsfeld zwischen den unterschiedlich gesetzten familienfreundlichen Anreizen und den praktischen Herausforderungen, die auf Erfahrungen meiner Feldforschung basieren, herauszuarbeiten.

4.1.2.1 Zertifizierungsprozess zu*r familienfreundlichen Arbeitgeber*in

Mein Forschungsvorhaben und mein Interesse am Dialog sind insbesondere auf die nach außen kommunizierte familienfreundliche Politik zurückzuführen. Diese umfasst unter anderem unterstützende Maßnahmen, wie einen eigenen Gender- und Diversity-Beauftragten, Führungspersonen, die selbst Väterkarenz in Anspruch genommen haben, die Möglichkeit mehrfacher Väterkarenzen, einen speziell entwickelten Sonderurlaub sowie eine Zertifizierung zum familienfreundlichen Arbeitgeber.

Das folgende Kapitel beleuchtet den Zertifizierungsprozess und die Darstellung basierend auf eigenen Recherchen sowie einem Experteninterview mit Wolfgang Kramer, stellvertretendem Geschäftsführer und Zertifizierungsbeauftragtem sowie Elisabeta Aitonean, Personalleiterin des Dialog.

Beim Aufrufen der Startseite des Dialog wird sofort ersichtlich, dass die gGmbH als „familienfreundliche Arbeitgeberin“ zertifiziert ist (Dialog - Individuelle Suchthilfe gGmbH o.J. (c), o.S.). Ein Klick auf die Zertifizierung führt direkt zur Webseite der Zertifizierungsstelle „Familien und Beruf Management GmbH“, auf der folgende Informationen abrufbar sind: Das Grundzertifikat zum familienfreundlichen Arbeitgeber wurde im Jahr 2022 von Auditorin Aglaë Eichinger ausgestellt und ist bis 2025 gültig. Nach Ablauf dieser Frist kann eine erneute Zertifizierung beantragt werden (Familie und Beruf Management GmbH o.J. (a), o.S.).

Die „Familien & Beruf Management GmbH“ ist eine offizielle Zertifizierungsstelle, die „[...] staatlich anerkannte Zertifizierungsangebote für Unternehmen aller Branchen sowie Gemeinden oder Hochschulen [...]“ ausstellt (Familie und Beruf Management GmbH o.J. (b), o.S.). Die GmbH wurde im Jahr 2006 im Rahmen eines EU-Projekts zum International Year of the Family gegründet und wird durch das österreichische Bundesministerium für Frauen, Familie, Integration und Medien vertreten (Familie und Beruf Management GmbH o.J. (b), o.S.).

Weitere Recherchen zeigen, dass der Zertifizierungsprozess der „Familie & Beruf Management GmbH“ sechs Schritte umfasst, beginnend mit Strategieworkshops mit den Auditor*innen und gemeinsamen Zielsetzungen bis hin zur unabhängigen Begutachtung. Hervorzuheben ist, dass die Zertifizierung sowohl mit finanziellen Kosten als auch Förderungen einhergeht. Die Höhe jener Kosten wird individuell mit den Institutionen bzw. Organisationen ausverhandelt, während die Förderungssummen transparent einsehbar sind. Gemäß der Webseite der „Familie und Beruf Management GmbH“ erhielt der Dialog bei der Erstaussstellung eine Förderung in Höhe von 4.000 €, während für die sogenannte Re-Zertifizierung ein Betrag von 3.000 € vorgesehen ist (Familie und Beruf Management GmbH o.J. (c), o.S.). Hinsichtlich der finanziellen und zeitlichen Ressourcen im Zertifizierungsprozess äußert sich Wolfgang Kramer wie folgt:

Denkt man schon ein bisschen darüber nach, ob man sich diesen Prozess leisten kann, leisten möchte. Das muss ich schon sagen. Vom zeitlichen Aufwand her war der Prozess nicht sehr aufwendig, finde ich. Es war eine weite Strecke, weil es ein sehr formalisierter Ablauf ist, wo man sehr viel standardisierte Fragen mal beantworten musste, was wir auch schon mal rückgemeldet haben, dass sehr viele von den Fragen halt stark auf große Unternehmen abzielen, von dem, wie sie gemacht sind. Die Fragestellungen sind eher auch auf Profitunternehmen angepasst. Also ich würde sagen, dass für den NGO-Bereich sind manche der Fragen oder Fragestellungen einfach schwierig beantwortbar gewesen oder haben halt jetzt nicht so gut gepasst (Experteninterview Wolfgang Kramer, Wien, 25.09.2024, 00:49:33).

Mit anderen Worten: Trotz finanzieller Förderung ist die Zertifizierung mit Kosten verbunden, die sich nicht jedes Unternehmen bzw. jede Organisation leisten kann und will. Zudem richtet sich der Zertifizierungsprozess in Hinblick auf den Ablauf eher an größere Unternehmen mit über 150 Mitarbeiter*innen.

Im Zuge der Zertifizierung wurden sechs Ziele vereinbart, die spätestens bis 2025 umgesetzt werden sollen. Im Interview nennt mir Wolfgang Kramer folgende Ziele:

- 1) *Evaluierung und Transparenz beim Ablauf der Zusammenarbeit zwischen Sicherheitsvertrauenspersonen und der Hausleitung.*
- 2) *Familienfreundliche Ergebnisse der Hausleitungsinterviews werden einmal im Jahr in die Steuergruppe eingebracht, vorgestellt und diskutiert.*

- 3) *Optimierung und Ergänzung bestehender relevanter Themen zu Karenz, Schwangerschaften und Wiedereinstieg.*
- 4) *Eine schriftlich anonyme Umfrage mit dem Titel „Wie haben Sie Ihre Abwesenheit und den Wiedereinstieg empfunden?“ (für Mitarbeitende mit einer Abwesenheit von mehr als sechs Monaten).*
- 5) *In einem Mitarbeiter*innengespräch, (drei bis 6 Monate nach Wiedereinstieg) wird auf die Möglichkeit einer Einzelsupervision hingewiesen.*
- 6) *Die Aufnahme von Vereinbarkeit von Familie und Beruf in die Personalstrategie (Experteninterview Wolfgang Kramer, Wien, 25.09.2024, 00:49:33).*

Auf die Frage, wie Familienfreundlichkeit in die Personalstrategie integriert werde, antwortet die Personalleiterin wie folgt:

*Das ist etwas, was eben verändert wird und einfach geschaut wird, okay, dass diese Möglichkeiten da sind. Wenn Personen in Karenz gehen, dass man die finanziellen Mittel hat, um diese Stellen vielleicht doppelt zu besetzen, um so Überbrückungen zu schaffen. [...] Das ist nicht immer ganz einfach, diese ganzen Prozesse so hinzimplementieren, damit man auf lange Sicht auch planen kann und sich budgetmäßig alles ausgeht (Expert*inneninterview Elisabeta Aitonean, Wien, 08.10.2024, 00:31:53).*

Elisabeta Aitonean betont im Zusammenhang mit Familienfreundlichkeit, dass ihre Funktion ein hohes Maß an Flexibilität, Verständnis und Empathie erfordere. Doch nicht nur sie oder andere Führungskräfte sind gefordert, sondern auch die Mitarbeitenden untereinander müssen flexibel, verständnisvoll und empathisch agieren, wie das folgende Zitat verdeutlicht:

*Also diese Flexibilität, die hier bei uns herrscht, nicht nur wir als Leitung, sondern auch unter den Mitarbeiter*innen. Weil oft natürlich muss etwas abgefangen werden, wenn jetzt schnell jemand nicht mehr da ist, beziehungsweise wenn manche Dinge nachbesetzt werden müssen. Und ich glaube, die ist stark gegeben. Was, wie gesagt, muss man immer dazu sagen, auch viele Herausforderungen mit sich bringt. Es ist oft einfacher, wenn alles geregelt ist und wo einfach diese Flexibilität nicht da ist. Aber ich glaube, das ist nicht der Sinn der Sache (Expert*inneninterview Elisabeta Aitonean, Wien, 08.10.2024, 00:31:53).*

Doch warum gibt es diesen betrieblichen Zusammenhalt und ein Verständnis für gelebte Familienfreundlichkeit? Daraufhin erklärt mir Wolfgang Kramer:

Weil es dem grundsätzlichen Weltbild der Organisation einfach entspricht. Also, wir arbeiten viel mit Menschen in schwierigen Lebenssituationen. Wir verstehen damit auch, was das bedeutet. Und ich glaube, daher ist es auch wichtig zu verstehen, dass auch die Mitarbeiterinnen genauso in unterschiedlichen Lebenssituationen sind und man denen Rechnung tragen muss. Und natürlich ist es auch ein Weltbild, das ich halt auch habe, wenn ich jetzt sage: Okay, Berufstätigkeit bedeutet jetzt nicht, dass der Vater in die Arbeit geht und die Mutter zu Hause beim Kind ist, sondern dass das eben eine gemeinsame Verantwortung ist und eine gemeinsame Verpflichtung, die man eingeht. Dann muss ich das natürlich auch im Arbeitsalltag in irgendeiner Form abbilden. Und diese Werthaltung gibt es im Dialog (Experteninterview Wolfgang Kramer, Wien, 25.09.2024, 00:49:33).

Auch mit Martin Weber unterhielt ich mich über das bereits diskutierte Welt- bzw. Leitbild vom Dialog. Dabei greift er auf seine über 26-jährige Berufserfahrung im Dialog zurück und spricht insbesondere aus seiner jetzigen Rolle als Gender- und Diversity-Beauftragten und seiner Verantwortlichkeit für das Qualitätsmanagement. Ähnlich wie Wolfgang Kramer beschreibt auch Martin Weber solch ein Leitbild, das es aufrecht zu erhalten gilt, bzw. worin er seine Verantwortlichkeit im Gender- und Diversitybereich sieht. Er erklärt mir diesbezüglich:

Also ich muss dazu sagen, das bin ja natürlich nicht ich alleine, sondern das ist prinzipiell ein Spirit, der über die Generationen vielleicht weitergegeben worden ist. Und ich glaube, das geht schon auf die Gründergeneration zurück, das (...) Engagement und Selbstreflexion, [die] schon am Anfang vom Dialog gestanden sind. Und das weiterzugeben, also auch als langjähriger Mitarbeiter, sehe ich schon als Aufgabe. [...] Wir haben ein klares Leitbild und das gilt es mit Leben zu erfüllen. Und wenn wir zum Beispiel sagen, es geht um Wertschätzung, dann haben wir Formate wie das im „Dialog“, wo die Mitarbeiterinnen mit der Geschäftsführung reden können. Einfach ohne sich ein Blatt vor den Mund zu nehmen. Eine vertrauensvolle Atmosphäre zu schaffen und immer wieder zu betonen, ihr könnt mit jedem Thema kommen. [...] Und da dieses Vertrauen zu wecken, dann komm auch. Dann sag das. Wart nicht, bis es, bis es ärger wird. [Und] natürlich auch eine diskriminierungsfreie Stimmung zu schaffen. Also ich glaube, dass im Dialog, schon von der Sprache her, sehr achtsam umgegangen wird. Und es da auch ein Regulativ [im] Team gibt, um das zu fördern, ist zum Beispiel eine sehr wichtige Sache. Manchmal auch Stopp zu sagen. Also schon darauf hinzuweisen, auch in meiner Funktion zum Beispiel im Leitungsteam, [zu sagen] „bitte passt auf, das geht jetzt in eine Richtung, die nicht wertschätzend ist, die nicht, unseren Werten entspricht“. Und so sehe ich mich // Also, das, da trage ich dazu bei, auch immer wieder auf die Werte des Dialog, auf die Grundhaltungen zu verweisen. Übrigens auch, wer das sehr stark macht, ist der Vorstand. (Experteninterview Martin Weber, Wien, 07.04.2025, 00:48:28, Anmerkungen ML).

Aus kultur- und sozialanthropologischer Perspektive ist es aufschlussreich, das Weltbild bzw. die Werthaltung des Dialog näher zu beleuchten. Wolfgang Kramer betont, dass die tägliche Arbeit mit Menschen mit Suchterkrankungen und das damit verbundene Verständnis für herausfordernde Lebenssituationen die interne Betriebskultur prägt. Die Grundlage für die funktionierende Vereinbarkeit von Beruf und Familie sieht er in der wertebasierten Arbeitsethik des Dialog verankert (Experteninterview Wolfgang Kramer, Wien, 25.09.2024, 00:49:33).

Ergänzend verweist Martin Weber auf das Leitbild des Dialog, das er in seiner Funktion als Gender- und Diversity-Beauftragter mitträgt, pflegt und weiterentwickelt. Ziel sei es, ein Arbeitsumfeld zu schaffen, das Offenheit und Verständnis für vielfältige Lebensrealitäten ermöglicht (Experteninterview Martin Weber, Wien, 07.04.2025, 00:48:28). Ein zentrales Element dieser Haltung ist ein bewusst weit gefasstes Familienverständnis. Dieses steht im Kontrast zu politischen Maßnahmen wie dem „Papamonat“, deren Grundlage ein heteronormatives Familienmodell bildet – ein Modell, das sich nur bedingt auf die Vielfalt gelebter Lebensformen übertragen lässt.

Abschließend lässt sich festhalten, dass eine familienfreundliche Zertifizierung nicht nur ein sichtbares Zeichen gelebter Werte darstellt, sondern zugleich ein strategischer Vorteil im Sinne des *Employer Branding*²⁹ ist. Sie stärkt das öffentliche Image und macht den Dialog für potenzielle Mitarbeiter*innen attraktiver: ein Effekt, der laut Elisabeta Aitonean auch die Personalsuche deutlich erleichtert (Expert*inneninterview Elisabeta Aitonean, Wien, 08.10.2024, 00:31:53). Gleichzeitig wirkt sich eine solche Auszeichnung positiv auf die Zufriedenheit der bereits Beschäftigten aus, da eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf die langfristige Bindung an den Dialog fördert (Experteninterview Wolfgang Kramer, Wien, 25.09.2024, 00:49:33).

4.1.2.2. Rollenbilder im Wandel? Eine Diskussion der Kampagne #papasein

Im Zusammenhang mit öffentlichen Diskursen über Vaterschaft und Rollenverteilung muss die sogenannte Rolemodel-Kampagne #papasein des österreichischen Bundeskanzleramtes ausführlich diskutiert werden. Auf der Webseite des Bundeskanzleramtes heißt es dazu: „*Mit der Kampagne #papasein soll die gesellschaftliche Wahrnehmung von Vaterrollen erweitert und gezeigt werden, was aktiv Papa sein bedeuten kann*“ (Bundeskanzleramt o.J. (a), o.S.).

Dieses Kapitel widmet sich der Untersuchung des konstruierten Narrativs einer „aktiven“ Vaterschaft und einer Reflexion dieser Kampagne. Eine zentrale Frage, die sich zu Beginn meiner Recherche stellte, war, in welchem politischen Kontext und zu welchem Zeitpunkt diese Kampagne entstand.

Im stenographischen Protokoll der 951. Plenarsitzung des Bundesrates der Republik Österreich, die am 16. März 2023 stattfand, äußert sich Susanne Raab, Bundesministerin für Frauen, Familie, Integration und Medien zu den zukünftigen Maßnahmen gegen unbezahlte und ungerecht verteilte Care-Arbeit. Anlass dafür ist eine Frage, der Grünen-Bundesrätin Elisabeth Kittl. Raab erklärte:

Ich glaube aber, es geht auch um einen gesellschaftlichen Wandel, um einen Wandel im Gesellschaftsbild, und den versuche ich zu unterstützen. Ich möchte in diesem Jahr eine neue Kampagne starten, bei der es eben um die Stärkung der Väterbeteiligung geht, bei der es auch darum geht, dass man einmal Väter vor den Vorhang holt, die sich in diesem Sinne einbringen und auch zeigen, wie wertvoll eine solche Einbringung und eine starke Vaterrolle für die gesamte Familie, aber auch für sich selbst sind. Das sehe ich ja gerade an meinem eigenen Beispiel mit meinem Mann, der in Karenz ist, beziehungsweise war. Ich

²⁹ Dem Gabler Wirtschaftslexikon zufolge habe sich Employer Branding Mitte der 1990iger Jahre im Markenmanagement etabliert und kennzeichne „[...] den Aufbau und die Pflege von Unternehmen als Arbeitgebermarke“ (Lies o.J., o.S.).

werde da also auch versuchen, zum gesellschaftlichen Bild beizutragen, und plane eine neue Rolemodelkampagne (Parlament Österreich 2023 (a), 38).

In der parlamentarische Anfrage 4130/J-BR/2023 vom 15. November 2023, die unter anderem von der SPÖ-Bundesrätin Korinna Schumann eingebracht wurde, werden verschiedene Fragen zur Beteiligung von Vätern an der Kinderbetreuung gestellt. Dazu gehört auch die Frage, wann die geplante Informationskampagne starten solle und welche Hauptinhalte sie vermitteln werde (Schumann et al. 2023, 2).

In der Beantwortungsschrift 3827/AB-BR/2024 vom 15. Jänner 2024 geht das Bundesministerium für Frauen, Integration und Medien auf diese Fragen ein. Es wird darüber informiert, dass seit Jänner 2024 eine Social-Media- und Online-Kampagne unter dem #papasein vom Bundeskanzleramt betrieben werde. Eine konkrete inhaltliche Beschreibung der Kampagne bleibt jedoch aus (Raab 2024 (a), 6).

Die Beantwortung der Hauptinhalte erfolgt erst in einer weiteren Antwortschrift, die sich auf die „Folgeanfrage: Väterbeteiligung an der Kinderbetreuung“ (Schumann et al. 2024) bezieht. In der Antwortschrift heißt es:

Mit dieser Kampagne soll die gesellschaftliche Wahrnehmung von Väterrollen erweitert und gezeigt werden, was „Papa sein“ bedeuten kann. Herzstück sind Videos von Vätern, die über die schönen, aber auch herausfordernden Erfahrungen mit ihren Kindern berichten. Die Landing-Page „#papasein“ beinhaltet alle Informationen, die für Eltern wichtig sind [...] (Raab 2024 (b), 4).

Bei der Eingabe des Hashtags papasein erfolgt der Verweis auf die Webseite des Bundeskanzleramtes. Die Kampagne dient als Information und bietet auch eine Plattform, auf der neben Videos von Vätern in Karenz auch drei zentrale Informationsbereiche angeführt sind (Bundeskanzleramt o.J. (a), o.S.).

Der erste Punkt verweist auf die über 50-seitige Broschüre „Papa sein – in allen Lebenslagen“, die eine kompakte Übersicht sämtlicher Unterstützungsleistungen für Eltern bietet, mit besonderem Fokus auf Väter. Der zweite Punkt verweist auf weiterführende Informationsquellen, die von rechtlichen Rahmenbedingungen bis hin zu familienfreundlichen Serviceangeboten führen. Ziel ist es, viele relevante Informationen zum Thema Familie gebündelt bereitzustellen. Der dritte Punkt beantwortet häufig gestellte Fragen zur Väterbeteiligung und liefert kurze Orientierungshilfen (ebd.).

Wie bereits von der Bundesministerin für Frauen, Familie, Integration und Medien betont, bilden die Kurzvideos von Vätern das Herzstück dieser Kampagne. Ziel ist es, durch die

individuellen Geschichten der Väter zu verdeutlichen „[...] dass eine partnerschaftliche Aufteilung eine Win-Win-Situation für Mütter, Väter und Kinder und damit für die ganze Familie ist“ (Bundeskanzleramt o.J. (a), o.S.).

Die Kampagne versucht, Vaterrollen und Väterbeteiligung im Alltag sichtbar zu machen, indem sie kurze Erfahrungsberichte zur eigenen Karenzzeit präsentiert. Ein Thema, das Bundesministerin Susanne Raab selbst ein persönliches Anliegen ist (siehe Protokoll der 951. Plenarsitzung des Bundesrates 2023).

Beim Anklicken der Videos zur Kampagne *#papasein* wird zu 13 Videos weitergeleitet, die auch über eine eigens verlinkte YouTube-Playlist abgerufen werden können. Die Videos sind jeweils eineinhalb bis zweieinhalb Minuten lang. Bei jedem Video wird der Name des Vaters, dessen Beruf und die Anzahl seiner Kinder angegeben. Zudem enthält jedes Video ein Zitat des Vaters, was die zentrale Aussage des Kurzbeitrags widerspiegeln soll (Bundeskanzleramt o.J. (b), o.S.).

Unter den vorgestellten Vätern befinden sich auch öffentliche Personen wie die beiden Puls 4-Moderatoren Florian Danner und Werner Sejka sowie ORF-Moderator Andreas Onea, was wiederum von Zeitschriftenartikeln des Kuriers und der Presse aufgegriffen wurde (Die Presse 2024, o.S.; Kurier 2024, o.S.).

Aus kultur- und sozialanthropologischer Perspektive ist es mir wichtig, auf die beschriebene Kampagne einzugehen, da sie bestimmte Narrative eines „aktiven“ und „präsenten“ Vaters formt: Narrative, die sich auch in den Interviews meiner empirischen Forschung widerspiegeln. Es ist wichtig, die Komplexität von Vaterrollen und Männlichkeitsbilder darzulegen und zu thematisieren, unter welchem öffentlichen und politischen Einfluss diese Narrative stehen. Es lassen sich Parallelen zwischen den interviewten Vätern und den in den Kurzvideos vorgestellten Vätern erkennen.

Dieses Kapitel widmet sich der kritischen Reflexion der Kampagne *#papasein*. Bei Betrachtung der veröffentlichten Videobeiträge, stellten sich mir folgende Fragen: *Welche Väter werden sichtbar gemacht und wer bleibt unsichtbar? Welche Berufsgruppen sind vor allem vertreten? In welcher sozialen Klasse bewegen sich die porträtierten Väter?*

In Bezug auf die Anzahl und das Alter der Kinder, zeigt sich ein diverses Bild. Hinsichtlich der Berufsgruppen wirkt die Auswahl vergleichsweise homogen. Wie bereits zuvor thematisiert, ist etwa die Berufsgruppe der öffentlich bekannten Fernsehmoderatoren stark vertreten, was der

Kampagne zusätzliche mediale Aufmerksamkeit verschafft (Die Presse 2024, o.S.; Kurier 2024, o.S.).

Die Mehrheit der porträtierten Väter übt akademische Berufe aus und verfügt über eine entsprechende finanzielle Absicherung: ein Faktor, der bei der Inanspruchnahme von Väterkarenz eine wesentliche Rolle spielt und daher mitgedacht werden muss.

Auffällig ist zudem, dass neben selbstständigen Berufen wie Sportler oder Architekt, bei denen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf flexibler und individueller gestaltet werden kann, auch viele staatsnahe Berufe vertreten sind. Dazu zählen etwa Wirtschaftsprüfer Hans Seidel, der Teamleiter des Bundesrechenzentrum Robert Hrabovszky, der Polizist Christian Doneis sowie Forschungsexperte Ralf Kobler (Bundeskanzleramt o.J. (b), o.S.).

Zusammenfassend lässt sich sagen: #papasein ist eine Rolemodel-Kampagne, die das „Sich-aktive Einbringen“ von Männern in das Familienleben als Attribut einer starken Vaterrolle darstellt. Dennoch muss kritisch reflektiert werden, dass dieses Narrativ aus einer bestimmten Perspektive erzählt wird – nämlich vorrangig aus jener von Vätern mit akademischer Bildung, stabilem Einkommen und guter sozialer Absicherung (Fieldnotes ML, Februar 2025).

Viele Väter, insbesondere jene mit prekären Arbeitsverhältnissen, bleiben dabei unsichtbar. Ein gesellschaftlicher Wandel in der Rollenverteilung darf jedoch nicht ausschließlich aus der Perspektive einer bestimmten soziokulturellen Klasse betrachtet werden (ebd.).

Diese Fragen stellten sich nicht nur mir. Auch Dieter Breitwieser-Ebster, Stellvertretender Geschäftsführer der Initiative Papainfo (vgl. 4.1.2.3), äußerte bei einem Gespräch am 02. April 2024 ähnliche Überlegungen. Im Rahmen eines Experteninterviews diskutierten wir aktuelle Entwicklungen zu Vaterschaft in Österreich – darunter auch die Kampagne #papasein und das darin vermittelte Bild einer „aktiven“ Vaterschaft. Dieter Breitwieser-Ebster erklärte mir diesbezüglich:

Elternschaft ist [eine] verdammt harte Arbeit und das ist nicht immer ein Gaudi³⁰, also natürlich ist eine Kampagne etwas Positives oder muss etwas Positives sein, aber es soll auch der Realität entsprechen, weil sonst fühl ich mich nicht angesprochen [...] Und, und, und, da bräuchte es einfach die ganz normalen Papas, die ohne „aktiv“ ihre Dinge erledigen. (...) Genau. (...) Und dazu muss man halt auch wissen, was alles zu tun [ist]. Das ist ja auch quasi ein Auftrag oder ein selbstgewählter Auftrag von papa.info, dass wir den Männern halt Handwerkszeug mitgeben und ihnen sagen, ja, es [bedeutet] mehr, als das Kind dreimal in der Woche in den Kindergarten zu bringen und wieder abzuholen, sondern

³⁰ Hier: Spaß, Vergnügen

da sind tausend Sachen (Experteninterview Dieter Breitwieser-Ebster, Wien, 02.04.2025, 01:03:07, Anmerkungen ML).

Dieses praxisorientierte Hinschauen auf Vaterschaft spiegelt sich exemplarisch in der Arbeit der Initiativen Wir Väter und Papainfo wider, die sich für eine vielfältige und alltagsnahe Auseinandersetzung mit Vaterrollen engagieren. Ihre Perspektiven verdeutlichen die Spannung zwischen dem staatlich kommunizierten Ideal „aktiver“ Vaterschaft und den realen Herausforderungen, mit denen Väter im Alltag konfrontiert sind. Diese Diskrepanz zwischen politischem Narrativ und gelebter Praxis steht im Zentrum des folgenden Kapitels.

4.1.2.3 Initiativen für Väter: Wir Väter und „Papainfo“

Im Rahmen meiner empirischen Forschung habe ich die Initiativen Wir Väter und Papainfo verfolgt, die sich gezielt an Väter richten und mein Forschungsfeld mitprägen. Dieses Kapitel stellt beide Initiative vor und geht der Frage nach, wie sie ein Narrativ einer gleichberechtigten Elternschaft und einer verantwortungsvollen Vaterschaft konstruieren – ein Narrativ, das sich auch in den Interviews widerspiegelt. Vorab ist zu berücksichtigen, dass Papainfo seinen Hauptsitz in Wien³¹ hat und daher seine Beratungs- und Fortbildungsmöglichkeiten vorrangig auf den Wiener Raum ausgerichtet sind.

Auf Wir Väter, die sich selbst als „[...] eine überparteiliche Initiative für verantwortungsvolle Vaterschaft [...]“ beschreibt (Wir Väter o.J. (a), o.S.), stieß ich im Rahmen der Veranstaltung „Vatersein-Vaterbilder-Vatererfahrungen“, die vom österreichischen Institut für Familienforschung (ÖIF) organisiert wurde. Die Veranstaltung fand am 19. November 2024 am Juridicum in Wien statt. Durch drei Impulsvorträge von Statistiker Andreas Baierl, Soziologin Marlies Zuccato-Doutlik und Psychologe Harald Werneck wurden aktuelle familienwissenschaftliche Daten präsentiert und diskutiert (Universität Wien o.J., o.S.).

Nach den wissenschaftlichen Inputs bestand die Möglichkeit, Fragen zu den präsentierten Beiträgen zu stellen, eine Möglichkeit, die von den Teilnehmenden aktiv genutzt wurde. Unter den Fragenden war auch Michael Bockhorni, der während der ÖIF-Veranstaltung neben mir saß und Wir Väter vertrat. Vor seiner Fragestellung stellte er die Initiative kurz vor, was mein Interesse weckte und mich dazu veranlasste, den Newsletter zu abonnieren, um über aktuelle Artikel und Beratungsmöglichkeiten für Väter informiert zu werden (Fieldnotes ML, November 2024).

³¹ Adresse: Geblergasse 69/2, 1170 Wien (Papainfo o.J. (a), o.S.).

Eine Woche später, am 27. November 2024 erhielt ich den Newsletter die „Nachlese zur ÖIF-Veranstaltung Vatersein – Vaterbilder – Vatererfahrung“. Darin fasste Wir Väter aus ihrer Perspektive die zentralsten Informationen des Veranstaltungsabends zusammen und veröffentlichten ein Bild des Veranstaltungsraumes. Die folgende Abbildung zeigt mich unten links als Teilnehmerin der Veranstaltung (Wir Väter 2024, o.S.).



Abbildung 4: ÖIF-Veranstaltung vom 19.11.2024 im Juridicum in Wien (© Wir Väter 2024, o.S.)

In den sieben Seiten umfassenden Statuten des Vereins „Wir Väter– Initiative für verantwortungsvolle Vaterschaft“ heißt es:

Der Verein, dessen Tätigkeit nicht auf Gewinn gerichtet ist, hat den Zweck, das Bewusstsein in der Öffentlichkeit dafür zu stärken, dass

- *Väter ihre Verantwortung stärker wahrnehmen (können),*
- *jegliche Form von Benachteiligung eines Elternteils aufgrund gesellschaftlicher Vorurteile beseitigt gehört und*
- *Eltern ihre Aufgaben gleichberechtigt leben können*
(Wir Väter 2022, 1).

Die Initiative finanziert sich durch Spenden, Mitgliedsbeiträge, Förderungen, Sponsorengelder, Werbeeinnahmen sowie Forschungsaufträge. Das oben genannte Bewusstsein werde durch das Erstellen der Webseite, Arbeitstreffen, Diskussionsveranstaltungen, Publikationen und Beratung gefördert.

In den Statuten wird zudem betont, dass der Verein seinen Sitz in Wien hat und sich seine Tätigkeit insbesondere auf Österreich und Europa erstreckt (Wir Väter 2022, 1f). Dort heißt es

auch, dass sich der Vorstand aus Obmann*Obfrau, Schriftführer*in sowie Kassier*in zusammensetzt (Wir Väter 2022, 4).

Auf der Webseite wird der Vorstand unter der Rubrik „Das Team“ vorgestellt. Obmann ist Anton Pototschnig, diplomierter Sozialarbeiter und Familiencoach, der über langjährige Berufserfahrung in der Trennungs- und Scheidungsberatung verfügt. Zudem ist er Obmann der Plattform Doppelresidenz³² (Wir Väter o.J. (b), o.S.). Diese fachliche Perspektive spiegelt sich auch in den Beiträgen von Wir Väter wider, in denen oftmals Trennungsthemen aus Vaterperspektive diskutiert werden (Wir Väter o.J. (c), o.S.).

Auf die Initiative Papainfo hingegen bin ich durch den Podcast „Geht’s ein bissl familienfreundlicher? Na klar!“ aufmerksam geworden. Dieser wird von der Zertifizierungsstelle „Familien & Beruf Management GmbH“ produziert, die, wie bereits erläutert, auch den Dialog zertifiziert hat. In der 16. Podcastfolge mit dem Titel „Unternehmen für Väter - mit Dieter Breitwieser-Ebster von Papainfo.at“, die am 13. Dezember 2023 veröffentlicht wurde, wird die Infostelle vorgestellt und diskutiert, wie gleichstellungsorientierte Väterarbeit gefördert werden kann.

Auf der Webseite von Papainfo heißt es unter der Rubrik Ziele:

Unser Anliegen ist es, Väter in unterschiedlichsten Lebenslagen anzusprechen und zu begleiten. Wir wollen Väter auf dem Weg zu einer aktiven, fürsorglichen und engagierten Vaterschaft unterstützen und Ansprechpartner für diese sein. Uns ist es ein Anliegen, die Beziehung zwischen Vätern und Kindern zu stärken und an der Gleichstellung von Männern und Frauen in der Familie, Arbeit und in der Gesellschaft mitzuwirken. Unsere praktische Arbeit basiert auf wissenschaftlichen Erkenntnissen der Väter- und Familien- und Bindungsforschung sowie auf Ergebnissen der Kleinkindpsychologie (Papainfo o.J. (b), o.S.).

Ähnlich wie Wir Väter setzt auch Papainfo verschiedene Beratungs- und Weiterbildungsangebote.

Der Verein wurde 2017 gegründet und begann mit der Abhaltung von Geburtsvorbereitungskursen für Väter. Seit 2023 ist der Dachverband für Männer-, Burschen-, und Väterarbeit in Österreich (DMÖ)³³ ein bedeutender Förderungsgeber (Papainfo o.J. (b), o.S.).

³² Die Plattform fordert gleiche Verantwortung der Eltern nach einer Trennung. Unter dem Begriff Doppelresidenz wird verstanden, dass das Kind/die Kinder; „[...] sowohl bei der Mutter als auch beim Vater wohnen [...]“ (Doppelresidenz.at. o.J., o.S.).

³³ „[...] wurde im Jahr 2015 von engagierten Vertreter_innen der Männer- und Burschenarbeit sowie Männlichkeitsforschung entwickelt und öffnet am 15. Jänner 2016 mit einer offiziellen Gründungsversammlung und Pressekonferenz in Wien seine Pforten“ und ist von der Europäischen Union kofinanziert (DMÖ o.J., o.S.).

Darüber hinaus schafft Papainfo Begegnungsräume wie das „Papa-Pinguin-Cafe“ oder die „Papa-Baby-Cafes“, die den Austausch unter Väter fördern. In Bezug auf das „Papa-Pinguin-Cafe“ erklärt mir Dieter Breitwieser-Ebster bei unserem Gespräch:

Also, im Pinguin-Café machen wir oft auch irgendwie, dass wir was gemeinsam singen oder ein Fingerspiel erklären, also so Alltagsgeschichten machen [wir] mit ihnen, dass sie [ein] Handwerkszeug bekommen. Hey, wenn ein Kind schreit oder du eine lange Zugfahrt vor dir hast, dann ist es voll super, wenn du ein Lied parat hast oder vielleicht zwei Fingerspiele kannst, weil dann wird die Zugfahrt irgendwie ein bisschen besser und das beruhigt einen selbst. Also, wir wollen eben in dieser gelösten Atmosphäre, wo man vielleicht auch ein Bier daneben trinkt oder einen Tee vermitteln. Wir geben euch ein Werkzeug mit, damit sie besser mit ihren Kindern oder mit der Situation umgehen können (Experteninterview Dieter Breitwieser-Ebster, Wien, 02.04.2025, 01:03:07, Anmerkungen ML).

Anders formuliert geht es darum, Vätern einen praktischen Werkzeugkasten an die Hand zu geben, mit dem sie sich auf herausfordernde Alltagssituationen – etwa das Zugfahren mit Kindern – vorbereiten können. Zugleich soll die entspannte Atmosphäre bei Kaffee, Tee oder Bier einen offenen Raum schaffen, in dem auch die weniger idealisierten und anstrengenden Seiten von Vaterschaft angesprochen werden können. Einen solchen alltagsnahen Zugang vermisst Dieter Breitwieser-Ebster insbesondere in der Kampagne #papasein (Experteninterview Dieter Breitwieser-Ebster, Wien, 02.04.2025, 01:03:07).

Ein weiterer Blick auf die Webseite Papainfo, vor allem auf die Rubrik „Links“, verdeutlicht das breite Unterstützungsangebot für Männer zu verschiedenen Themenbereichen, etwa durch Männergesundheitszentren und spezialisierte Beratungsstellen. Beim Aufklappen der Kategorie „andere Bundesländer“ zeigt sich jedoch schnell: Meist finden sich dort nur ein bis maximal drei weiterführende Links. Dies unterstreicht, dass Wien in Bezug auf die Förderstruktur eine zentrale Rolle spielt: ein Aspekt der bei der Diskussion von Initiativen wie Wir Väter und Papainfo mitzudenken ist (Papainfo o.J. (b), o.S.).

Im Zusammenhang mit meiner empirischen Forschung zeigt sich, dass die interviewten Väter-Initiativen wie Wir Väter oder Papainfo weder selbst thematisierten noch auf Nachfrage angaben, das zur Verfügung stehende Material vor, während oder nach der Karenzzeit in Anspruch zu nehmen. Dies weckte mein Interesse, da ich davon ausging, dass die interviewten Väter der Zielgruppe entsprechen, sprich Väter, die sowohl in der Gesundheits- und Sozialbranche in Wien arbeiten als auch in Wien bzw. Wien-Umland wohnen (Fieldnotes ML, Jänner 2025).

Es muss hierbei jedoch kontextualisiert werden, dass von acht interviewten Vätern fünf während der Corona-Pandemie, konkret im Jahr 2020, in Väterkarenz waren. In dieser Zeit stellte sich eine potenzielle Teilnahme an Veranstaltungen oder Workshops als schwierig heraus, da

der Ausgang stark limitiert wurde (ebd.). Eine direkte Nutzung der Unterstützungsangebote konnte ich in den Interviews nicht feststellen, indirekt jedoch schon, wie folgender Zitatausschnitt von Dominik, Vater einer Tochter, der von 2023 bis 2024 für ein Jahr in Karenz war, zeigt:

Und sonst setze ich mich schon noch viel theoretisch mit der Elternschaft, Vaterschaft auseinander. Ich habe sehr lange Jugendarbeit gemacht. Also ich bin Sozialarbeiter von der Grundausbildung und war zehn Jahre lang in der Jugendarbeit tätig und da gab es immer wieder auch Fortbildungen. Da war ich noch kein Vater, das heißt, ich habe es mir nie aus der Perspektive angeschaut. Wir hatten viel mit Eltern zu tun und ich habe mich viel mit Geschlechterrollen, mit Stereotypen auseinandergesetzt und ich habe das Gefühl mir eine Expertise angeeignet zu haben. Durch Fortbildungen und Literatur. Und ich habe auch das Glück, dass meine Freundin sich da auch sehr damit auseinandersetzt. Und ich habe jetzt für mich schon so ein konkretes Bild, wie ich die Vaterrolle ausfüllen möchte (Interview Dominik, Wien, 22.10.2024, 01:29:53).

Anhand des Fallbeispiels von Dominik wird deutlich, wie unterschiedliche Informationskanäle aufeinander einwirken, sodass sich ein individuelles Bild seiner Vaterrolle formt. Dies umfasst berufliche Fortbildungen, praktischen Berufserfahrungen als Sozialarbeiter, das Lesen von Fachliteratur und die Auseinandersetzung mit stereotypischen Geschlechterrollen mit seiner Freundin (ebd.).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass solche Initiativen, selbst wenn sie nicht direkt in Anspruch genommen werden, einen Einfluss auf den öffentlichen Diskurs ausüben. Dies geschieht durch veröffentlichte Artikel, Fortbildungsangebote oder Podcast-Auftritte, die ein Narrativ von Vaterrollen mitprägen: ein Narrativ, das auch in der 2024 gestarteten Kampagne #papasein vorzufinden ist (Fieldnotes ML, Februar 2025).

Das Kapitel zeigt auf, wie die verschiedenen familienfreundlichen Anreize miteinander vernetzt sind. Ein Beispiel hierfür ist die vom österreichischen Bundesministerium für Frauen, Familie, Integration und Medien unterstützte „Familien und Beruf Management GmbH“, die den Dialog als familienfreundlichen Arbeitgeber zertifizierte. Diese GmbH wiederum betreibt einen eigenen Podcast, in dem unter anderem Papainfo vorgestellt wird. Dadurch entsteht ein zusammenhängendes Netzwerk, welches das individuelle Bild von Geschlechter- und Vaterrollen beeinflusst.

4.2 Väterliche Perspektiven auf Männlichkeit(en) und *care*: Ethnographische Analyse symbolisch-vergeschlechtlichter Gegenstände

Wie in Kapitel 2.2.3 ausgeführt, bat ich die Interviewpartner darum, einen Gegenstand zum Gespräch mitzubringen, der ihre Vaterschaft oder ihre Erfahrungen während der Karenzzeit symbolisiert. Der Anthropologe Igor Kopytoff bringt die Bedeutung solcher Objekte treffend auf den Punkt: „*Biographies of things can make salient what might otherwise remain obscure*“ (Kopytoff 1999, 67).

Ausgehend von diesem Verständnis verfolgte ich das Ziel, durch die Objekte neue Erzählräume zu eröffnen, die einen weiteren Zugang zu Vaterschaft und Care-Arbeit ermöglichen. Die mitgebrachten Gegenstände und die daran geknüpften biographischen Erzählungen bildeten die Struktur des empirischen Hauptteils meiner Arbeit.

In kultur- und sozialanthropologischen Untersuchungen ist eine intersektionale Perspektive unerlässlich. Finke und Sökefeld betonen, dass Kategorien wie Geschlecht, Klasse oder ethnische Zugehörigkeit nicht isoliert betrachtet werden dürfen. Vielmehr ist ihr Zusammenspiel im Rahmen von Identitätsanalysen kritisch zu reflektieren (Finke/Sökefeld 2018, 4f).

Im Zentrum dieser Analyse stehen Identitätsprozesse, die durch Selbst- und Fremdzuschreibungen im Kontext der Karenzzeiten verhandelt wurden bzw. werden. Dabei stellt sich die Frage: Welche Auswirkungen hatten diese Erfahrungen auf die Identität als „Vater“ bzw. als „Mann“ und in welchen soziokulturellen Kontexten wurden solchen Aushandlungen sichtbar?

Aus acht biographisch-narrativen Interviews kristallisierten sich fünf zentrale Themenfelder heraus, die im Folgenden vorgestellt werden. Die herausgearbeiteten Interpretationen sind nicht strikt voneinander zu trennen, sondern überschneiden sich und ergänzen einander. So wird etwa die Analyse des Fallbeispiels von Georg vorwiegend aus einer sozialökonomischen Perspektive betrachtet, während beim Fallbeispiel von Cornelius das Konzept der *ecological masculinity* im Vordergrund steht. Dennoch lassen sich in beiden Fällen Interpretationsansätze erkennen, die sich gegenseitig bedingen und aufeinander übertragbar sind.

4.2.1 Die Großfamilie als sozioökonomisches Netzwerk verstehen: Das Handy und die Familienkoordination

Am 16. Oktober 2024 traf ich Georg, Vater von drei Kindern, zu einem biographisch-narrativen Interview. In einem kleinen Beratungsraum des Dialog blickten wir gemeinsam auf seine beiden Karenzzeiten, die in den Jahren 2020 und 2023 jeweils zwölf Monate dauerten, zurück.

Mir fiel sofort auf, dass beim Betreten des Raums kein mitgebrachter Gegenstand zu sehen war. In der Befürchtung, Georg könnte ihn möglicherweise vergessen haben, fragte ich vorsichtig, ob er denn einen Gegenstand dabei habe. Er antwortete:

Ich habe mir relativ schwergetan einen Gegenstand zu finden. Ich habe relativ lange überlegt. Ich nehme das Handy, weil das Handy einerseits (...) für die Elternschaft insgesamt ständig irgendwie relevant ist. Fürs Koordinieren und Abstimmen, gemeinsame Kalender wie gesagt, auch mit zwei Müttern. Dass man das irgendwie alles koordiniert [bekommt]. Auch die ganzen Kindergarten-, WhatsApp-, Schul-Apps usw. Und [andererseits] auch irgendwie so im Zusammenhang mit Kindern niederlegen als Fluchtobjekt (Interview Georg, Wien, 16.10.2024, 01:18:50, Anmerkungen ML).

Das Handy, das als Symbol für die familiäre Koordination dient, zog sich wie ein roter Faden durch unser Gespräch. Das Zitat macht deutlich, dass es für Georg ein praktisches Werkzeug ist, um den Familienalltag mit drei Kindern und zwei Müttern unter einen Hut zu bringen. Durch gemeinsame Kalender-Apps wird sichtbar, was im Kontext der Care-Arbeit zu erledigen ist und von wem diese Aufgaben übernommen werden. Anhand Georgs Fallbeispiel zeigt sich, dass Care-Arbeit auf mehrere Schultern verteilt werden muss und ein Handy einerseits als Hilfsmittel dient und andererseits den Familienalltag und die Koordination dahinter erst sichtbar macht (Fieldnotes ML, Oktober 2024).

Georg ist nicht nur Vater von drei Kindern, sondern auch Bruder von vier Schwestern. Aufgewachsen ist er im ländlichen Raum, wo seine Familie auch landwirtschaftlichen Tätigkeiten nachgegangen ist (Interview Georg, Wien, 16.10.2024, 01:18:50). Diese biographischen Kontexte sind zentral, um die folgenden Zitatausschnitte aus einer ökonomisch-anthropologischen Perspektive einordnen zu können.

Eric Wolf (vgl. 3.1.1) beschreibt die sogenannte „bäuerliche Großfamilie“ als ökonomische Ressource, die als Arbeitskollektiv fungiert (Wolf 1966, 65). Besonders hervorzuheben ist dabei die Funktion der „sozialer Sicherheit“ (1966, 67), die laut Wolf durch die Auf- und Umverteilung von Arbeit innerhalb der Großfamilie erleichtert wird. In diesem Zusammenhang schreibt er:

This condition is most likely where a domestic group controls most or all of the natural resources and skills required to maintain itself, and where all or most of these resources are extracted and processed within the unit. Such a complex domestic unit may in fact show considerable division of labor within it (Wolf 1966, 66).

Er verweist hier auf die interne Ressourcenverteilung bzw. auf die Form der Redistribution (vgl. Kapitel 3.1.2). Diese findet innerhalb familiärerer Strukturen statt, wenn beispielsweise ein Familienmitglied ausfällt. Auch Georg beschreibt solch eine Dynamik: Aufgrund der Erkrankung seiner Mutter kam es in seiner Familie zu solch einer Umverteilung von Arbeitsbereichen und erklärt er mir hierbei:

Also ich bin auch ein Jahr zu Hause gewesen zwischen Matura (...) Zivildienst und dann mit dem Studium war ich ein Jahr zu Hause und da habe ich zum Teil Haushaltstätigkeiten übernommen, zum Teil Tätigkeiten in der Landwirtschaft, zum Teil Tätigkeiten in der Firma meines Vaters. Genau, da war schon auch pflegerische Tätigkeiten von meiner Mutter [...] Und dann habe ich auch bis zu einem gewissen Grad, also zumindest glaube ich, dass ich bei gewissen Dingen, war es mir wichtig, meine jüngere Schwester zu unterstützen (Interview Georg, Wien, 16.10.2024, 01:18:50).

Das Zitat verdeutlicht, dass die übernommenen Aufgabenbereiche von Haushaltstätigkeiten bis hin zu landwirtschaftlicher Arbeit reichten. Eine Umverteilung auf mehreren Bereichen war notwendig, um das alltägliche Familienleben aufrechtzuerhalten. Besonders interessant ist Georgs abschließende Aussage, in der er betont, wie wichtig es ihm war, seine jüngere Schwester zu unterstützen, was Georg aus seiner Perspektive als elternähnliche Rolle beschreibt (Interview Georg, Wien, 16.10.2024, 01:18:50).

In Hinblick auf das Vier-Phasen-Modell von *care* nach Joan Tronto (vgl. Kapitel 3.1.2) lässt sich in diesem Fall vor allem die zweite Phase *caring for* identifizieren. Georg übernahm Verantwortung für die soziale Absicherung innerhalb der familiären Organisation, stellte materielle und immaterielle Ressourcen zur Verfügung und entlastete zugleich seine jüngere Schwester, indem er insbesondere im Jahr nach seinem Zivildienst zusätzliche Aufgaben übernahm.

Bei der Analyse stellte sich für mich die Frage, warum es bei Georg zu solch einer Verantwortungsübernahme innerhalb seiner Familienorganisation kam. Eine Argumentationslinie stellt dabei das Konzept der *negativen Reziprozität* nach Sahlins (2017, 177) dar. In diesem Zusammenhang erscheinen Fürsorgebeziehungen als Teil eines Gabensystems, in dem die Gegengabe zeitlich versetzt erbracht oder gar nicht mehr erbracht werden kann.

Gertraud Seiser zufolge basiert dieses Verständnis auf einem Schuldgefühl. Seiser erläutert:

Die Gabe begründet nach Mauss eine Schuld; d.h. der Beschenkte fühlt sich in der Schuld des Schenkenden. [...] Ist ihm dies aus ökonomischen oder sozialen Gründen nicht möglich oder liegt ein längerer Zeitraum zwischen Gabe, Annahme der Gabe und Gegengabe, so

wird zwischen Schenkendem und Beschenktem ein soziales Band geknüpft, ein Band von gegenseitigen Verpflichtungen (Seiser 2020, 169).

Seiser betont, dass der interfamiläre Zusammenhalt auf einem Schuld- und Verpflichtungsgefühl beruht – ein Interpretationsansatz, der zur Analyse des Fallbeispiels von Georg herangezogen werden kann. Aus intersektionaler Perspektive (vgl. Kapitel 3.2. und 3.3.) ist jedoch zu berücksichtigen, dass im Kontext von Care-Arbeit diverse Dimensionen zusammenspielen. Eine rein ökonomisch-anthropologische Betrachtung greift daher zu kurz, um Georgs Verantwortungsbewusstsein und seine Identifikation mit dem Familiensystem zu erfassen.

Elliott betont in diesem Zusammenhang: *„From a feminist perspective then, care can be seen as not just practical but also relational, emotional, intimate, and affective”* (Elliott 2016, 10). Diese erweiterte Perspektive ermöglicht es, Georgs Handeln nicht nur im Kontext eines reziproken Austausches zu betrachten, sondern dieses auch als Ausdruck emotionaler und relationaler Bindungen innerhalb der Familie zu verstehen.

Demnach lässt sich über das Konzept der „Interdependenz“ nach Virginia Held (2006)³⁴ eine weitere Argumentationslinie erklären. Hier steht das gegenseitige Vertrauen im Vordergrund, das als Grundlage von Fürsorgebeziehungen dient. In diesem Sinne ermöglicht Vertrauen eine Gabe, ohne dass eine unmittelbare Gegengabe erwartet wird (Elliott 2016, 251). Es besteht ein Bewusstsein darüber, dass die Gegengaben nicht zwischen zwei Individuen vollzogen werden müssen, sondern innerhalb der Familie als sozioökonomische Einheit erfolgen kann. Vor diesem Hintergrund war es auch Georg möglich, zusätzliche Aufgabe zu übernehmen, um seine jüngere Schwester zu entlasten, damit das System Familie funktioniert.

Heute bedeutet „Familie“ für Georg, den Alltag gemeinsam zu koordinieren, ohne dabei strikt abgegrenzte Arbeitsbereiche zu haben. Im Hinblick auf ein gleichberechtigtes Zusammenleben mit seiner Lebensgefährtin erklärt mir Georg:

Was ich auch bemerke, es wäre natürlich viel einfacher zu sagen: gut, deine Region, meine Region. Wir berühren uns weniger. Ich bringe Geld. Du den Rest. Du schaust quasi auf die ganze Innen-Wirtschaft. Aber das ist es nicht! Also wir haben Tätigkeiten, das ist klar. Wer kümmert sich gerade stärker? Aber gleichzeitig haben wir noch ganz viele überschneidende Bereiche. Und genau dann, wo wir unterschiedliche Sichtweisen haben, das ist dann natürlich immer eine ständige Ausverhandlungssache (Interview Georg, Wien, 16.10.2024, 01:18:50).

³⁴ Zu ihrem Konzept vgl. Kapitel 4.2.2

Es wird deutlich, dass Care-Arbeit ein komplexes Geflecht darstellt, das viele Lebensbereiche durchdringt. Selbst ohne den Ausfall eines Familienmitglieds erfordert der Alltag ein kontinuierliches Aushandeln, Umverteilen und Übernehmen von Aufgaben – verbunden mit gegenseitigem Vertrauen und Verantwortungsbewusstsein (Fieldnotes ML, Oktober 2024).

Besonders interessant ist dabei, dass Georg für den privaten Raum, der mit Haushaltstätigkeiten assoziiert werden kann (vgl. Kapitel 3.2.1.), den Ausdruck der „*Innen-Wirtschaft*“ verwendet. Dieser Begriff erinnert an die Bezeichnung „*Hauswirtschaft*“, wie sie Meillassoux (1976, 61) verwendet. Bei Meillassoux stehen die Versorgung und Selbsterhaltung im Vordergrund, weshalb er einen Vergleich zwischen Haushalt und Ackerbau zieht (ebd.). Für Georg hingegen verdeutlicht der Begriff der „*Innen-Wirtschaft*“, in welchem Ausmaß er Fürsorgetätigkeiten als Arbeitsbereich versteht, der so arbeitsintensiv ist, dass er einer eigenständigen Wirtschaft gleicht (Interview Georg, Wien, 16.10.2024, 01:18:50).

Abschließend ist auf Georgs Aussage hinsichtlich der familieninternen Ausverhandlungsprozesse einzugehen. In diesem Zusammenhang ist insbesondere die erste Phase *caring about* nach Tronto (1998, 16) relevant. Tronto versteht die erste Phase als das Wahrnehmen eines Fürsorgebedarfs. Georg macht deutlich, dass dieses Wahrnehmen kontinuierlich geschärft und reflektiert werden muss, was in einem wiederkehrenden Aushandlungsprozess mündet. Im Zentrum steht daher die Frage, wie individuelle und kollektive Bedürfnisse im Familienalltag erkannt, ausgehandelt und mit den vorhandenen Ressourcen erfüllt werden können. Auf weitere Formen von *care* wird insbesondere im Kapitel 4.2.4 eingegangen.

4.2.2 Ein Gute-Nacht-Geschichten-Ritual als Praxis familiärer Ressourcenweitergabe: Das Buch „Bakabu“ und die Vermittlung von Familie

Am 22.10.2024 führte ich mit Dominik, Vater einer Tochter, ein biographisch-narratives Interview. Dieses fand bei ihm zu Hause statt, da er sich zu diesem Zeitpunkt noch in Väterkarenz befand. Dominik ist ähnlich wie Georg mit drei Schwestern im ländlichen Niederösterreich aufgewachsen. Im Interview beschreibt er seinen Haushalt als weiblich dominant geprägt: eine Dynamik, die sich nach dem Unfall seines Vaters, der seitdem im Rollstuhl sitzt, weiter verstärkt. Seither übernahmen vor allem seine Mutter und Schwestern Verantwortung für den familiären Zusammenhalt und bilden das soziale Sicherheitsnetz. Seither mussten auch bei Dominik mehrere Aufgaben sowie die gegenseitige Unterstützung unter mehreren Familienmitgliedern aufgeteilt werden.

In Bezug auf den mitgebrachten Gegenstand lag ein Kinderbuch mit der passenden Toniefigur³⁵ auf seinem Küchentisch.



Abbildung 5: mitgebrachter Gegenstand von Dominik (© Foto ML, 22.10.2024)

Auf die Frage, warum er dieses Buch ausgewählt habe, antwortete mir Dominik:

Ja, also ich hatte ja die Aufgabenstellung, etwas vorzubereiten, was ich mit Vaterschaft und der Karenz verbinde. Und ich habe mich dann dazu entschieden, also primär ein Buch zu nehmen, weil meine Tochter Bücher liebt. [...] Dieses Buch ist halt der Bakabu. Das ist ein Ohrwurm, der halt viele Lieder singt und da hat sie sowohl das Buch als auch diese Toniefigur. Sie macht Musik, was ihr recht taugt, und es ist eines ihrer Lieblingsbücher. Und das lesen wir recht viel (Interview Dominik, Wien, 22.10.2024, 01:29:53).

Das Vorlesen, insbesondere jedoch das Weitergeben von Geschichten, konstruiert für Dominik Nähe sowohl zu seiner Tochter als auch zu seiner Herkunftsfamilie. Diese Verbindung lässt sich anhand folgender Analyse des sogenannten „Gute-Nacht-Geschichten-Rituals“ nachvollziehen, das ein fester Bestandteil der Schlafbegleitung zwischen Dominik und seiner Tochter ist. Dabei geht es nicht nur um eine alltägliche Routine, sondern um das Vermitteln eines familiären Netzwerks. Wie dieses Ritual konkret funktioniert, verdeutlicht folgendes Zitat:

³⁵ Tonies sind Figuren, die sich mit einer speziellen Musikbox verbinden lassen und auf spielerische Weise Musik, Hörspiele oder Wissensinhalte übertragen (vgl. Tonies® o.J., o.S.).

Die Gute-Nacht-Geschichte ist die Geschichte von Oma und Opa und da erzähle ich eigentlich nur, wie sie sich kennengelernt haben und wie sie dann die Kinder nach der Reihe gekriegt haben. Und dann geht die Geschichte weiter, wie die Kinder jetzt, also meine Schwestern quasi die Kinder gekriegt haben, inklusive halt, dass der Papa halt [Name der Tochter] mit der Mama gekriegt hat. Also das dauert. Mittlerweile sind wir doch eine große Familie. Das ist so das Einschlafritual (Interview Dominik, Wien, 22.10.2024, 01:29:53, Anmerkungen ML).

In dieser Gute-Nacht-Geschichte geht es Dominik darum, seiner Tochter Familie als wertvolle Ressource zu vermitteln, in der jedes Familienmitglied Teil eines übergeordneten Familiengefüges ist. Dieses Verständnis von Familie wird insbesondere dann nachvollziehbar, wenn er sie explizit als „*doppeltes Netz*“ beschreibt und wiederholt Bezüge zum gemeinsamen Einschlafritual herstellt. Diesbezüglich erklärt mir Dominik: „*Für mich war immer Familie sehr wichtig und sehr schön und immer eine Ressource. Es war immer so ein doppeltes Netz*“ (Interview Dominik, Wien, 22.10.2024, 01:29:53).

Im Zusammenhang mit dem Konzept des „*doppelten Netzes*“ wird in der Gute-Nacht-Geschichte deutlich, dass seiner Tochter zwei familiäre Netzwerke zur Verfügung stehen: zum einen das Netzwerk von Dominiks Herkunftsfamilie, bestehend aus seinen Eltern, seinen drei Schwestern und deren Kindern und zum anderen das familiäre Umfeld seiner Partnerin. Durch diese duale Struktur werden beide Herkunftsfamilien (väterlicherseits und mütterlicherseits) zu einem erweiterten Unterstützungsnetzwerk verbunden, das seiner Tochter als soziale Ressource zur Verfügung steht (ebd.).

Besonders bedeutsam ist für Dominik, dass seine Tochter mit den Namen und Beziehungen innerhalb seiner Herkunftsfamilie vertraut ist. Dies bereitet ihm Freude, wenn sie beispielsweise weiß, wer *Tante Miri*³⁶ ist und welche Rolle diese innerhalb des familiären Gefüges einnimmt. Diese Freude kommt im folgenden Zitat zum Ausdruck:

Dann gibt es auch von meiner Freundin eine Familie und da gibt es auch noch Freunde, Freundinnen usw., aber mittlerweile sagt sie schon, wenn ich das sage: „Und dann haben sie noch ein Baby gemacht und das war?“ Und dann sagt sie selbst schon: „Tante Miri“. Und dann merke ich so okay, sie checkt das schon und verstehts und das finde ich ganz cool (Interview Dominik, Wien, 22.10.2024, 01:29:53).

Für Dominik steht in der Gute-Nacht-Geschichte nicht nur die Vermittlung von Wissen im Vordergrund, sondern auch die Bedeutung von Verwandtschaftssystemen (*kinship*). Diese versteht

³⁶ Dominik hat drei Schwestern. Er ist das jüngste Kind. Tante Miri ist demnach eine der drei Tanten von Dominiks Tochter.

er als netzförmig organisiert, unterstützend und sicherheitsstiftend. Sein Konzept weist Parallelen zu Pierre Bourdieus Theorie des sozialen Kapitals auf. Bourdieu erklärt:

In other words, the network of relationships is the product of investment strategies, individual or collective, consciously or unconsciously aimed at establishing or reproducing social relationships that are directly usable in the short or long term, that is, at transforming contingent relations, such as those of neighborhood, the workplace, or even kinship, into relationships that are at once necessary and elective, implying durable obligations subjectively felt (feelings of gratitude, respect, friendship, etc.) or institutionally guaranteed (rights) (Bourdieu 2011, 84f).

Das bedeutet: Bourdieu definiert soziales Kapital als die Gesamtheit der Ressourcen, die durch stabile soziale Netzwerke und die darin gepflegten Beziehungen entsteht. Die wechselseitigen Beziehungen der Familienmitglieder sind dabei die Grundlage, auf der die Ressourcen eines Familiennetzes aufgebaut sind. In diesem Zusammenhang betont Bourdieu den reziproken Charakter von Beziehung innerhalb der Familienstruktur.

Um dies auf Dominiks Familienkonzept zu übertragen, stehen seiner Tochter Ressourcen aus zwei Familiennetzwerken zur Verfügung, was er auch als „*doppeltes Netz*“ bezeichnet (Interview Dominik, Wien, 22.10.2024, 01:29:53). In Bezug auf die Reziprozität sind die theoretischen Überlegungen der Sozialwissenschaftlerin Karla Elliott anzuführen. Sie stützt sich dabei auf das Konzept der „Interdependenz“ von Virginia Held (2006). Im Kontext von Care-Arbeit erläutert Elliott:

Interdependence involves this idea, stressed by Held, of relationality and the intertwining of interests in the care relationship. The concept of interdependence acknowledges that care relations are not linear ones where care is simply given to the care receiver by the caregiver. Rather, the notion of interdependence highlights that everyone is dependent at different times and in different ways and that everyone exists within reciprocal networks (Elliott 2016, 251).

Um es in anderen Worten zusammenzufassen: Die Reziprozität in Netzwerken erfolgt nicht linear. Ein Familiennetzwerk stellt eine Gesamtheit von Ressourcen (soziales Kapital) zur Verfügung. Wenn ein Familienmitglied teilweise ausfällt, verschiebt sich die Reziprozität, was zu einer veränderten Familiendynamik führt. Anhand von Dominiks Beschreibungen lässt sich folgern, dass die grundlegende Ressource, nämlich das unterstützende und sicherheitsstiftende Familiennetzwerk, konstant bleibt, sich jedoch die Reziprozität seit dem Unfall seines Vaters veränderte (Fieldnotes ML, Oktober 2024).

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass die Gegengabe innerhalb der Familienorganisation nicht unmittelbar erfolgen muss, sondern zeitlich versetzt stattfinden kann. Sowohl in Georgs als auch in Dominiks Fallbeispiel fungiert die Familie als sozioökonomisches Netzwerk, in dem

(im-)materielle Ressourcen zwischen mehreren Personen aufgeteilt werden. Eine Gegengabe wird daher nicht von einzelnen Familienmitgliedern eingefordert, sondern wird im Familienkollektiv kontinuierlich ausverhandelt (ebd.).

Das folgende Kapitel zeigt anhand von Alltagsgegenständen wie einer „Jausenbox oder einem Schnuller“ wie Väterkarenz als performativer Erfahrungsraum analysiert werden kann, in dem Konzepte wie hybride Männlichkeit(en) sichtbar werden.

4.2.3 Väterkarenz als Erfahrungs- und Reflexionsraum von Care-Arbeit und Vaterrollen: Zwischen „Jausenbox“³⁷ und Schnuller“

Bevor die Erfahrungen von Dario (Vater zweier Söhne), Felix (Vater einer Tochter) und Martin (Vater eines Sohnes) diskutiert werden, erfolgt zunächst ein kurzer Rückblick über den Diskurs der „hybriden Männlichkeit“, wie er bereits ausführlich in Kapitel 3.3.2 behandelt wurde.

Gerlinde Mauerer wählt für ihre empirische Forschung das Konzept hybrider Männlichkeit, da die Zahl der Väter, die in Österreich über einen längeren Zeitraum Karenzgeld beziehen, vergleichsweise gering ist (vgl. Kapitel 4.1.1). Sie beschreibt Hybridität in diesem Kontext wie folgt:

Während Sorgende Männlichkeiten versuchen, alternative Männlichkeiten zu denken, die vom bisherigen hegemonialen Verständnis abweichen, sind „hybride Männlichkeiten“ in Richtung Kontinuität und Anpassungsfähigkeit von hegemonialer Männlichkeit und gegenwärtigen Geschlechterverhältnissen orientiert (Mauerer 2025, 5).

Mauerer versteht Hybridität somit als eine Mischform zwischen „traditionellen“, „hegemonialen“ und noch nicht klar erfassbaren „fürsorgenden“ Männlichkeiten. Diese Zwischenposition ist jedoch aus postkolonialer Perspektive kritisch zu reflektieren.

Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang der Beitrag von Encarnación Gutiérrez Rodríguez „Repräsentation, Subalternität und postkoloniale Kritik“, in dem sie betont, dass Hybridität oft missverständlich als kulturelle Verschmelzung verstanden wird, obwohl sie vielmehr „[...] das Nebeneinander und sich ständig verschiebende, miteinander koalierende Moment der Identifikation“ bezeichnet (Gutierrez Rodríguez 2018, 28).

³⁷ „Jausenbox“ ist die in Österreich gebräuchliche Bezeichnung für eine Brotdose: die Verwendung des Begriffs orientiert sich am Originalwortlaut der Interviews.

In ähnlicher Weise beschreibt Shirley Tate Hybridität nicht als feste Mischform zweier Konzepte, sondern als „[...] alltägliches interaktionales Phänomen, das sich im Austausch ausbildet“ (Tate 2018, 166).

Übertragen auf den Diskurs um „hybride Männlichkeiten“, lässt sich diese als ein dynamischer, widersprüchlicher und vielschichtiger Identifikationsprozess begreifen. Im folgenden Kapitel steht daher nicht die typologische Einordnung der interviewten Väter im Sinne von Mauerers Kategorisierung (Typ I, II oder III) im Fokus. Vielmehr geht es darum, jene Aushandlungsprozesse und inneren Spannungsfelder sichtbar zu machen, die im Kontext von Väterkarenz auftreten.

Besonders eindrücklich blieb mir diesbezüglich das Gespräch mit Dario in Erinnerung. Am 12. November 2024 berichtete er mir von seinen beiden Karenzzeiten, wobei die erste vier Monate und die zweite sechs Monate andauerte. Zentrale Themen unseres Gesprächs waren vor allem die Rolle seines sozialen und beruflichen Umfeldes, die seine Entscheidung zur Inanspruchnahme der Väterkarenz maßgeblich beeinflusst hat (Fieldnotes ML, November 2024).

Relevant für die Analyse ist Darios retrospektiver Blick auf die Entscheidungsfindung. In folgender Passage reflektiert er sein jüngeres Ich und bringt einen ambivalenten inneren Aushandlungsprozess zum Ausdruck.

Ja, wobei, ich weiß nicht. Auch wenn ich jetzt nicht mehr der Jüngste³⁸ beim ersten Kind war, wäre ich vielleicht mit 25 Vater geworden, hätte ich vielleicht was anderes gesagt. Das weiß ich nicht. (...) Ich glaube, mit 25 ist schlecht. Also da hab' ich noch nicht fertig studiert. Ja, mit 30 zum Beispiel wüsste ich nicht, was ich da gesagt hätte. Sicher kommt es immer wieder auf den Job drauf an. Sagen wir, wie [ich] zum Beispiel diese drei Jahre im internationalen Vertrieb gearbeitet habe, das wär' einfach von der Art und Weise irgendwie schwierig geworden, weil es war mein Gebiet. Ich hatte auch Dienstreisen und dort zu sagen, ich gehe sechs Monate in Karenz. Ich weiß nicht, ob das gut beim Arbeitgeber angekommen wäre. Obwohl jetzt grundsätzlich, da auch die Struktur dahinter familiär war. Also da hätte man schon gesagt, „toll, dass du das machen willst, aber überleg eher noch mal, weil da für sechs Monate jetzt irgendwen im Vertrieb einzuschulen und den vielleicht zu irgendwelche Vertriebspartner nach Fernost zu schicken, ist fast unmöglich“. Da glaube ich eher aus Firmeninteresse, oder man hätte sich dann irgendwie geeinigt oder so, dass ich dann auch gesagt hätte, vielleicht mache ich es nicht. Ich weiß es aber nicht. Das kann ich nicht sagen. Es kann nur sein, dass mit 30 oder so wäre das vielleicht nicht so klar gewesen, die Entscheidung³⁹ (Interview Dario, Wien, 12.11.2024, 01:25:01, Anmerkungen ML).

³⁸ Dario war bei der Geburt seines ersten Kindes Ende 30.

³⁹ Hier geht es um die Entscheidung, eine längere Väterkarenz in Anspruch zu nehmen.

Dario skizziert seine damalige Lebenssituation – zuerst mit 25, dann mit 30 Jahren – und eröffnet damit einen biografischen Reflexionsraum. Väterkarenz erscheint in diesem Zusammenhang nicht nur als familienpolitische Maßnahme, sondern als Erfahrungs- und Reflexionsraum, in dem Prozesse der Selbstverortung angestoßen werden. Rückblickend reflektiert Dario, dass er sich in jüngeren Jahren womöglich gegen eine Karenzzeit entschieden hätte, was auf eine innere Transformation hinweist. Es wird deutlich, dass Väterkarenz und die Erfahrungen von Vaterschaft vielschichtig sind: Sie sind eingebettet in individuelle Lebensumstände, biografische Entwicklungen und berufliche Anforderungen (Interview Dario, Wien, 12.11.2024, 01:25:01).

Neben dem Alter spielt vor allem die damalige berufliche Situation eine zentrale Rolle, die einen enormen Einfluss auf die Karenzentscheidung gehabt hätte. Dario reflektiert, dass er sich früher möglicherweise aus firmenbezogenen Überlegungen gegen eine Karenz entschieden hätte oder zumindest der Einfluss des Berufs auf familiäre Entscheidungen weitaus größer gewesen wäre als heute (Interview Dario, Wien, 12.11.2024, 01:25:01). Diese retrospektive Beobachtung verweist auf ein Spannungsverhältnis zwischen beruflicher und familiärer/väterlicher Identität, das stark durch äußere Erwartungen und Fremdzuschreibungen geprägt ist (Fieldnotes ML, November 2024).

In diesem Zusammenhang lässt sich erneut auf Shirley Tate verweisen, die betont, dass Hybridität als Ergebnis fortlaufender Aushandlungen von Identitätspositionen zu verstehen ist – ein Prozess der im „[...] *Spannungsverhältnis zwischen Identität und Differenz*“ verankert ist (Tate 2018, 181).

Übertragen auf Darios Reflexionsprozess verweist dies auf die ambivalenten Verschränkungen zwischen individuellen Entscheidungsprozessen und äußeren Erwartungshaltungen: Die Fremdzuschreibungen seines beruflichen Umfeldes beeinflussen nicht nur seine Entscheidung zur Inanspruchnahme von Karenz, sondern wirken auch auf sein Verständnis von Vaterschaft und Männlichkeit ein. Die Karenzzeit fungiert in diesem Kontext als ein soziokultureller und biographischer Verhandlungsraum, in dem unterschiedliche Identitätsaspekte – etwa zwischen beruflicher und väterlicher Rolle – kontinuierlich ausgehandelt werden: Dies geschieht nicht nur in Auseinandersetzung mit anderen Personen, sondern auch der innere Reflexionsprozess ist dadurch bestimmt (Fieldnotes ML, November 2024).

Hervorzuheben ist, dass sich dieser Aushandlungsprozess und die damit einhergehende Hybridität auch auf materieller Ebene widerspiegelt. Zum Interview brachte Dario die Jausenbox

seines ersten Sohnes mit: ein Gegenstand, der symbolisch für seine Vaterschaft steht und zugleich eine Ambivalenz zum Ausdruck bringt. Dario erläuterte dazu:

Ja, ich konnte mich nicht entscheiden. Ich muss dazu sagen, ich bin eigentlich nicht so der Typ mit den // mit den persönlichen Gegenständen. Die Frage war halt eher, gibt es, wenn [mir] bewusst nichts einfällt, gibt es vielleicht unbewusst irgendwie irgendwas? Gestern [habe ich] dann noch meine Lebensgefährtin gefragt, die hat auch gesagt: „Nein, eigentlich nicht. Du kannst eine Windel mitnehmen oder oder oder irgendwas“. Ich habe dann einmal gekramt in den Spielsachen. Also es gibt schon ein paar Spielsachen, die eine Bedeutung für mich hatten. Und dann bin ich darauf gekommen. Das war vielleicht das Unbewusste. Ich nehme das eigentlich jeden Tag mit. Also ist das der Gegenstand! Ja, wir sind ja meistens im Burgenland auf Urlaub und die Kinder können sich dort was aussuchen. Und wie der erste Sohn noch ganz klein war, hat [er] da eben die allererste Jausenbox bekommen. Ja, mittlerweile waren wir noch öfters dort. Es gab jedes Mal eine Jausenbox und die Kinder haben mittlerweile ihre Jausenboxen. Und diese ist an mich gegangen und mit ihr esse ich meine Jause. Und warum es gerade für die Vaterrolle steht, ist mir dann gestern am Abend [gekommen]. Hätte ich keine Kinder, würde ich jetzt nicht mit einer großen Box in die Arbeit gehen (Interview Dario, Wien, 12.11.2024, 01:25:01, Anmerkungen ML).



Abbildung 6: mitgebrachter Gegenstand von Dario (© Foto ML, 12.11.2024)

Interessant ist, dass sich ähnlich wie im zuvor beschriebenen Reflexionsprozess auch die Bedeutungszuschreibung der Jausenbox im Laufe von Darios Vaterschaftserfahrung verschoben hat. Ohne den Kontext der Vaterschaft hätte ein Objekt wie eine Jausenbox für ihn vermutlich lediglich einen funktionalen oder kindlich konnotierten Wert besessen. Dario betont selbst, dass er eine solche Box ohne seine Rolle als Vater nie mit zur Arbeit genommen hätte. Erst durch die Erfahrung der Vaterschaft erhält der Gegenstand eine neue, symbolische Bedeutung: Die Jausenbox wird für ihn zu einem Ausdruck seiner „unbewussten“ (Interview Dario, Wien, 12.11.2024, 01:25:01) väterlichen Identität. Sie erinnert ihn heute an gemeinsame Familienurlaube und wurde überhaupt erst mit dem Einzug der Kinder Teil seines Alltags. In ihrer

täglichen Nutzung fungiert sie als unbewusster bzw. stiller Verweis auf sein Vatersein (Fieldnotes ML, November 2024).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Jausenbox für Dario eine identitätsstiftende Funktion einnimmt und symbolisch für die materiell verankerte, performative Dimension von Vaterschaft im Alltag steht. Diese Beobachtung verweist auf den performativen Charakter von Hybridität, den Shirley Tate treffend beschreibt: „Hybridität ist der Effekt der Performanz und wird performativ konstituiert“ (Tate 2018, 180).

In diesem Sinne wird deutlich, dass „hybride“ Identitäten nicht nur durch fortlaufende Aushandlungsprozesse innerhalb sozialer Gruppen entstehen und sich stetig wandeln, sondern dass sich diese identitätsstiftende Dynamik ebenso im Umgang mit alltäglichen Objekten wiederfinden lässt. Die Performativität liegt hier in der alltäglichen Nutzung der emotional aufgeladenen Gegenstände, wodurch Objekte wie eine Jausenbox oder im folgenden Beispiel ein Schnuller zu Symbolen väterlicher Identifikation werden (Fieldnotes ML, November 2024).

Dies zeigt sich exemplarisch im Gespräch mit Felix, der mir zum Interviewtermin einen Schnuller mitbrachte. Er beschrieb mir den Schnuller wie folgt:

Einen Schnuller. Also einen Schnuller. Sagen wir, mit einem Koala drauf. Da gibt es Schnuller in ganz // mit ganz unterschiedlichen Motiven. Also irgendwelche Tiere, meistens. Und zurzeit mag meine Tochter die Koala Schnullis am liebsten. Und Schnuller darum, weil einfach die ganz wichtig sind. Also für sie sind die ganz ganz wichtig // so a bisserl [zur] Beruhigung und so was Vertrautes [...] Also ich hab' lange überlegt, was ich mitnehmen soll, und ich habe dann zufällig den einstecken gehabt, da im Büro, weil die eben überall sind. Ist also in jeder Jacke von uns, in jeder Hose, genau im Bett und in der Küche, überall einfach. Und weil das so was Wichtiges ist und so was Markantes irgendwie, habe [ich] einen Schnuller mitgebracht. Genau. Ist vielleicht nicht so einfallsreich, aber ich habe es sehr passend gefunden. Und wie gesagt, sogar im Büro habe ich einen Schnuller (Interview Felix, Wien, 18.12.2024, 01:20:10, Anmerkungen ML).

Felix reflektiert, dass seine Vaterrolle in alltäglichen Situationen sichtbar wird: sei es in der Jackentasche, in der Hose, im Bett, in der Küche oder im Büro, überall lässt sich ein Schnuller finden (Interview Felix, Wien, 18.12.2024, 01:20:10, Anmerkungen ML). Der Schnuller fungiert dabei nicht nur als Beruhigungsmittel seiner Tochter, sondern als Symbol seiner väterlichen Identität. Auf Grund der permanenten Präsenz von Vaterschaft im Alltag wird der Schnuller zum materiellen Ausdruck einer kontinuierlichen, mitunter unbewussten Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle als Vater (Fieldnotes ML, Dezember 2024).

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Sowohl Darios Jausenbox als auch Felix' Schnuller verweisen auf die zentrale Rolle materieller Objekte in der performativen Aushandlung von

Vaterschaft. Die Interviewausschnitte zeigen, dass diese Dinge nicht lediglich als Gebrauchsgegenstände fungieren, sondern zur symbolischen Konstitution väterlicher Identität beitragen. Während Dario in der Jausenbox zunächst eine unbewusste, jedoch tief verwurzelte Verbindung zu seiner Vaterrolle erkennt, stellt der Schnuller für Felix eine alltägliche Erinnerung an seine väterliche Verantwortung dar. Beide Beispiele zeigen, dass Vaterschaft im Alltag nicht nur erlebt, sondern auch durch Dinge verkörpert und performativ sichtbar gemacht wird (ebd.).

Neben solchen Objekten spielt jedoch auch das Gespräch eine zentrale Rolle im alltäglichen Aushandlungsprozess von Identität. So lässt sich, in Anlehnung an Tate „[...] *das Gespräch als Instanz einer Hybridität des Alltags* [...]“ begreifen, in den individuelle und kollektive Erwartungen ausgehandelt werden (Tate 2018, 181).

Auch Stuart Hall verortet Identität im Spannungsverhältnis zu gesellschaftlichen Normen. In diesem Zusammenhang schreibt er:

But there is the production of self as an object in the world, the practices of self-constitution, recognition and reflection, [...] alongside the scrupulous attention to normative regulation [...] (Hall 2011, 13).

Hall bringt zum Ausdruck, dass Menschen sich durch Praktiken wie Selbstreflexion, Anerkennung und Anpassung selbst formen, jedoch stets im Dialog mit dem, was soziokulturell erwartet und normativ vorgeben wird (ebd.).

Ein solcher Reflexionsprozess wurde auch im Gespräch mit Martin deutlich, der sich zum Zeitpunkt des Interviews (Dezember 2024) in Väterkarenz befand. Er nannte verschiedene Beispiele aus seinem Alltag, die von handwerklichen Tätigkeiten über das Autofahren und Kochen bis hin zur Körperpflege reichten, und verwies dabei auf „klassische“, heteronormative Rollenklischees. Im Verlauf des Gesprächs reflektierte er kritisch, wie er selbst weiterhin in solchen normativen Vorstellungen verhaftet ist, insbesondere in Hinblick auf das Autofahren:

Beim Autofahren fällt es mir immer wieder auf, dass ich halt jetzt sehr viel Auto gefahren bin. Und das müssen wir auch wieder anders machen. Also, dass sie⁴⁰ wieder mehr fährt. [...] Sie [ist] hinten gesessen bei ihm, also weil er noch gestillt worden ist, teilweise im Auto. Das war auch oft so, dass ich mir gedacht habe, das wäre jetzt gut, wenn sie wieder anfängt und gleichzeitig, weil ich sehr gerne Auto fahre. Also das sind so Dinge, die ich nicht so gerne abgebe, aber wo ich weiß, das muss einfach // sollte so sei, dass er⁴¹ merkt, dass das gleichberechtigt ist (Interview Martin, Wien, 04.12.2024, 01:25:40, Anmerkungen ML).

⁴⁰ Ehefrau

⁴¹ Sein Sohn

Dieser Interviewausschnitt verdeutlicht, dass Martin seine aktuelle Situation in Hinblick auf das Autofahren bewusst reflektiert. Dabei wird deutlich, wie das Stillen des Sohnes als Ausgangspunkt für die Reproduktion heteronormativer Rollenzuschreibungen fungiert. In diesem Zusammenhang betont Maria Sagmeister: „*Naturalisierungsdiskurse spielen im Zusammenhang mit Geburt, Schwangerschaft und Stillen eine wesentliche Rolle [...]*“ (Sagmeister 2019, 118).

Martins Überlegungen machen eine hybride Positionierung sichtbar: Einerseits erkennt er stereotype Rollenzuschreibungen an und reflektiert kritisch, wie sich heteronormative Aufgabenverteilungen in seinem Alltag fortsetzen. Andererseits trägt das „*Nicht-Abgeben*“ des Autofahrens dazu bei, dass bestehende Rollenverteilungen bestehen bleiben (Interview Martin, Wien, 04.12.2024, 01:25:40).

Gleichzeitig äußert er den Wunsch, seinem Sohn ein gleichberechtigtes Rollenverständnis vorzuleben. Besonders im „*Gespräch*“ mit seiner Ehefrau werden hybride Aushandlungsprozesse deutlich: „*Ja, und meine Frau ist zum Glück auch eine, die das dann sagt und einfordert*“ (ebd.).

Martins Beispiel zeigt, wie durch angestoßene Reflexionsprozesse alltägliche Situationen zunehmend ins Bewusstsein rücken, in denen eine gleichberechtigte Rollenverteilung aktiv gestaltet werden kann (Fieldnotes ML, Dezember 2024).

Abschließend lässt sich festhalten: Hybridität lässt sich im Kontext von Väterkarenz, in theoretischer Anlehnung an Encarnación Gutiérrez Rodríguez, Shirley Tate und Stuart Hall, als ein dynamischer Aushandlungsprozess zwischen individuellen Erfahrungen und kollektiven Erwartungen an Vaterschaft und Männlichkeiten verstehen. Dieser Prozess zeigt sich unter anderem in der performativen Bedeutungszuschreibung alltäglicher Gegenstände und Praktiken (ebd.).

Hybridität bietet somit einen theoretischen Rahmen, um Spannungsverhältnisse zwischen individuellen Erfahrungen und kollektiven Normen und deren stetigen Wandel sichtbar zu machen. Alltägliche Objekte wie die Jausenbox oder der Schnuller, ebenso wie Tätigkeiten wie das Autofahren, sind nicht neutral zu betrachten. Vielmehr sind die Ambivalenzen historisch gewachsen und symbolisch aufgeladen und fungieren als Hinweis und Repräsentation hybrider Räume, in denen Männlichkeit und Vaterschaft kontinuierlich ausgehandelt, verkörpert und transformiert werden (ebd.).

4.2.4 Von caring for zu care giving: Caring masculinity als sichtbare Alltagspraxis zwischen Holzkochlöffel und „Inspector Gadget“

In diesem Kapitel werden jene empirischen Daten vorgestellt, welche die Wahrnehmungen und das Erleben von *caring masculinity* (vgl. Kapitel 3.3.2) seitens der Interviewpartner sichtbar machen. Bereits in Kapitel 3.1.2 wurde das „Vier-Phasen-Modell von *care*“ von Joan Tronto und Berenice Fisher (1990) erläutert, das als theoretische Grundlage für die folgende Analyse dient (Tronto 2013, 19). Es ermöglicht eine abstrahierte Perspektive auf die hegemoniale „männliche Versorgerrolle“ (*caring for*) sowie eine gleichzeitige Rekonstruktion im Sinne einer „fürsorgenden Männlichkeit“ (*caregiving*). Die Identifikation mit *caring masculinity* wird unter anderem anhand des Interviews mit Wolfgang und dem von ihm mitgebrachten Gegenstand veranschaulicht.

Am 13. November 2024 traf ich Wolfgang, Vater von zwei Kindern und stellvertretender Geschäftsführer des Dialog. Schon beim Betreten seines Büros fiel mein Blick auf den Gegenstand, den er für unser Interview mitgebracht hatte:



Abbildung 7: mitgebrachter Gegenstand von Wolfgang (© Foto ML, 13.11.2024).

einen Holzkochlöffel, in dessen Auskerbung ein zuzwinkerndes Lächeln geschnitzt war – ein Detail, das mir sofort ein Schmunzeln entlockte. Wolfgang wiederum deutete mein Lächeln als

Gesprächsanlass und begann zu erklären, weshalb er sich ausgerechnet für dieses scheinbar stereotypische Symbol von Vaterschaft und Karenzzeit entschieden hatte.

Na, der Kochlöffel, der steht ein Stück weit für Care-Arbeit. Weil das natürlich das Hauptthema ist, wenn man in Karenz ist. Und zwar nicht nur das Kochen natürlich // die leibliche Versorgung ist natürlich schon wichtig, auch. Aber einfach sich um alles zu kümmern und vorzubereiten und zu schauen, dass die Dinge funktionieren. Genau. Und nachdem das sozusagen auch eine grundsätzlich zu Hause // Und [ich] eigentlich immer eher der Koch bin, hat sich das so gesehen verstärkt [...] weil ich das grundsätzlich ja eh gewohnt bin, sozusagen für die Versorgung der Familie zu sorgen. (...) Deswegen der Kochlöffel (Interview Wolfgang, Wien, 13.11.2024, 01:23:15, Anmerkungen ML).

Ausschlaggebend im Analyseprozess war insbesondere Wolfgangs abschließende Aussage. Er spricht davon, „für die Versorgung der Familie zu sorgen“ (ebd.). Für ein tieferes Verständnis ist es jedoch hilfreich, nicht nur auf das Gesagte, sondern auch auf das Ungesagte zu achten. Interessant ist, dass Wolfgang nicht davon spricht, verantwortlich für die Versorgung der Familie zu sein: eine Formulierung, die stark an die zweite Phase *caring for* im Model von Tronto erinnert. Diese Phase beschreibt das Übernehmen von Verantwortung sowie die Organisation und Bereitstellung von (im-)materiellen Ressourcen, die für Fürsorgetätigkeiten notwendig sind (Tronto 1998, 16f).

Ein solches Verständnis ist eng verknüpft mit der Vorstellung finanzieller Absicherung und dem klassischen Bild des alleinigen Brotverdieners („männlichen Versorgers“): eine Zuschreibung, der Wolfgang aus seiner Perspektive bewusst entgegenwirkt.

In diesem Zusammenhang schreibt Thelen:

Das eindrucklichste Beispiel für taking care of⁴² stellt das sogenannte männliche Ernährermodell dar; nach dem ein Mann durch seine Erwerbstätigkeit für seine Familie sorgt, indem er das Geld zur Verfügung stellt, mit dem seine Frau konkretes care giving für die gemeinsamen Kinder, aber auch etwa für seine Eltern, ausüben kann (Thelen 2010, 38).

Wolfgang betont vielmehr eine andere Form von Fürsorge: Für ihn steht die dritte Phase *care-giving*, also die konkrete Umsetzung von Fürsorge, im Vordergrund (Tronto 1998, 17). Dies zeigt sich auch im mitgebrachten Symbol – dem Kochlöffel. Dieser verweist nicht ausschließlich auf das leibliche Versorgen im Sinne von „den Kindern ein Essen auf den Tisch zu zaubern“. In Wolfgangs Darstellung steht der Kochlöffel vielmehr für eine weitaus umfassendere Dimension von Fürsorge (Fieldnotes ML, November 2024).

In Bezug auf die leibliche Versorgung erklärt mir Wolfgang:

⁴² Hier: Verständnis von *caring for*

Also spannend finde ich schon noch immer dieses Versorgerthema. Also dieses Kochen und diese Sachen, weil ja mittlerweile [ist es] sehr modern. Männer kochen jetzt auch. Aber man kocht, weil es halt [ein] Hobby [ist], am Samstag. Am Nachmittag kocht man dann, weil es so lustig ist, und probiert ein neues Rezept aus und lädt dazu irgendwelche Freunde ein und kauft noch ein spezielles Bier oder einen anderen Wein als sonst. Also das ist so "hip", irgendwie zu kochen. Das postet man dann auch auf Instagram und zeigt jedem, was man wieder Tolles gemacht hat. Oder grillen oder so, das ist ja bei uns im Land draußen so! Also jeder braucht einen 5.000 € teuren Gasgrill, den er dann jedes Wochenende auf Instagram abbildet, welche fetten Steaks er darauf kriegt. Das ist sozusagen männliches Kochen. Ja, und wenn man dann sagt, dass sozusagen diese Versorgung, der Schwerpunkt bei mir liegt, dann erzeugt das, finde ich, immer so, also nicht jetzt hier im Dialog [...] nach dem Motto „Aha, kann das deine Frau nicht?“ Ja, ich koche auch am Samstag. Ja, nein, ich koche nicht am Samstag. Ich schaue jeden Tag, dass [es] was zum Essen gibt, wenn ich dafür zuständig bin oder zu Hause bin oder [ich] koche was vor oder mach den Einkauf oder weiß auch, was ich für nächste Woche brauche, damit der Kühlschrank voll ist. Also diese Normalität der Versorgung schlicht und einfach. Ist ja jetzt nichts Herausragendes, finde ich, sondern einfach ein Grundbedürfnis, das wir alle haben und irgendwer muss es machen (Interview Wolfgang, Wien, 13.11.2024, 01:23:15, Anmerkungen ML).

Der Holzkochlöffel wird somit zum Symbol für die oft unsichtbare, kontinuierliche und umfassende Arbeit, die mit Fürsorge verbunden ist. Anhand dieses Gegenstands wird deutlich: Kochen im Care-Kontext umfasst weitaus mehr als die bloße Zubereitung von Mahlzeiten. Es steht für ein umsichtiges, vorausschauendes Kümern, das den Alltag mit Kindern am Laufen hält (Fieldnotes ML, November 2024).

Im Zusammenhang mit *caregiving* verdeutlicht Wolfgang zudem die notwendige Wissensaneignung, die mit einem verantwortungsbewussten Umgang mit „Anderen“ einhergeht – etwa den Überblick darüber zu behalten, wann der Wocheneinkauf erledigt werden muss „damit der Kühlschrank voll ist“ (Interview Wolfgang, Wien, 13.11.2024, 01:23:15; vgl. Tronto 1998, 17).

Auch Georg (vgl. 4.2.1) bringt mit folgender Aussage zum Ausdruck, wie wichtig es ist, Care-Arbeit insbesondere im Karenzzeitkontext zu erleben, um die fürsorgende Rolle wirklich verstehen und erfahren zu können.

Also ich glaube einfach, dass es sinnvoll ist, dass sich Männer ebenfalls in diese Rolle begeben, weil man dadurch ganz anders mitkriegt, wie anstrengend das ist. Was das heißt, wenn drei Kinder sich anschreien und man nachher mit dem Bettzeugwechseln, nicht nachkommt. Was es heißt, wenn ein Kind Stunden durchschreit. Diese ganzen Sachen. Also vom Prinzip her [sind] die Tätigkeiten, die man zu tun hat, eigentlich nicht so viel. Die Kinder [sich jedoch] sehr oft nicht an den Plan halten und dadurch wird das halt ganz viel. Viel, viel mehr (Interview Georg, Wien, 16.10.2024, 01:18:50, Anmerkungen ML).

Wolfgang und Georg verdeutlichen anhand ihrer alltäglichen Erfahrungen in der Karenzzeit, dass die gelebte Realität von Sorgearbeit weit komplexer ist, als häufig angenommen wird. Tätigkeiten wie Kochen, Putzen, Körperpflege oder Schlafbegleitung sind nicht isoliert voneinander zu betrachten – sie greifen ineinander, lassen sich nur schwer voneinander abgrenzen

und sind selten wirklich abgeschlossen. Diese Vielschichtigkeit bringt Wolfgang treffend auf den Punkt, wenn er beschreibt, es gehe darum: „[sich] *einfach um alles zu kümmern und vorzubereiten und immer zu schauen, dass die Dinge funktionieren*“ (Interview Wolfgang, Wien, 13.11.2024, 01:23:15, Anmerkungen ML).

Die Alltagsbeispiele von Wolfgang und Georg verdeutlichen, dass *caring masculinity* als performative Praxis verstanden werden kann, die sich im konkreten Alltagshandeln manifestiert. Fürsorge beschränkt sich dabei nicht auf eine abstrakte Haltung oder die Bereitstellung von Ressourcen (*caring for*), sondern wird im Sinne von *caregiving* aktiv gelebt (Fieldnotes ML, November 2024).

Den Zusammenhang zwischen praktischer Fürsorgearbeit und einem Wandel im Männlichkeitsverständnis bringt Karla Elliott prägnant auf den Punkt. Sie betont, dass sich fürsorgliche Werte oftmals erst durch das Tun, also durch die konkrete Ausübung von Care-Arbeit, herausbilden:

As suggested above, it does not matter, then, if men do not “care about” (have nurturing attitudes and emotions) to begin. By “caring for” (doing care work), nurturing attitudes and emotions can develop in men. In this way, men’s care can effectively change gender (Elliott 2016, 16).

Aus dieser Perspektive wird deutlich, dass Männlichkeit im Sinne von *caring masculinity* dynamisch und veränderbar ist und sich durch fürsorgliches Handeln formen lässt. Identifikation und Praxis stehen dabei in einem wechselseitigen Verhältnis: Einerseits erfordert es die Bereitschaft, fürsorgliche Verantwortung zu übernehmen, beispielweise durch die Inanspruchnahme von Karenzzeit, andererseits entwickeln sich gerade durch die gelebte Praxis neue Werte, Haltungen und Selbstbilder (Fieldnotes ML, November 2024).

In diesen Zusammenhang ist ein Rückbezug auf Karla Elliott’s zentrale Definition von *caring masculinity* notwendig: „[...]as masculinities that reject domination and associated patriarchal traits and incorporate instead ideals of care such as interdependence and relationality“ (Elliott 2020, 1735).

Anders formuliert: *caring masculinity* beschreibt ein Männlichkeitsverständnis, das sich bewusst von patriarchalen Normen distanziert und stattdessen auf Beziehung und Verantwortlichkeit in Form von gegenseitiger Abhängigkeit setzt. Wie sich diese Identifikation mit fürsorglichen Werten konkret äußert, zeigt sich besonders deutlich im Gespräch mit Max, Vater von zwei Töchtern.

Am 26. November 2024 traf ich Max zum Interview. Auf die Frage, was seine Karenzzeit(en) bzw. seine Vaterschaft symbolisiere, brachte er – anders als die bisherigen Interviewpartner – keinen materiellen Gegenstand mit, sondern teilte stattdessen eine persönliche Anekdote mit mir:

Ich habe mir dazu überlegt. Beziehungsweise, ich hab vor sechs, sieben Jahren mit meiner Therapieausbildung⁴³ begonnen. Und in einem Selbsterfahrungsseminar habe ich das auch zum Thema gemacht. Das Vatersein oder auch die Karenz. Und da ist mir das Bild vom Inspektor Gadget⁴⁴ irgendwie eingefallen. Das ist diese Kinder // die Kinderserie, dieser Comic oder die Zeichentrickserie, wo es darum geht, dass der Inspektor Gadget ja der Superheld ist, der sehr vieles kann, der total einfallsreich ist, ganz viele Gadgets hat, [einen] Hut trägt und lange Arme und und und alles [hat], aber ohne seiner kleinen Freundin // das ist nicht seine Tochter, das ist seine Nichte // ginge irgendwie gar nichts, weil er selber zwar der Superheld ist, aber doch sehr patschert⁴⁵ ist und sie [ihn] dann immer in die richtigen Bahnen lenkt, wo er dann zum Erfolg kommt und den Fall dann löst oder den Bösewicht schnappt oder Sonstiges. Und ich [habe mich] auch in der Rolle von ihr oft gesehen. Oder dass sie quasi [ihn] unterstützt im Hintergrund und schaut, dass die Dinge alle gut laufen. Damit das Kind nachher in dem Fall übertragenderweise sich gut entwickeln kann, gut die Sachen machen kann. Und ja, man macht das ganze Drumherum, das nicht so sichtbar ist, aber diverse Dinge, dass das Kind irgendwie so ja halt einfach sich gut entwickeln kann. Genau. Und das ist mir immer noch so in Erinnerung [geblieben], dieses Inspector-Gadget-Bild. Wie heißt die Nichte? Wie heißt die denn? Sophie (Interview Max, Wien, 26.11.2024, 01:09:42, Anmerkungen ML).

Interessant ist, dass Max seine Vaterrolle anhand einer fiktiven Zeichentrickserie beschreibt – jedoch nicht in Identifikation mit der titelgebenden männlichen Superheldenfigur „Inspektor Gadget“, sondern mit dessen jüngere, weiblichen Nichte. Dieser Vergleich verweist auf ein Verständnis von Vaterschaft, das nicht auf heroischer Sichtbarkeit beruht, sondern auf einer unterstützenden, vorausschauenden und oftmals unsichtbaren Fürsorgepraxis. Max sieht seine Rolle nicht im Vordergrundgeschehen, sondern als richtungsweisende Begleitung, die seinen Kindern hilft, bereits vorhandene Potenziale und Fähigkeiten bestmöglich zu entfalten. Seine Fürsorge verortet er dabei im Hintergrund (Fieldnotes ML, November 2024).

Mit dieser Perspektive thematisiert Max zugleich die Unsichtbarkeit von Care-Arbeit. Ähnlich wie die Figur der Nichte Sophie in der Zeichentrickserie, die im Hintergrund wirkt und agiert und dennoch zum Gelingen beiträgt, verweist auch Max auf Fürsorgearbeit, die im Alltag häufig übersehen wird. Seine Anekdote steht exemplarisch für einen Bedeutungswandel von Verantwortung und Stolz im Kontext väterlicher Sorgearbeit. Karla Elliott bringt diesen Perspektivenwechsel prägnant auf den Punkt:

⁴³ Ausbildung zum Psychotherapeuten

⁴⁴ Inspektor Gadget ist eine US-amerikanische Kinderserie, die 1988 erstmals im deutschsprachigen Raum ausgestrahlt wurde (Fernsehserien.de. o. J., o.S.).

⁴⁵ Hier: unbeholfen, ungeschickt

The 'responsibility' is for looking after a young life rather than for bringing home a family wage. 'Pride' is taken in caring for a child, rather than the men being 'too proud' to do care work (Elliott 2016, 14).

In diesem Zusammenhang ist erneut auf die wechselseitige Beziehung zwischen der Identifikation mit fürsorglichen Werten und dem praktischen Tun von Care-Arbeit hinzuweisen. Elliott betont, dass sich erst durch das aktive Ausüben von Fürsorge überhaupt fürsorgliche Haltungen entwickeln können (Elliott 2016, 16).

Max erklärt mir in diesem Kontext, dass sich sein Bild von Vaterschaft und Karenzzeit im Laufe der gelebten Praxis verändert habe. Er erklärt mir:

Ich kann es jetzt natürlich jetzt nur so ein bisschen retroperspektivisch betrachten. Das kann schon sein, dass bei mir ein romantisches Gefühl von Auszeit ein bisschen da war. Okay, mal Pause von der Arbeit, was anderes machen, was Schönes machen. Das kann schon sein, dass das vielleicht ein bisschen präsent war. (...) Ja. Das zweite war aber sicher auch // ja eine Notwendigkeit bzw. auch eine relativ klare Bereitschaft dazu, dass wir das machen werden oder dass ich das machen werde. Also es war auch ganz klar, dass das passiert. Ja, das war jetzt nicht so, dass ich immer das Gefühl [hatte], ich such mir das jetzt total aus und ich nehme mir die Freiheit oder so, sondern das war einfach eh klar irgendwie. Wenn wir uns entscheiden, Kinder zu kriegen, [...] dass beide gehen werden. (Interview Max, Wien, 26.11.2024, 01:09:42, Anmerkungen ML).

Anders ausgedrückt: Bei Max war die grundsätzliche Bereitschaft vorhanden, Karenzzeit in Anspruch zu nehmen. Doch erst durch die konkrete, gelebte Praxis wurde sein anfänglich romantisches Bild von Karenz als Auszeit und Vaterschaft dekonstruiert und neue Bilder sind dabei entstanden. Max' Selbstverständnis als Vater zeigt, dass Vorbilder nicht nur in heroischen Männlichkeitsbildern zu finden sind, sondern sich ebenso in fürsorglichen Figuren, wie der „unscheinbaren“ Nichte Sophie (Interview Max, Wien, 26.11.2024, 01:09:42).

Abschließend lässt sich festhalten, dass die Erzählungen von Max, Wolfgang und Georg exemplarisch verdeutlichen, wie *caring masculinity* im Alltag sichtbar und erfahrbar wird. Ihre Erfahrungen und Reflexionen zeigen, dass sich fürsorgliche Männlichkeit im praktischen Tun formt, weiterentwickelt und neue individuelle wie auch kollektive Bilder von Vaterschaft und Männlichkeit entstehen lässt (Fieldnotes ML, November/Dezember 2024).

4.2.5 Fürsorge für Kinder, um sich selbst und die Umwelt intersektional zu verstehen: Der Einhorn-Polster und ecological masculinity

Das Fallbeispiel von Cornelius und sein veränderter Blick auf den beruflichen Raum, der sich während der Karenzzeit entwickelte, wurde bereits im Kapitel 3.2.1 kurz angesprochen und wird nun ausführlicher behandelt. Zudem zielt dieser abschließende Teil meiner empirischen Datenanalyse darauf ab, Männlichkeitskonstruktionen intersektional zu diskutieren und mit den theoretischen Konzepten von *caring masculinity* und *ecological masculinity* (vgl. Kapitel 3.2.2 und 3.2.3) zu verknüpfen.

Im Zuge der veränderten Raum- und Selbstwahrnehmung während der Karenzzeit(en) ist mir insbesondere das Aufeinandertreffen mit Cornelius, Vater von drei Kindern, in Erinnerung geblieben. Während unseres Gesprächs am 5. November 2024 präsentierte er mir seinen mitgebrachten Gegenstand: einen kleinen Polster⁴⁶ mit Einhornmotiv, der seiner ältesten Tochter gehört.



Abbildung 8: Mitgebrachter Gegenstand von Cornelius (© Foto ML, 05.11.2024).

⁴⁶ Kissen

Cornelius erläutert mir, warum er diesen Gegenstand als Symbol seiner insgesamt drei jeweils zwölfmonatigen Karenzzeiten ausgewählt hat:

Ich habe viel überlegt, was drei Jahre meines Lebens mit den Kindern repräsentiert. Viel im Bett und auf dem Boden herumkugeln und kleinen Blödsinn machen und mit ihnen viel Körpernähe [haben]. Meiner Tochter hat es irrsinnig getaugt, dass wir spielen, dass sie ein Polster ist. [...] Und das hat ihr so getaugt und so in den Variationen hat es das auch bei meinen anderen zwei Karenzen gegeben. Viel Zeit oder möglichst viel Zeit gemütlich zu Hause [zu verbringen], auch wenn es dann schwieriger geworden ist bei den anderen beiden Karenzen (Interview Cornelius, Wien, 05.11.2024, 01:09:55, Anmerkungen ML).

Der Polster steht für Cornelius einerseits für körperliche Nähe im „häuslichen“ Raum, andererseits für ein Rollenspiel, mit dem er die langen Tage zu Hause mit seinen Kindern gestalten konnte. Interessant ist, dass er betont, wie das „Herumkugeln“ im Verlauf der zweiten und dritten Karenz zunehmend schwieriger wurde⁴⁷. Denn Care-Arbeit mit mehreren Kindern erfordert eine intensivere Auseinandersetzung mit den eigenen Grenzen und Belastungsgrenzen des Familiensystems (Interview Cornelius, Wien, 05.11.2024, 01:09:55).

In dieser Arbeit fungiert der Polster als Symbol für die bildhafte Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Raum- und Rollenvorstellungen. Im Gespräch mit Cornelius blickten wir gemeinsam auf seine drei Karenzzeiten zurück. Dabei reflektierte er die Veränderungen, die er in Bezug auf das Verhältnis von zuhause und Beruf bei sich festgestellt hatte. Nach der ersten Karenzzeit empfand er die Erwerbsarbeit als Hindernis für die gemeinsam verbrachte Zeit mit seinem Kind. Nach der dritten Karenz hingegen beschreibt er seine berufliche Tätigkeit als eine Art „Auszeit“ oder „Freiraum“ vom fordernden Familienalltag (Interview Cornelius, Wien, 05.11.2024, 01:09:55).

Auf die Frage, warum sich seine Perspektive auf die beiden Lebensbereiche verändert habe, antwortet er mir:

In der ersten Karenz war da ein bisschen ein Sättigungsbedürfnis nach dem Gefühl [...] Ich bin jetzt voll Papa. Ja, es gab eine Zeit, wo ich mir auch denken hätte können, einfach Hausmann zu sein. Das könnte ich mir mittlerweile nicht mehr denken. Unmöglich. Mittlerweile ist mein Anspruch, da gesellschaftlich zu zeigen, auch Männer können Hausmänner sein, weg. Weil ich mir denke, was Frauen nicht guttut, voll im Haushalt und bei den Kindern zu sein, das ist für Männer sicherlich auch nicht so gut und es ist wichtig, andere Dinge im Leben zu haben. Arbeit erfüllt viele Zwecke, auch einfach neben Geld (...) ist jetzt Arbeit für mich auch ein gewisser Freiraum, weil ich allein aufs Klo gehen kann, weil kein Kind mich anschreit (Interview Cornelius, Wien, 05.11.2024, 01:09:55).

⁴⁷ An dieser Stelle ist zu kontextualisieren, dass sich Cornelius während der zweiten Karenzzeit (2020) innerhalb einer Lockdownphase im Rahmen der Corona-Pandemie befand, weshalb das Gefühl von Isolation im privaten Raum nochmals verstärkt wurde (Fieldnotes ML, November 2024).

Dieser Ausschnitt eröffnet eine erkenntnisreiche Diskussion über geschlechterstereotype Rollenvorstellungen im Kontext von Care-Arbeit. Cornelius beschreibt den „*gesellschaftlichen Anspruch*“, den „privaten“ Raum als weiblich konnotierten Ort der Fürsorgetätigkeiten zu dekonstruieren. Dies wird unter anderem an seinem Versuch deutlich, den Ausdruck der „einfachen Hausfrau“ durch die Figur des „*einfachen Hausmannes*“ zu ersetzen. Ihm geht es darum, aktiv vorzuleben, dass „auch“ Männer Care-Arbeit im häuslichen Raum übernehmen können und auch sollten (Interview Cornelius, Wien, 05.11.2024, 01:09:55).

Gleichzeitig artikuliert Cornelius ein deutliches Sättigungsgefühl, das er mit dem „privaten“ Raum verbindet. Dieses Erleben weckt in ihm das Bedürfnis nach einem „anderen“ Raum, der Distanz zum Familienalltag ermöglicht, etwa durch Erwerbsarbeit oder persönliche Rückzugsorte wie Hobbys (Interview Cornelius, Wien, 05.11.2024, 01:09:55).

Die Aussagen von Cornelius verweisen auf einen inneren Transformationsprozess, der geschlechtsspezifischen Raumzuschreibungen in Bewegung setzt (Fieldnotes ML, November 2024).

Zunächst ist es sein Anliegen, den „privaten, familiären“ Raum als Mann zu besetzen. Dabei bleibt jedoch die Trennung von „Privatheit/Öffentlichkeit“ bzw. „Familie/Arbeitsmarkt“ zunächst bestehen – das Geschlecht wird innerhalb des bestehenden Raummodells lediglich vertauscht.

Im Verlauf seiner mehrfachen und zunehmend längeren Karenzzeiten verändert sich jedoch seine Perspektive: Das erwähnte Sättigungsgefühl tritt in den Vordergrund und erzeugt ein Bedürfnis nach Distanzierung bzw. Abgrenzung (Fieldnotes ML, November 2024).

In der Folge wird der „öffentliche“ bzw. „berufliche“ Raum von Cornelius nicht länger als Einschränkung seiner Vaterschaft erlebt, sondern vielmehr als wertvoller Freiraum – eine Art Auszeit vom intensiven Familienalltag. Damit beginnt sich die strikte Trennung von „Privatheit/Öffentlichkeit“ bzw. „Familie/Arbeitsmarkt“ zwischen familiären und beruflichen Sphären allmählich aufzuweichen und die beiden Bereiche überschneiden sich mehr und mehr (ebd.).

Am Fallbeispiel von Cornelius wird deutlich, dass die Dichotomien „Privatheit/Öffentlichkeit“ bzw. „Familie/Arbeitsmarkt“ nach wie vor tief in kollektiven Strukturen verankert sind. Gleichzeitig lassen sich jedoch Verschiebungen in geschlechtsspezifischen Rollenzuschreibungen beobachten (vgl. Weinbach 2022, 285). Wie bereits in Kapitel 3.2.1 ausgeführt, weist Barbara Umrath darauf hin, dass eine verstärkte Beteiligung von Männern an Care-Arbeit Potenzial für

die Neuverhandlung dieser Dichotomien birgt (Umrath 2022, 189). Dieser Perspektive kann ich mich, gestützt auf das Beispiel von Cornelius, nur anschließen.

In Zentrum steht dabei eine Perspektivenverschiebung: Cornelius erfährt, dass nicht mehr das Geschlecht über räumliche Zuschreibung entscheidet, sondern sein individuelles Bedürfnis nach Nähe oder Distanz – ein Bedürfnis, das durch bestimmte Räume entweder gefördert oder begrenzt wird. In diesem Zusammenhang gewinnt auch der Diskurs um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf (vgl. Kapitel 4.1.2) an Relevanz, da er den Versuch beschreibt, zwei getrennt gedachte räumliche Sphären miteinander zu verbinden (Fieldnotes ML, November 2024).

Ein weiterer Aspekt, der im Zusammenhang mit Cornelius' Erzählungen relevant wird, betrifft die Verbindung von *care* und Umwelt. Diese Beziehung findet im Konzept *ecological masculinity* (vgl. Kapitel 3.2.3) eine theoretische Verankerung. In ihrem wissenschaftlichen Beitrag „Ecological Masculinities: A Response to the Manthropocene Question?“ setzen sich Martin Hultman und Paul Pulé (2020) mit der Verschränkung ökologischer Krisen und Männlichkeitskonstrukte auseinander. Sie argumentieren, dass aus der Praxis des *caring*, sprich dem Wahrnehmen und „aktiven“ Eingehen auf die Bedürfnisse anderer, ein erweitertes ökologisches Fürsorgebewusstsein hervorgehen kann. Sie schreiben:

For example, we both care for (feel caringly towards someone or something) and care about (through the tangible expressions of our actions) our partner's needs, our children's education, our homes, our gardens, our pets etc. In doing so we are motivated to value others and behave accordingly (Hultman/Pulé 2020, 484).

Dieses umfassende *care*-Bewusstsein lässt sich auch in der Reflexion von Cornelius wiederfinden. Auf die Frage, was sich zwischen seiner ersten und seiner dritten Karenzzeit verändert habe, antwortet er mir wie folgt:

Also ich brauche ein gutes System für mich selbst, wie ich da weiterhin gut funktionieren will, wenn ich als Vater präsent bleiben möchte. Was ich will! Ich muss da gut schauen, dass es mir psychisch einfach wirklich gut geht. [...]. Also es braucht einfach ein hohes Maß an eigener Struktur und Eigenverantwortung. Ein Bewusstsein darüber, wie ich auf meine Gesundheit schaue, auf meine psychische Gesundheit schaue. Und da braucht es halt auch natürlich viel Raum dafür. Möglichkeiten dafür und da brauche ich eine Arbeit, wo es mir prinzipiell so gut wie möglich geht. Da brauche ich ein Hobby, das mir gut tut, wie Laufen. Da sollte ich darauf schauen, dass ich mich mit Menschen umgeben, die mir gut tun. Und ich muss auch darauf schauen, dass ich früh im Bett bin. [...] Dass ich viel mehr auf die eigenen Bedürfnisse schaue und diese Erkenntnis [zu haben]. Nur wenn es mir selbst gut geht, kann ich auch gut auf die Kinder schauen (Interview Cornelius, Wien, 05.11.2024, 01:09:55, Anmerkungen ML).

Cornelius reflektiert auf differenzierte Weise verschiedene, miteinander verbundene Lebensbereiche – von physischer und psychischer Gesundheit über eine erfüllende Erwerbstätigkeit und

ausgleichende Hobbys bis hin zu einem unterstützenden sozialen Umfeld. Aus seiner Sicht müssen all diese Bereiche stimmig zusammenspielen, um Care-Arbeit für seine Kinder leisten zu können. Eine zentrale Rolle spielt dabei auch die „*eigene innere Struktur*“ sowie das Prinzip der „*Eigenverantwortung*“, das er als Voraussetzung für ein dauerhaft umsorgendes Bewusstsein begreift (Interview Cornelius, Wien, 05.11.2024, 01:09:55).

Gerade dieses Bewusstsein, dass sowohl die achtsame Pflege persönlicher Ressourcen als auch eine verantwortungsvolle Haltung gegenüber der Umwelt umfasst, sowie die Betonung der Eigenverantwortung sind Schlüsselemente ökologischer Männlichkeitskonzepte, wie sie im Klimadiskurs von Hultman und Pulé (2020, 481) formuliert werden.

Zusammenfassend zeigt sich, dass Väterkarenz als Ausgangspunkt für einen vielschichtigen Reflexionsprozess über weitreichende Dimensionen von *care* dienen kann. Am Beispiel von Cornelius wird deutlich, dass mit dem Aufweichen geschlechtsspezifischer Raumzuschreibungen auch die bisherige Trennung zwischen „familiär-privatem“ und „beruflich-öffentlichem“ Raum zunehmend hinterfragt wird (Fieldnotes ML, November/Dezember 2024).

Seine Aussagen verdeutlichen, dass unterschiedliche Lebensbereiche – unabhängig von ihrer Verortung im „Privaten“ oder „Öffentlichen“ – in einem wechselseitigen Verhältnis zueinander stehen. Um ein umsorgendes Bewusstsein langfristig aufrechtzuerhalten, müssen diese Bereiche in Balance gebracht werden (ebd.)

Vor diesem Hintergrund bleibt letztlich offen, ob sich die von Hultman und Pulé formulierte These bestätigen lässt:

In doing so, we have focused our attention on the need for men and masculinities to ‘ecologise’ relationally and create more caring encounters with self and others that bring us closer to a deep green future (Hultman/Pulé 2020, 485).

Es geht demnach um die Frage, wie sich individuelle und kollektive Raum- und Männlichkeitskonstruktionen zukünftig wandeln werden, wenn *care* (Fürsorge) als zentraler Ausgangspunkt der Analyse dient (ebd.).

5 Conclusio

Dieses abschließende Kapitel verfolgt drei Hauptziele: Zunächst werden die wichtigsten Ergebnisse der vorliegenden Arbeit zusammengefasst. Anschließend wird die Relevanz intersektionaler Perspektiven im Kontext von Väterkarenz bzw. *care* mithilfe einer erarbeiteten Mindmap herausgestellt. Dabei wird gezeigt, wie von *care* ausgehend Verknüpfungen zu *kinship*, Raum- und Männlichkeitskonstruktionen hergestellt werden können. Abschließend erfolgt ein Ausblick auf zukünftige Forschungsmöglichkeiten, die einen intersektionalen Ansatz mit dem Konzept der *ecological masculinity* verbinden.

Die Arbeit mit dem Titel „Public Men, Private Men“: Eine kultur- und sozialanthropologische Untersuchung der Väterkarenz in Österreich als identitätsstiftender Aushandlungsprozess im Kontext von *kinship*-, Raum- und Männlichkeitskonstruktionen“ wurde von Jean Elshtain's Werk „Public Man, Private Woman“ (1993) inspiriert (vgl. Kapitel 3.2.1). Ziel dieser Arbeit ist es, geschlechtsspezifische Rollenzuschreibungen in der Care-Arbeit, insbesondere im Kontext von Väterkarenz, sichtbar zu machen und zu dekonstruieren. Dabei stehen Aushandlungsprozesse im Familien- und Berufsleben im Fokus.

Die Diskussion der Ergebnisse dieser Arbeit basieren auf den zwei zentralen Forschungsfragen (vgl. Einleitung):

- I. *Wie beeinflusst eine Väterkarenz-fördernde Politik den Entscheidungsprozess von Mitarbeitern der gGmbH Dialog, Väterkarenz in Anspruch zu nehmen?*
- II. *Wie beeinflussen Prozesse rund um Selbst- und Fremdwahrnehmungen der Vaterrolle in privaten und beruflichen Lebensbereichen die Entscheidung von Männern in Wien, Väterkarenz in Anspruch zu nehmen?*

Dabei ergaben sich drei untergeordnete Subfragen, die ebenfalls mitgedacht werden müssen:

- *Welchen Einfluss hat das Beziehungsgeschehen zu Kolleg*innen, Freund*innen, Familienmitgliedern etc. auf die Selbstwahrnehmung als Vater bzw. als Mann im beruflich-politisch-rechtlichen und privaten Raum?*
- *Wie nehmen sich Väter in ihrer Vaterrolle im beruflich-politisch-rechtlichen Raum wahr?*
- *Wie nehmen sich Väter in ihrer Vaterrolle im privaten Raum wahr?*

Die Ergebnisse dieser Untersuchung zeigen, dass Männlichkeitskonzepte stark von hegemonialen Narrativen beeinflusst werden, die durch politische Kampagnen (wie #papasein), Medien und Initiativen geformt werden. Gleichzeitig wurde die Diskrepanz zwischen diesen Idealen einer „aktiven Vaterschaft“ und den gelebten Realitäten der Väter sichtbar (vgl. Kapitel 4.1.2). Die Analyse der räumlichen Dimensionen von *care* verdeutlicht zudem, dass die einst strikte Trennung zwischen „privaten“ und „öffentlichen“ Sphären zunehmend aufweicht (vgl. Kapitel 4.2.5). Diese Aufweichung findet sich auch im Titel der Arbeit, „Public Men, Privat Men“ wieder und thematisiert dabei die Aushandlungsprozesse von „Privatheit“ und „Öffentlichkeit“ im Kontext männlicher Sorgearbeit.

Zudem unterstreichen die Ergebnisse die Notwendigkeit, gesellschaftliche Strukturen, die Care-Arbeit weiterhin geschlechtsspezifisch zuschreiben, kritisch zu hinterfragen. Obwohl familienpolitische Instrumente wie die Väterkarenz wichtige Impulse für eine gleichberechtigte Verteilung von Sorgearbeit setzen können, reproduzieren sie oft auch bürokratische (vgl. Heyman 2004) und sozioökonomische Ungleichheiten (vgl. Kapitel 4.1).

Des Weiteren wurde deutlich, dass es ein Zusammenspiel von individuellen Entscheidungen und der institutionellen Unterstützung braucht, wie sie beispielweise durch familienfreundliche Arbeitgeber*innen ermöglicht wird. Am Beispiel des „Papamonats“ und der Möglichkeit eines Sonderurlaubs für Arbeitnehmer*innen des Dialog wurde gezeigt (vgl. Kapitel 4.1.1.2), wie Arbeitgeber*innen als wichtige Multiplikator*innen fungieren können, die strukturellen Lücken zwischen politischem Ideal und Lebensrealität zu überbrücken. In diesem Sinne kann der Dialog als ein Ort gesehen werden, der eine De- und Rekonstruktion von Raum- und Männlichkeitskonstruktionen fördert. Auch das Beispiel des Pensionssplittings (vgl. Kapitel 4.1.1.3) verdeutlicht, wie selbst in privaten Aushandlungsprozessen über finanzielle Ressourcenverteilung gesellschaftlich tief verankerte ökonomische und rechtliche Rahmenbedingungen eine prägende Rolle spielen.

Die vorliegende Arbeit hat die Vielschichtigkeit von *care* im Kontext der Väterkarenz aus einer kultur- und sozialanthropologischen Perspektive beleuchtet. Sie zeigt, dass Fürsorge weit über eine bloße Handlung hinausgeht und sie vielmehr ein komplexes, dynamisches und relationales Geschehen ist (vgl. Elliott 2016), das untrennbar in soziokulturelle, politische sowie ökonomische Strukturen eingebettet ist.

Die empirische Analyse, die auf biographisch-narrativen Interviews und die sozio-kulturelle Kontextualisierung materieller Kultur basiert, hat gezeigt, wie Väter ihre Identität(en) während der Karenz aushandeln und dabei bestehende Vorstellungen von Männlichkeit und Vaterschaft in Bewegung geraten. In Anlehnung an die theoretischen Konzepte der Hybridität (vgl. Gutiérrez Rodríguez, Hall, Tate) enthüllten die Erzählungen der Interviewpartner, dass diese Identitäten nicht nur in zwischenmenschlichen Interaktionen, sondern auch performativ im Umgang mit alltäglichen Objekten entstehen. Eine Jausenbox oder der Schnuller fungierten dabei nicht als bloße Gebrauchsgegenstände, sondern als Symbole, die eine materiell verankerte Dimension von Vaterschaft verkörpern und entscheidend zur symbolischen Konstitution von Geschlechtsidentität beitragen (vgl. 4.2.3). Zudem lässt sich festhalten, dass die Erzählungen von Max, Wolfgang und Georg exemplarisch verdeutlichen, wie *caring masculinity* im Alltag sichtbar und erfahrbar wird (vgl. Kapitel 4.2.4). Ihre Erfahrungen und Reflexionen zeigen, dass sich fürsorgliche Männlichkeit im praktischen Tun formt, weiterentwickelt und neue individuelle wie auch kollektive Bilder von Vaterschaft und Männlichkeit entstehen lässt. Zudem machen die Fallbeispiele von Georg und Dominik deutlich, dass Reziprozität (vgl. Kapitel 3.1.1) nicht als direkter Austausch von Geben und Nehmen zu verstehen ist. Vielmehr handelt es sich um eine kontinuierliche, im Familienkollektiv ausgehandelte Praxis, die auch zeitlich versetzt stattfinden kann (vgl. Kapitel 4.2.1 und 4.2.2).

Um diese Vielschichtigkeit von Väterkarenz zu veranschaulichen, nutzt die Arbeit, wie bereits im Kapitel 4.2.2 angeführt, einen Ansatz, der Biographieforschung intersektional mit *care* verknüpft (vgl. Lutz 2018). Diese Illustration dient als visuelle Zusammenfassung und zeigt, dass Väterkarenz in Österreich kein eindimensionales Phänomen ist. Stattdessen wird es durch ein komplexes Zusammenspiel soziokultureller Kategorien geformt.

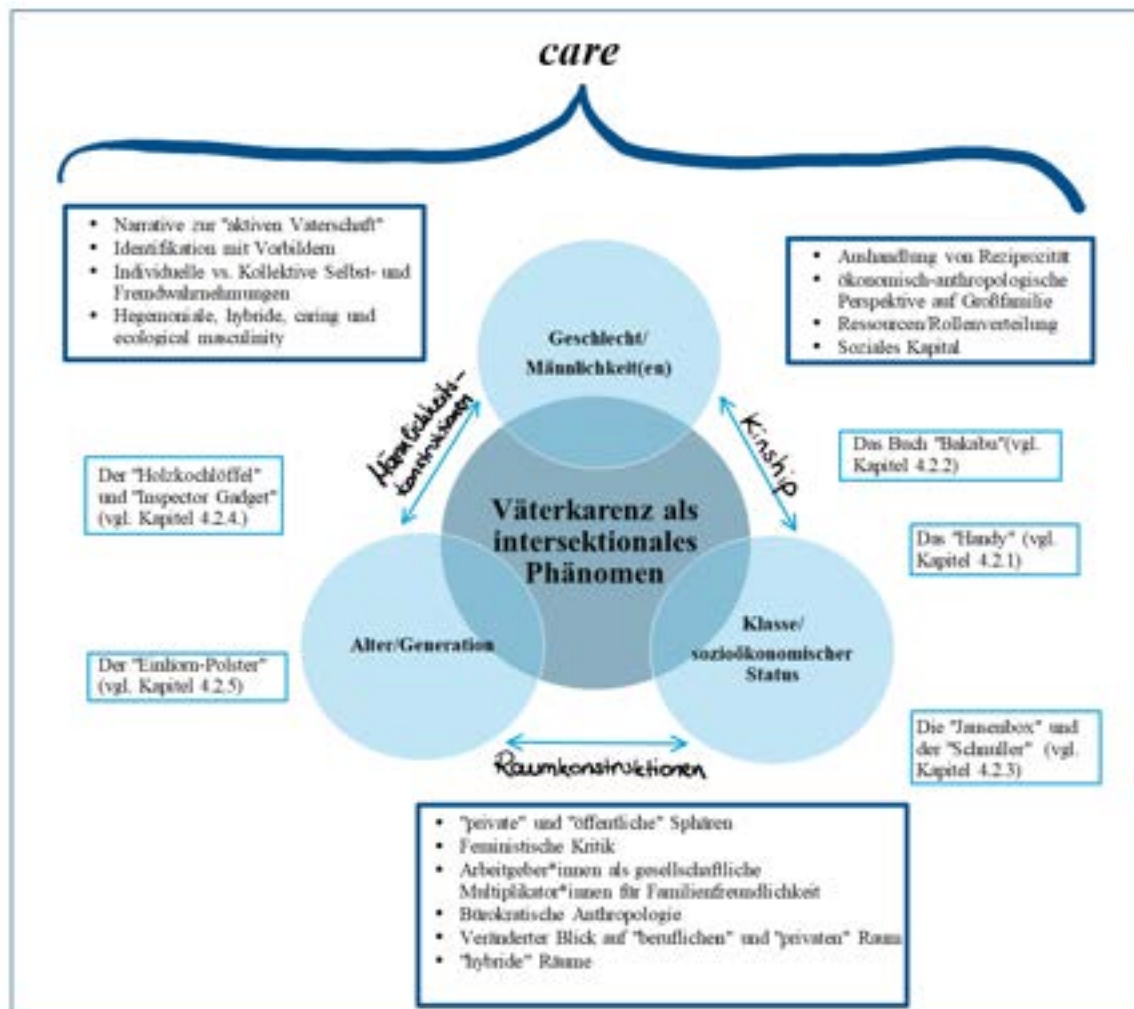


Abbildung 9: Väterkarenz als intersektionales Phänomen (© visuelle Ausarbeitung ML, August 2025)

Die Grafik gliedert sich in vier Ebenen mit Väterkarenz als intersektionales Phänomen und analytischen Ausgangspunkt:

- An der Grundebene stehen die sich gegenseitig beeinflussenden intersektionalen Kategorien Geschlecht, Klasse und Alter, welche die Entscheidungen der Väter, in Karenz zu gehen, prägen.
- Die zweite Ebene bildet die Verknüpfung der theoretischen Untersuchungsfelder – *kinship* sowie Raum- und Männlichkeitskonstruktionen –, die sich auch aus der Verschränkung der Grundkategorien ergeben.
- Die dritte Ebene stellt die spezifischen Konzepte, der „Reziprozität“ (vgl. Mauss 1990; Sahlins 2017), der feministischen Raumkritik (vgl. Fraser 1990) sowie der *ecological masculinity* (vgl. Hultman 2017) dar.

- Auf der vierten und letzten Ebene werden die mitgebrachten Gegenstände verortet, die eine detaillierte Analyse der Untersuchungsfelder ermöglichen.

Dabei bildet *care* den übergeordneten Rahmen, bei dem Väterkarenz als spezifisches Teilphänomen innerhalb dieses weitreichenden Feldes verstanden wird.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass *care* ein aufschlussreicher analytischer Ausgangspunkt ist, um die sich wandelnden Aushandlungsprozesse von Raum- und Männlichkeitskonstruktionen zu erfassen. Die Väterkarenz ist nicht nur eine familienpolitische Maßnahme, sondern ein soziokulturelles Feld, in dem sich Männlichkeit(en) in ständiger Transformation befinden. Das Fallbeispiel Cornelius (vgl. Kapitel 4.2.5) macht zudem deutlich, dass Väterkarenz nicht nur geschlechtsspezifische Rollenmuster aufbricht, sondern auch neue Impulse für die Vorstellung und Strukturierung identitätsstiftender Räume liefern kann. Dies eröffnete die Möglichkeit, die strikt getrennten Sphären von „familiärer Privatheit“ und „beruflicher Öffentlichkeit“ zunehmend als miteinander verflochtene, dynamische Felder zu denken (Fieldnotes ML, Februar 2025).

Die Arbeit wirft zudem die Frage auf, ob hegemoniale Männlichkeit rekonstruierbar ist oder ob ein grundlegender Wandel hin zu einer *caring masculinity* erforderlich ist (vgl. Kapitel 3.3.2). Hier könnte der neue Forschungszweig der *ecological masculinity* (vgl. Kapitel 3.3.3) ein wichtiger Beitrag sein. Martin Hultman drückt es wie folgt aus: „*Since destructive masculinities have taken us to the point where we are today, the future of our common earth depends on understanding and changing masculinities for the better*“ (Hultman 2017, 249).

Die ökologische Dimension von *care* sollte daher in zukünftigen Forschungen untersucht werden, um die Fürsorge für das Kind und die Umwelt gemeinsam in den Blick zu nehmen. Dies ist eng mit der von Claudia von Werlhof (2007) thematisierten Dekonstruktion von kapitalistischem Handeln und männlich-patriarchalen Strukturen verbunden. Somit könnte es eine Antwort auf die Frage nach der „dominierenden Funktion“ der hegemonialen Männlichkeit (vgl. Kapitel 3.3.1) sein, die zukünftig einer umfassenderen Analyse zugeführt werden sollte.

Familienfreundlichkeit bedeutet für mich...

... „Flexibilität, sehr viel Verständnis und Empathie. Aber wie gesagt, das Erste, was mich dazu beeinflusst, ist die Flexibilität, weil ohne dem, glaube ich, könnten wir sehr wenig umsetzen. Also diese Flexibilität, die hier bei uns herrscht, nicht nur wir als Leitung, sondern auch unter den Mitarbeiter*innen. Weil oft natürlich muss was abgefangen werden, wenn jetzt schnell jemand nicht mehr da ist beziehungsweise manche Dinge nachbesetzt werden müssen. Und ich glaube, die ist stark gegeben. Was, wie gesagt, muss man immer dazu sagen, auch viele Herausforderungen mit sich bringt. Es ist oft einfacher, wenn alles geregelt ist und einfach diese Flexibilität nicht da ist. Aber ich glaube, das ist nicht der Sinn der Sache“ (Elisabeta Aitonean, Personalleiterin des Dialog).

... „Auf die Lebenssituation der Mitarbeiter*innen // egal ob es jetzt Mitarbeiter*innen in der Beratung sind oder auch Leitungspersonen Rücksicht genommen wird, dass es ermöglicht wird, in Karenz zu gehen. Dass es auch gewünscht wird, wenn Personen in Karenz gehen. Dass wir versuchen, die Arbeitszeiten auch entsprechend dem Bedarf der Kolleginnen anzupassen. Das heißt, dass auch durchaus Wochenstunden, Verpflichtungen, wenn sich die Lebenssituation verändert, verhältnismäßig unkompliziert angepasst werden. Also wenn man ein bisschen weniger arbeiten möchte, weil sich das einfach ergibt oder weil der Bedarf besteht, kann man da Vereinbarungen treffen. Das ist sicher etwas, was eben auch die Kollegenschaft sehr stark mitträgt, weil das heißt natürlich, dass dann andere vielleicht ein bisschen mehr Stunden dazunehmen, dass man vielleicht auch nur für einen bestimmten Zeitraum, weil klar ist, dass sich das wieder verändern wird, dann auch wieder bereit sind, die Stunden abzugeben.“ (Wolfgang Kramer, stellvertretender Geschäftsführer des Dialog).

... „Die Möglichkeit, Familie und Arbeit so in Einklang zu bringen, dass beides gut, stressfrei und erfüllend möglich ist“ (Martin Weber, Gender- und Diversity-Beauftragter des Dialog).

6 Quellenverzeichnis

6.1 Literatur

Amit, Vered. 2000. „Constructing the Field. Ethnographic Fieldwork in the Contemporary World.“ London; New York: Routledge.

Bachmann-Medick, Doris. 2006 „Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften.“ Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Bamford, Sandra. 2019. „Introduction: Conceiving Kinship in the Twenty-First Century.“ In *The Cambridge Handbook of Kinship*, 1–34. Cambridge: Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/9781139644938.001>.

Boaglio, Laura. 2020. „Weshalb Väter (nicht) in Karenz gehen: Prädikatoren für die Inanspruchnahme von Väterkarenz.“

Borneman, John. 2001. „Caring and Being Cared For: Displacing Marriage, Kinship, Gender, and Sexuality.“ In *The Ethics of Kinship: Ethnographic Inquiries*, hg. von James D. Faubion, 29–46. Lanham: Rowman & Littlefield Publishers.

Bourdieu, Pierre. 1988. „Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft.“ 2. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bourdieu, Pierre. 2011. „The Forms of Capital.“ In *The Sociology Economic Life*, hg. von Mark Granovetter und Richard Swedberg, 78–92. 3. Aufl. Boulder, CO: Westview Press. <https://doi.org/10.4324/9780429494338-6>.

Breidenstein, Georg, Stefan Hirschauer, Herbert Kalthoff, und Boris Nieswand. 2015. „Ethnografie: Die Praxis der Feldforschung.“ 2. aktual. Aufl. Stuttgart Konstanz: UTB GmbH UVK.

Bridges, Tristan, und C. J Pascoe. 2014. „Hybrid Masculinities: New Directions in the Sociology of Men and Masculinities.“ *Sociology Compass* 8 (3): 246–58. <https://doi.org/10.1111/soc4.12134>.

Burkart, Günter, Diana Cichecki, Nina Degele, und Heike Kahlert. 2022. „Einleitung: Zur geschlechter- und gesellschaftstheoretischen Relevanz von Privatheit und Öffentlichkeit“ In *Privat - öffentlich - Politisch: Gesellschaftstheorien in Feministischer Perspektive*. 47–78. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-35401-5_1.

Burkart, Günter. 2022. „Rationalisierung der Privatheit – Entpolitisierung der öffentlichen Sphäre. Zeitdiagnostische Überlegungen im Anschluss an Jürgen Habermas’ Strukturwandel der Öffentlichkeit.“ In *Privat - öffentlich - Politisch: Gesellschaftstheorien in Feministischer Perspektive*. hg. von Burkart, Günter, Diana Cichecki, Nina Degele, und Heike Kahlert. 3–46. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-35401-5_2.

Burt, Ronald S. 2002. „The Social Capital of Structural Holes.“ In *The New Economic Sociology: Developments in an Emerging Field*. hg. von Maruo F. Guillen, Randall Collins, Paula England, und Marshall Meyer. 148–90. New York: Russell Sage Foundation.

- Carsten, Janet.** 1995. „The Substance of Kinship and the Heat of the Hearth: Feeding, Personhood, and Relatedness among Malays in Pulau Langkawi.” *American Ethnologist* 22, Nr. 2: 223–241. <https://doi.org/10.1525/ae.1995.22.2.02a00010>.
- Carsten, Janet.** 2003. „After Kinship.“ 1. Aufl. Cambridge/New York: Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9780511800382>.
- Connell, R. W., und James W Messerschmidt.** 2005 „Hegemonic Masculinity: Rethinking the Concept.” *Gender & Society* 19, Nr. 6: 829–59. <https://doi.org/10.1177/0891243205278639>.
- Connell, Raewyn.** 2015. „Der gemachte Mann: Konstruktion und Krise von Männlichkeiten.“ 4. Aufl. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Delaney, Carol.** 2019. „The Seeds of Kinship Theory.” In *The Cambridge Handbook of Kinship*, hg. von Sandra Bamford, 37–50. Cambridge: Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/9781139644938.002>.
- Elliott, Karla.** 2016. „Caring Masculinities: Theorizing an Emerging Concept.” *Men and Masculinities* 19, Nr. 3: 240–59. <https://doi.org/10.1177/1097184X15576203>.
- Elliott, Karla.** 2020. „Bringing in margin and centre: ‘open’ and ‘closed’ as concepts for considering men and masculinities.” *Gender, Place and Culture: A Journal of Feminist Geography* 27, Nr. 12: 1723–44. <https://doi.org/10.1080/0966369X.2020.1715348>.
- Elshtain, Jean Bethke.** 1993. „Public Man, Private Woman: Women in Social and Political Thought - Second Edition.” Princeton, N.J.: Princeton University Press.
- Finke, Peter und Martin Sökefeld.** 2018. „Identity in Anthropology.” *The International Encyclopedia of Anthropology*. 1-13. Oxford, UK: John Wiley & Sons, Ltd. <https://doi.org/10.1002/9781118924396.wbiea2142>.
- Fisher, Berenice, und Joan Tronto.** 1990. „Toward a Feminist Theory of Caring.” In *Circles of Care*, hg. von E. Abel und M. Nelson. Albany, N.Y.: State University of New York Press.
- Fraser, Nancy.** 1990. „Rethinking the Public Sphere: A Contribution to the Critique of Actually Existing Democracy.” *Social Text*, Nr. 25/26: 56–80. <https://doi.org/10.2307/466240>.
- Graeber, David.** 2016. „The Utopia of Rules: On Technology, Stupidity, and the Secret Joys of Bureaucracy.” Brooklyn London: Melville House.
- Graham, Hilary.** 1991. „The concept of caring in feminist research: the case of domestic service.” *Sociology (Oxford)* 25, Nr. 1: 61–78. <https://doi.org/10.1177/0038038591025001004>.
- Habermas, Jürgen.** 1983. „Strukturwandel der Öffentlichkeit: Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft.“ 14. Aufl. Darmstadt [u.a.]: Luchterhand.

- Hall, Stuart.** 2011. „Introduction – Who Needs Identity?“ In *Questions of Cultural Identity*, hg. Paul du Gay, und Stuart Hall. 1-17. London: SAGE Publications Ltd. <https://doi.org/10.4135/9781446221907.n1>.
- Hearn, Jeff, und David Collinson.** 2018. „Men, Masculinities and Gendered Organizations.“ In *Oxford Research Encyclopedia of Business and Management*. <https://doi.org/10.1093/acrefore/9780190224851.013.55>.
- Hemminger, Elke.** 2019. „Bourdieu (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital.“ In *Schlüsselwerke der Netzwerkforschung*, hg. von Boris Holzer und Christian Stegbauer. 75–78. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-21742-6_18.
- Heyman, Josiah McC.** 2004. „The Anthropology of Power-Wielding Bureaucracies.“ *Human Organization* 63, Nr. 4: 487–500. <https://doi.org/10.17730/humo.63.4.m9phulu49a112dep>.
- Hultman, Martin, und Paul Pulé.** 2020. „Ecological Masculinities: A Response to the Manthropocene Question?“ In *Routledge International Handbook of Masculinity Studies*, 1. Aufl., 477–87. Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781315165165-47>.
- Hultman, Martin.** 2017. „Exploring Industrial, Ecomodern, and Ecological Masculinities.“ In *Routledge Handbook of Gender and Environment*, 1. Aufl., 239–52. Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781315886572-17>.
- Hunter, Sarah C, Damien W Riggs, und Martha Augoustinos.** 2017. „Hegemonic Masculinity versus a Caring Masculinity: Implications for Understanding Primary Caregiving Fathers.“ *Social and Personality Psychology Compass* 11, Nr. 3: 1-9. <https://doi.org/10.1111/spc3.12307>.
- Kopytoff, Igor** (1999 [1986]). „The Cultural Biography of Things. Commodization as a Process.“ In *The Social Life of Things. Commodities in Cultural Perspective*, hg. von Arjun Appadurai. 64-91. Cambridge, UK/New York: Cambridge University Press.
- Lamb, Michael E., Joseph H. Pleck, Eric L. Charnov, und James A. Levine.** 1985. „Paternal Behavior in Humans.“ *American Zoologist* 25, Nr. 3: 883–94. <https://doi.org/10.1093/icb/25.3.883>.
- Lassiter, Luke Eric.** 2005. „Collaborative Ethnography and Public Anthropology.“ *Current Anthropology* 46, Nr. 1: 83–106. <https://doi.org/10.1086/425658>.
- Lévi-Strauss, Claude.** 2009. „Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft.“ 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lueger, Manfred, und Ulrike Froschauer.** 2018. „Artefaktanalyse. Grundlagen und Verfahren.“ 1. Aufl. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden Imprint: Springer VS.
- Lutz, Helma, Martina Schiebel, und Elisabeth Tuidor.** 2018. „Intersektionelle Biographieforschung.“ In *Handbuch Biographieforschung*, 139–50. Germany: Springer Vieweg. in Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. https://doi.org/10.1007/978-3-658-21831-7_12.
- Madden, Raymond.** 2017. „Being Ethnographic: A Guide to the Theory and Practice of Ethnography.“ 2. Aufl. London: SAGE Publications Ltd.
- Marcus, George E.** 1998. „Ethnography through Thick and Thin.“ 1. Aufl. Princeton, N.J: Princeton University Press.

- Mauerer**, Gerlinde. 2018. "Both Parents Working: Challenges and Strains in Managing the Reconciliation of Career and Family Life in Dual-Career Families. Empirical Evidence from Austria." *Social Sciences* (Basel) 7, Nr. 12, 269. <https://doi.org/10.3390/socsci7120269>.
- Mauerer**, Gerlinde. 2022. „Der Dual Career Mythos – Schlussfolgerungen aus empirischen Forschungen zu Väterkarenz und Elternteilzeitarbeit.“ In *Gleichstellungspolitiken Revisted*, hg. von Angela Wroblewski, und Angelika Schmidt, 93–109. Germany: Springer Vieweg. in Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. https://doi.org/10.1007/978-3-658-35846-4_6.
- Mauerer**, Gerlinde. 2025. „Hybride Männlichkeiten praxeologisch analysiert: Väter als sorgende Elternteile in der frühen Phase von Elternschaft.“ *ÖZS. Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 50, Nr. 1. <https://doi.org/10.1007/s11614-025-00588-4>.
- Mauss**, Marcel. 1999. „Die Gabe: Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften.“ Übersetzt von Eva Moldenhauer. 4. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Mead**, George Herbert. 1934. „Mind, Self & Society. Frim the Standpoint of Social Behaviorist.“ hg. Chales W. Morris. Chicago: University of Chicago Press. PDF (437 S.). Zugegriffen am 20.02.2025. <http://tankona.free.fr/mead1934.pdf>.
- Meillassoux**, Claude. 1976. „Die wilden Früchte der Frau: Über häusliche Produktion und kapitalistische Wirtschaft.“ 2. Auflage. Frankfurt am Main: Syndikat.
- Meuser**, Michael, und Ulrike Nagel. 2005. „ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion.“ In *Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung*, hg. von Alexander Bogner, Beate Littig, und Wolfgang Menz, 71-93. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Nayak**, Anoop. 2023. „Decolonizing Care: Hegemonic Masculinity, Caring Masculinities, and the Material Configurations of Care.“ *Men and Masculinities* 26, Nr. 2: 167–87. <https://doi.org/10.1177/1097184X231166900>.
- Pichler**, Adelheid. 2019. „Artefakte und Erinnerung. Ein Beitrag zur Interpretation materieller Kultur in den afrokubanischen Religionen.“ In *Ritualisierung - Mediatisierung – Performance*, hg. von Franz Graf, Martin Luger, und Philipp Budka, 203-26. Germany: V&R Unipress.
- Radcliffe-Brown**, Alfred R. 1952. „Structure and Function in Primitive Society: Essays and Addresses.“ London: Cohen & West.
- Randles**, Jennifer. 2018. “‘Manning Up’” to be a Good Father: Hybrid Fatherhood, Masculinity, and U.S. Responsible Fatherhood Policy.” *Gender & Society* 32, Nr. 4: 516–39. <https://doi.org/10.1177/0891243218770364>.
- Rodríguez**, Encarnación Gutiérrez. 2018. „Repräsentation, Subalternität und postkoloniale Kritik.“ In *Spricht die Subalterne deutsch? Migration und postkoloniale Kritik*, hg. von Hito Steyerl und Encarnación Gutiérrez Rodríguez, 3. Aufl., 17–38. Münster: Unrast.

- Sagmeister**, Maria. 2019. „Mutterschutz, Papa-Monat und heteronormative Familienorganisation.“ *GENDER – Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft* 11 Nr. 3: 116–31. <https://doi.org/10.3224/gender.v11i3.08>.
- Sahlins**, Marshall. 2017. „Stone Age Economics.“ 1. Aufl. London/New York: Routledge Classics.
- Salmón**, Enrique. 2000. „Kincentric Ecology: Indigenous Perceptions of the Human-Nature Relationship.“ *Ecological Applications* 10, Nr. 5: 1327–32. [https://doi.org/10.1890/1051-0761\(2000\)010\[1327:KEIPOT\]2.0.CO;2](https://doi.org/10.1890/1051-0761(2000)010[1327:KEIPOT]2.0.CO;2).
- Sardadvar**, Karin, Meike Brückner, und Suse Brettin. 2024. „Dringliche Allianzen und gemeinsame Visionen: Verbindungslinien zwischen feministischen und umweltpolitischen Perspektiven.“ In *Gleichstellung in Progress*, hg. von Angela Wroblewski, und Angelika Schmidt. 93–112. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-44365-8_6.
- Schicho**, Walter. 2014. „Diskursanalyse.“ In *Qualitative Methoden in der Entwicklungsforschung*, hg. von Petra Dannecker, und Birgit Englert. 127–152. Wien: Mandelbaum.
- Schneider**, David Murray. 1984. „A Critique of the Study of Kinship.“ Ann Arbor: University of Michigan Press.
- Schütze**, Fritz. 2016. „Biographieforschung und narratives Interview.“ In *Sozialwissenschaftliche Prozessanalyse*, hg. von Fritz Schütze, Werner Fiedler, und Heinz-Hermann Krüger. 1. Aufl. 55–74. Germany: Verlag Barbara Budrich.
- Seiser**, Gertraud 2020. „Neuer Wein in alten Schläuchen?: Aktuelle Trends in der ökonomischen Anthropologie.“ *Historische Anthropologie* 17, Nr. 2 2020: 157–77. <https://doi.org/10.7788/ha.2009.17.2.157>.
- Seiser**, Gertraud, und Martin Thalhammer. 2017. „Von der Produktion zum Austausch: Begriffe und Konzepte der Ökonomischen Anthropologie begreifen.“ In *Ökonomische Anthropologie: Einführung und Fallbeispiele*. hg. von Gertraud Seiser. 53–85. Wien: Facultas.
- Seiser**, Gertraud. 2017. „Eine knappe Theoriegeschichte der Ökonomischen Anthropologie.“ In *Ökonomische Anthropologie: Einführung und Fallbeispiele*. hg. von Gertraud Seiser. 23–53. Wien: Facultas.
- Spivak**, Gayatri Chakravorty. 1994. „Can the Subaltern Speak?“ In *Colonial Discourse and Post-Colonial Theory*, hg. von Patrick Williams, und Laura Chrisman. 1. Aufl. 66–111. Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781315656496-6>.
- Strathern**, Marilyn. 1988. „*The Gender of the Gift: Problems with Women and Problems with Society in Melanesia*.“ Berkeley: University of California Press.
- Tate**, Shirley. 2018. „Widerstand und Shade – Körperpolitiken des Schwarzseins und die Risse der Hybridität.“ In *Spricht die Subalterne deutsch? Migration und postkoloniale Kritik*, hg. von Hito Steyerl und Encarnación Gutiérrez Rodríguez, 3. Aufl., 166–186. Münster: Unrast.
- Thelen**, Tatjana. 2014. „Care/Sorge: Konstruktion, Reproduktion und Auflösung bedeutsamer Bindungen.“ 1. Aufl. Bielefeld: transcript Verlag.

Troller, Georg Stefan (im Interview mit Felix Mitterer). 2008. „Die Kunst des Interviews: Verhör, Beichte, Psychoanalyse – die Schleuse des Ungesagten öffnen.“ *Lettre International*, LI 82. Herbst, 92–95.

Tronto, Joan C. 1998. „An Ethic of Care.” *Generations: Journal of the American Society on Aging* 22, Nr. 3: 15–20. <https://www.jstor.org/stable/44875693>.

Tronto, Joan C. 2013. „Caring Democracy: Markets, Equality, and Justice.” New York: University Press.

Um Rath, Barbara. 2022. „Gesellschaftlichkeit und gesellschaftstheoretische Relevanz des Privaten – Perspektiven der älteren Kritischen Theorie und feministische Anschlussmöglichkeiten.” In *Privat - öffentlich - Politisch: Gesellschaftstheorien in Feministischer Perspektive*. hg. von Burkart, Günter, Diana Cichecki, Nina Degele, und Heike Kahlert. 167–94. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-35401-5_6.

Weinbach, Christine. 2022. „Eigenlogik und Druck von außen. Systemtheoretische Perspektiven auf das Verhältnis privat/öffentlich im Familiensystem.” In *Privat - öffentlich - Politisch: Gesellschaftstheorien in Feministischer Perspektive*. hg. von Burkart, Günter, Diana Cichecki, Nina Degele, und Heike Kahlert. 285–311. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, https://doi.org/10.1007/978-3-658-35401-5_10.

Werlhof, Claudia von. 2007. „No Critique of Capitalism Without a Critique of Patriarchy! Why the Left Is No Alternative.” *Capitalism, Nature, Socialism* 18, Nr. 1: 13–27. <https://doi.org/10.1080/10455750601164600>.

Wolf, Eric R. 1966. „Peasants.“ *Foundations of Modern Anthropology Series*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall, 1966. PDF (66 S.). Zugriffen am 30.08.2025. https://monoskop.org/images/9/9b/Wolf_R_Eric_Peasants_1966.pdf.

6.2 Andere verwendete Quellen

Achleitner, Sophie. 2024. „Vatertag 2024: Österreich ist EU-Schlusslicht bei Väterkarenzbeteiligung“, vom 05.06.2024. Zugriffen am 23.07.2025. <https://www.momentum-institut.at/news/vatertag-2024-oesterreich-ist-eu-schlusslicht-bei-vaeterkarenzbeteiligung/>.

Anderl, Renate, und Christoph Klein. o.J. „Offener Brief an Ministerin Raab, Bundesministerium für Frauen, Familie, Jugend, Integration und Medien.“ Wien: Arbeiterkammer Wien. Zugriffen am 25.07.2025. <https://www.arbeiterkammer.at/offener-brief>.

Arbeiterkammer Oberösterreich. 2025. „AK Wiedereinstiegsmonitor zeigt: Oberösterreicher gehen kurz oder gar nicht in Elternkarenz.“ Zugriffen am 23.07.2025. <https://ooe.arbeiterkammer.at/service/presse/Oberoesterreicher-gehen-kurz-oder-nicht-in-Vaeterkarenz.html#:~:text=Der%20im%20Auftrag%20der%20Arbeiterkammer%20durchgef%C3%BChrte%20Wiedereinstiegsmonitor%20zeigt%3A,das%20gr%C3%B6%C3%9Fere%20Risiko%20bei%20Einkommen%2C%20Karriere%20und%20Alterssicherung>.

Arbeiterkammer Wien. 2025. „Mutterschutz: Schutzbestimmungen für werdende Mütter.“ Wien: Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien. PDF (36 S.), Zugriffen am 02.09.2025. https://wien.arbeiterkammer.at/service/broschueren/berufundfamilie/Mutterschutz_rg_bf.pdf.

Arbeiterkammer Wien. o. J. (b) „Papamonat und Familienzeitbonus.“ Zugriffen am 28.02.2025. <https://www.arbeiterkammer.at/papamonat>.

Arbeiterkammer Wien. o.J. (a) „Elternkarenz“. Zugriffen am 05.04.2024. <https://www.arbeiterkammer.at/beratung/berufundfamilie/Karenz/Karenz-Regelung.html>.

Arbeitsmarktservice (AMS). o.J. „Elternkarenz und Kinderbetreuungsgeld“ Zugriffen am 25.07.2025. <https://www.ams.at/arbeitsuchende/karenz-und-wiedereinstieg/elternkarenz-kinderbetreuungsgeld>.

Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich. 2013. „Kindschafts- und Namensrechts-Änderungsgesetz 2013 – KindNamRÄG 2013.“ Allgemeines bürgerliches Gesetzbuch (ABGB). BGBl. I – Ausgegeben am 11. Jänner 2013 - Nr. 15. Zugriffen am 02.09.2025. https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA_2013_I_15/BGBLA_2013_I_15.pdf.

Bundeskanzleramt Österreich. o.J. „Papamonat – Freistellung für Väter aus Anlass der Geburt des Kindes.“ Zugriffen am 01.03.2025. https://www.oesterreich.gv.at/de/themen/arbeit_beruf_und_pension/Karenz-und-Mutterschutz/elternkarenz_und_elternteilzeit/papamonat_%E2%80%93_freistellung_f%C3%BCr_vaeter_aus_anlass_der_geburt_ihres_kind.es.

Bundeskanzleramt. 2024. „Papa sein – in allen Lebenslagen. Wissenswertes und Unterstützungsangebote.“ Wien: Bundeskanzleramt. PDF (52 S.), Zugriffen am 02.09.2025. https://www.bundeskanzleramt.gv.at/dam/jcr:d1760f44-d8bd-450c-9978-112fad63eac4/broschuere_papa-sein_2024.pdf.

Bundeskanzleramt. 2025. „Kinderbetreuungsgeld Statistik (Geburten ab 1.3.2017) Juni 2025.“ Wien: Bundeskanzleramt. PDF (15 S.), https://www.bundeskanzleramt.gv.at/dam/jcr:1e023317-930c-4a1d-a4df-73fda688f675/kbg_stat_06_25.pdf.

Bundeskanzleramt. o.J. (a) „#papasein.“ Zugriffen am 25.02.2025. <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/themen/papasein.html>.

Bundeskanzleramt. o.J. (b). „Videos zur Kampagne #papasein“. Zugriffen am 25.02.2025. <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/themen/papasein/videos.html>.

Bundesministerium Arbeit, Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMASGK). o.J. „Bundesministerin Korinna Schumann.“ Zugriffen am 01.09.2025. <https://www.sozialministerium.gv.at/Ministerium/Bundesministerin-Korinna-Schumann.html>.

Bundesministerium Arbeit, Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMASGK). 2025 (a). „Anrechnung von Kindererziehungszeiten und Pensionssplitting.“ Zugriffen am 30.08.2025. <https://www.sozialministerium.gv.at/Themen/Soziales/Sozialversicherung/Pensionsversicherung/Anrechnung-von-Kindererziehungszeiten-und-Pensionssplitting.html>.

Bundesministerium Arbeit, Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMASGK). 2025 (b). „Pensionssplitting.“ Zugriffen am 30.08.2025. <https://www.sozialministerium.gv.at/Services/Aktuelles/Archiv-2025/pensionssplitting.html>.

Bundesministerium Frauen, Wissenschaft und Forschung (BMFWF). o.J. „BM Eva-Maria Holzleitner, BSc.“ Zugriffen am 30.08.2025. <https://www.bmfwf.gv.at/ministerium/bundesministerin-eva-maria-holzleitner.html>.

Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMBFSFJ). o.J. „Elternzeit“. Zugriffen am 20.07.2025. <https://www.bmbfsfj.bund.de/bmbfsfj/themen/familie/familienleistungen/elternzeit>.

Dachverband für Männer-, Burschen-, und Väterarbeit in Österreich (DMÖ). o.J. „Über Uns.“ Zugriffen am 27.02.2025. https://www.dmo-e-info.at/ueber_uns/dachverband.

Der Standard. 2025. „Frauenministerin Holzleitner fordert gleiche Aufteilung zwischen Mann und Frau“, vom 16.07.2025 um 07:06. Zugriffen am 03.09.2025. <https://www.derstandard.at/story/3000000279639/elternkarenz-frauenministerin-holzleitner-fordert-gleiche-aufteilung-zwischen-mann-und-frau>.

Dialog – Individuelle Suchthilfe gGmbH. o.J. (a). „Geschichte/Haltung/Werte/Organisation.“ Zugriffen am 20.08.2025. <https://www.dialog-on.at/geschichte>.

Dialog – Individuelle Suchthilfe gGmbH. o.J. (b). „Standorte“ Zugriffen am 20.08.2025. <https://www.dialog-on.at/standorte>.

Dialog – Individuelle Suchthilfe gGmbH. o.J. (c). „Startseite.“ Zugriffen am 22.02.2025. <https://www.dialog-on.at/>.

Die Presse. 2024. „Bundeskanzleramt wirbt für mehr Väterbeteiligung. Partnerschaftliche Aufteilung habe einen Mehrwert nicht nur für Familien, sondern auch für die Gesellschaft, betonte Familienministerin Susanne Raab“, vom 12.01.2024 um 11:01. Zugriffen am 27.02.2025. <https://www.diepresse.com/17985287/bundeskanzleramt-wirbt-fuer-mehr-vaeterbeteiligung>.

Doppelresidenz.at. o.J.. „Wir über uns.“ Zugriffen am 27.02.2025. <https://www.doppelresidenz.at/wir-uber-uns/>.

Familie und Beruf Management GmbH. o.J. (a). „DIALOG - Individuelle Suchthilfe gGmbH.“ Zugriffen am 19.02.2025. <https://www.familieundberuf.at/unternehmen/dialog-individuelle-suchthilfe-ggmbh>.

Familie und Beruf Management GmbH. o.J. (b). „Das sind wir.“ Zugriffen am 19.02.2025. <https://www.familieundberuf.at/das-sind-wir>.

Familie und Beruf Management GmbH. o.J. (c). „Unser Zertifizierungsprozess.“ Zugriffen am 19.02.2025. <https://www.familieundberuf.at/unternehmen/zertifizierung-unternehmen/zertifizierungsprozess>.

Fernsehserien.de. o.J. „Inspektor Gadget.“ Zugriffen am 22.07.2025. <https://www.fernsehserien.de/inspektor-gadget>.

Gottwald, Regina. 2024. „Hoffnungsschimmer Väterbeteiligung? Nach Rückgang wieder mehr Männer in Karenz“, vom 05.12.2024. Zugriffen am 23.07.2025. <https://www.awblog.at/Soziales/Vaeterbeteiligung-mehr-Maenner-in-Karenz>.

Kurier. 2024. „#papasein: Bundeskanzleramt wirbt mit neuer Kampagne für mehr Väterbeteiligung“, vom 12.01.2024 um 11:46. Zugriffen am 27.02.2025. <https://kurier.at/politik/inland/papasein-bundeskanzleramt-wirbt-mit-neuer-kampagne-fuer-mehr-vaeterbeteiligung/402739213>.

Lies, Jan. o. J. „Definition: Employer Branding“. Zugriffen am 23.02.2025. <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/employer-branding-53538>.

Loacker, Gerald, Henrike Brandstötter, und Kolleginnen und Kollegen. 2023. „Anfrage der Abgeordneten Mag. Gerald Loacker, Henrike Brandstötter, Kolleginnen und Kollegen an den Bundesminister für Soziales, Gesundheit, Konsumentenschutz betreffend Inanspruchnahme des Pensionssplittings 2022.“ Anfrage Nr. 15847/J (XXVII. Gesetzgebungsperiode). https://www.parlament.gv.at/dokument/XXVII/J/15847/imfname_1578246.pdf.

Mayrhuber, Christine. 2022. „Automatisches Pensionssplitting wird Altersarmut der Frauen kaum reduzieren können.“ WIFO Research Briefs 4/2022. Wien Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung. PDF (10 S.). https://www.wifo.ac.at/wp-content/uploads/upload-4873/rb_2022_004.pdf.

Organizational Anthropology Collective. 2022. „The Anthropology of Organization.“ Selbstverlag. PDF (105 S.), Zugriffen am 02.09.2025. <http://www.memphis.edu/anthropology/pdfs/organth2022.pdf>.

Papainfo. o.J. (a). „Kontakt.“ Zugriffen am 27.02.2025. <https://www.papainfo.at/kontakt/>.

Papainfo. o.J. (b). „Papainfo. Auf dem Weg in eine bessere Zukunft.“ Zugriffen am 27.02.2025. <https://www.papainfo.at/>.

Parlament Österreich. 2023 (a). „Plenarsitzung des Bundesrates. Stenographisches Protokoll.“ 951. Sitzung des Bundesrates der Republik Österreich vom 16. März 2023. Zugriffen am 03.09.2025. https://www.parlament.gv.at/dokument/BR/BRSITZ/951/fname_1591841.pdf.

Parlament Österreich. 2023 (b). „Henrike Brandstötter (aktiv).“ Zugriffen am 23.02.2025. <https://www.parlament.gv.at/person/5683>.

Parlament Österreich. 2024. „Mag. Gerald Loacker.“ Zugriffen am 23.02.2025. <https://www.parlament.gv.at/person/83121>.

Pensionsversicherungsanstalt (PVA). o.J. „Pensionssplitting.“ Wien: Bundeskanzleramt. PDF (1 S.), Zugriffen am 03.09.2025. <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/agenda/familie/finanzielle-entlastung-von-familien/pensionszeiten/pensionssplitting.html>.

Peterlik, Clara. 2022. „Väterkarenz: Männer gehen seltener und bleiben kürzer“ vom 24.08.2022. Zugriffen am 25.07.2025. <https://www.profil.at/wirtschaft/problemfeld-vaeterkarenz-maenner-gehen-seltener-und-bleiben-kuerzer/402121638>.

Raab, Susanne. 2024 (a). „Parlamentarische Anfragebeantwortung des Bundesministeriums für Frauen, Familie, Integration und Medien.“ Anfragebeantwortung Nr. 3827/AB-BR/2024 vom 15.01.2024 zu 4130/J-BR. Zugriffen am 04.09.2025. https://www.parlament.gv.at/dokument/BR/AB-BR/3827/imfname_1605114.pdf.

Raab, Susanne. 2024 (b). „Parlamentarische Anfragebeantwortung des Bundesministeriums für Frauen, Familie, Integration und Medien.“ Anfragebeantwortung Nr. 3844/AB-BR/2024 vom 09.04.2024 zu 4149/J-BR. Zugriffen am 04.09.2025. https://www.parlament.gv.at/dokument/BR/AB-BR/3844/imfname_1621750.pdf.

Rauch, Johannes. 2023. „Parlamentarische Anfragebeantwortung des Bundesministeriums für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz.“ Anfragebeantwortung Nr. 15338/AB vom 27.09.2023 zu 15847/J (XXVII. Gesetzgebungsperiode). Zugriffen am 04.09.2025. https://www.parlament.gv.at/dokument/XXVII/AB/15338/imfname_1585810.pdf.

Rechnungshof Österreich. 2024 (a). „Presseinformation. Kinderbetreuung: Rückschritte bei der Väterbeteiligung zum Bericht“ Wien: Presseinformation zum Bericht „Leistungen nach dem Kinderbetreuungsgeldgesetz; Follow up-Überprüfung“ vom 18. Oktober 2024. PDF (3 S.). Zugriffen am 04.09.2025. https://www.rechnungshof.gv.at/rh/home/home_1/fragen-medien/Presseinformation_Kinderbetreuungsgeld_18.10.2024.pdf.

Rechnungshof Österreich. 2024 (b). „Allgemeiner Einkommensbericht 2024 im Überblick.“ Wien: Rechnungshof Österreich. PDF (6 S.). Zugriffen am 04.09.2025. https://www.rechnungshof.gv.at/rh/home/home_1/home_1/Allgemeiner_Einkommensbericht_2024_im_Ueberblick_BF.pdf.

REWE International AG. o.J. „Vertriebsformate Österreich. Die REWE International AG in Österreich.“ Zugriffen am 29.08.2025. <https://rewe-group.at/de/unternehmen/vertriebsformate-oesterreich>.

RIS. 2017. „Allgemeines Pensionsgesetz.“ BGBl. I Nr. 142/2004, § 14 - Bundesrecht konsolidiert (übertragen am 01. Jänner 2017, geändert durch BGBl. I Nr. 29/2017). Zugriffen am 28.02.2025. <https://www.ris.bka.gv.at/eli/bgbl/i/2004/142/P14/NOR40190577>.

RIS. 2019. „Väter-Karenzgesetz.“ BGBl. Nr. 651/1989, § 1a - Bundesrecht konsolidiert (übertragen am 01. September 2019, geändert durch zuletzt geändert BGBl. I Nr. 73/2019), Zugriffen am 28.02.2025. <https://www.ris.bka.gv.at/Dokument.wxe?Dokumentnummer=NOR40216903&Abfrage=Bundesnormen>.

RIS. 2024. „Familienzeitbonusgesetz.“ BGBl. I Nr. 53/2016, (konsolidierte Fassung vom 10. Februar 2024), Zugriffen am 01.03. 2025. <https://ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20009586&FassungVom=2024-02-10>.

Schumann, Korinna, und Genossinnen und Genossen. 2023. „Anfrage der Bundesrät*innen Korinna Schumann, Genossinnen und Genossen an die Bundesministerin für Frauen, Familie, Integration und Medien betreffend Väterbeteiligung an der Kinderbetreuung.“ Anfrage Nr. 4130/J-BR/2023 vom 15.11.2023. Zugriffen am 03.09.2025. https://www.parlament.gv.at/dokument/BR/J-BR/4130/imfname_1593606.pdf.

Schumann, Korinna, und Genossinnen und Genossen. 2024. „Anfrage der Bundesrät*innen Korinna Schumann, Genossinnen und Genossen an die Bundesministerin für Frauen, Familie, Integration und Medien betreffend Folgeanfrage: Väterbeteiligung an der Kinderbetreuung.“ Folgeanfrage Nr. 4149/J-BR/2024 vom 09.02.2024. Zugriffen am 03.09.2025. https://www.parlament.gv.at/dokument/BR/J-BR/4149/imfname_1609468.pdf.

Schuster, Marlene. 2025. „Väterkarenz online diskutiert und gerechtfertigt. Onlinekommentarspalten als öffentliche Arena der Meinungsbildung und des Diskurses.“ Österreichisches Institut für Familienforschung. Zugriffen am 30.08. 2025. <https://www.oif.ac.at/informationsdienst-beziehungsweise/ausgaben-2025/ausgabe-42025/vaeterkarenz-online-diskutiert-und-gerechtfertigt/>.

Stadt Wien. o.J. „Gender Mainstreaming in Wien.“ Zugriffen am 20.08.2025. <https://www.wien.gv.at/menschen/gendermainstreaming/index.html>.

The Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD). o. J. „OECD.“ Zugriffen am 24.07.2025. <https://www.oecd.org/en.html>.

Tonies®. o.J. „Bringing the magic of tonies® to life!“. Zugriffen am 20.08.2025. <https://tonies.com/en-gb/about-us/>.

Universität Wien/UCRIS Portal. o.J. „Familie 3.0: Vatersein – Vaterbilder – Vatererfahrungen.“ Zugriffen am 26.02.2025. <https://ucrisportal.univie.ac.at/de/activities/familie-30-vatersein-vaterbilder-vatererfahrungen>.

Weber, Martin. 2025. „Dialog: Handbuch vs 14.“ Wien: Dialog: Individuelle Suchthilfe. PDF (16 S.), Zugriffen am 25.02.2025. https://www.dialog-on.at/sites/default/files/2025-03/Handbuch14_2024_f.pdf.

Wir Väter. 2022. „Statuten des Vereins: Wir Väter - Initiative für verantwortungsvolle Vaterschaft.“ Wien. Wir Väter. PDF (7 S.). Zugriffen am 26.02.2025. https://www.wir-vaeter.at/wp-content/uploads/2022/10/Vereinsstatuten-WirVaeter-v02_13102022.pdf.

Wir Väter. 2024. „Nachlese zu ÖIF-Veranstaltung: Vatersein – Vaterbilder – Vatererfahrungen.“ Zugriffen am 26.02.2025. <https://www.wir-vaeter.at/2024/11/27/nachlese-zur-oeif-veranstaltung-vatersein-vaterbilder-vatererfahrungen/>.

Wir Väter. o.J. (a). „Über diese Initiative.“ Zugriffen am 27.02.2025. <https://www.wir-vaeter.at/ueber-uns/>.

Wir Väter. o.J. (b). „Das Team.“ Zugriffen am 27.02.2025. <https://www.wir-vaeter.at/ueber-uns/das-team/>.

Wir Väter. o.J. (c). „Newsarchiv.“ Zugriffen am 27.02.2025. <https://www.wir-vaeter.at/newsarchiv/>.

Zainzinger, Julia. 2023. „Väterkarenz in Österreich - eine Typologie.“ *Sozialwissenschaftliche Rundschau* 63, Heft 4/2023. 386-402. Zugriffen am 30.08.2025. <https://www.sws-rundschau.at/ausgaben/jahrgang-2023/heft-4#c2080>.

Zhang, Pia. 2023. „Das automatische Pensionssplitting: keine echte Lösung gegen Altersarmut von Frauen“, vom 03.04.2023. Zugriffen am 20.02.2025. <https://www.awblog.at/Frauen/automatisches-pensionssplitting-keine-loesung>.

Feldtagebücher ML 2024/2025

Geht's ab bisserl familienfreundlicher? Na klar! 2023. „# 16 Unternehmen für Väter - mit Dieter Breitwieser-Ebster von Papainfo.at.“ Podcastfolge der Zertifizierungsstelle – Familien & Beruf Management GmbH. Zugriffen am 15.09.2025. <https://www.podcast.de/episode/624783175/16-unternehmen-fuer-vaeter-mit-dieter-breitwieser-ebster-von-papainfo.at>.

6.3 Expert*inneninterviews

Wolfgang Kramer: MA24_ML_Int01, 00:49:33, geführt und aufgenommen von ML, Wien am 25.09.2024.

Elisabeta Aitonean: MA24_ML_Int02, 00:31:53, geführt und aufgenommen von ML, Wien am 08.10.2024.

Dieter Breitwieser-Ebster: MA24_ML_Int11, 01:03:07, geführt und aufgenommen von ML, Wien am 02.04.2025.

Martin Weber: MA24_ML_Int12, 00:48:28, geführt und aufgenommen von ML, Wien am 07.04.2025.

6.4 Biographisch-narrative Interviews

Georg: MA24_ML_Int03, 01:18:50, geführt und aufgenommen von ML, Wien am 16.10.2024.

Dominik: MA24_ML_Int04, 01:29:53, geführt und aufgenommen von ML, Wien am 22.10.2024.

Cornelius: MA24_ML_Int05, 01:09:55, geführt und aufgenommen von ML, Wien am 05.11.2024.

Dario: MA24_ML_Int06, 01:25:01, geführt und aufgenommen von ML, Wien am 12.11.2024.

Wolfgang: MA24_ML_Int07, 01:23:15, geführt und aufgenommen von ML, Wien am 13.11.2024.

Max: MA24_ML_Int08, 01:09:42, geführt und aufgenommen von ML, Wien am 26.11.2024.

Martin: MA24_ML_Int09, 01:25:40, geführt und aufgenommen von ML, Wien am 04.12.2024.

Felix: MA24_ML_Int10, 01:20:10, geführt und aufgenommen von ML, Wien am 18.12.2024.

6.5 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Mindmap biographisch-narrative Interviews (© visuelle Ausarbeitung ML, September 2024)	18
Abbildung 2: Drei Typen nach Vaterschaft nach Gerlinde Maurer (©Maurer 2025, 6)	49
Abbildung 3: Übertragung Pensionssplitting (© Rauch 2023, 1).....	65
Abbildung 4: ÖIF-Veranstaltung vom 19.11.2024 im Juridicum in Wien (© Wir Väter 2024, o.S.)	76
Abbildung 5: mitgebrachter Gegenstand von Dominik (© Foto ML, 22.10.2024)	85
Abbildung 6: mitgebrachter Gegenstand von Dario (© Foto ML, 12.11.2024)	91
Abbildung 7: mitgebrachter Gegenstand von Wolfgang (© Foto ML, 13.11.2024).....	95
Abbildung 8: Mitgebrachter Gegenstand von Cornelius (© Foto ML, 05.11.2024).	101
Abbildung 9: Väterkarenz als intersektionales Phänomen (© visuelle Ausarbeitung ML, August 2025)	109